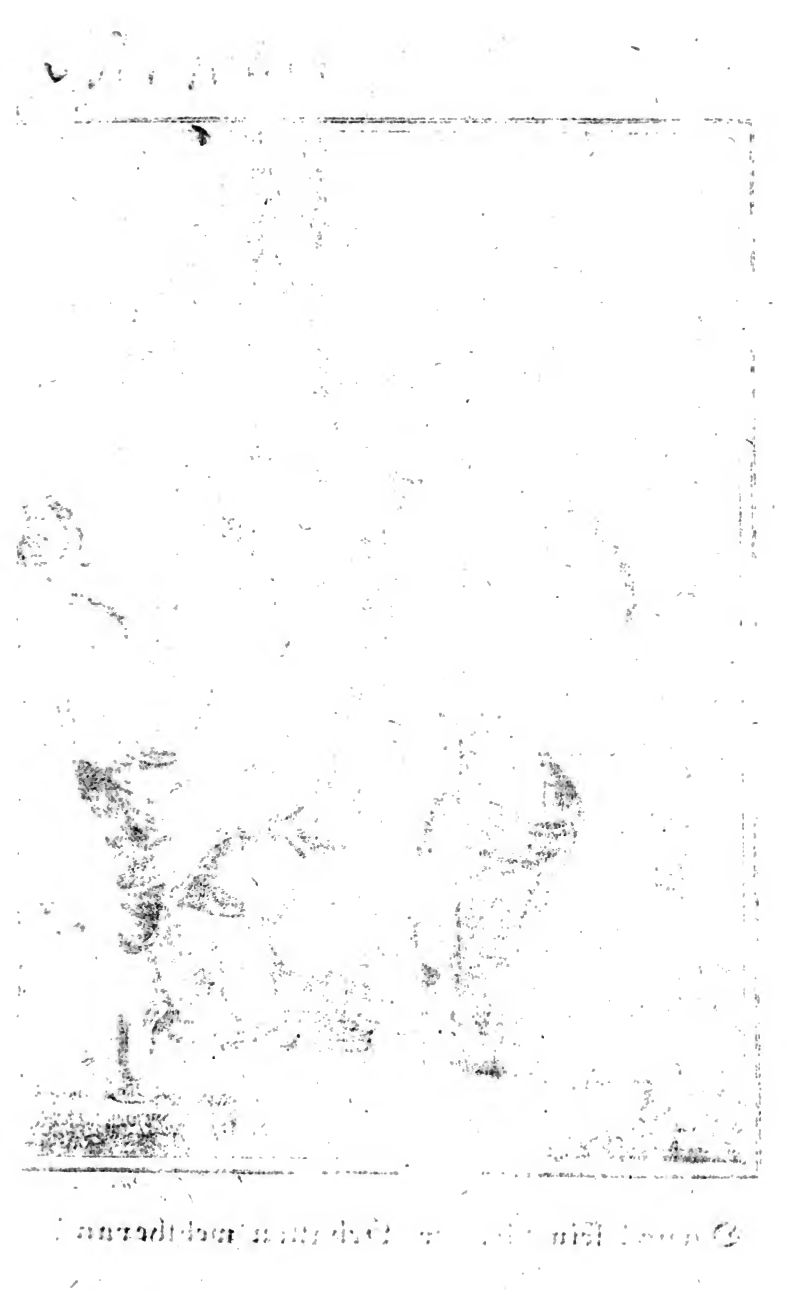
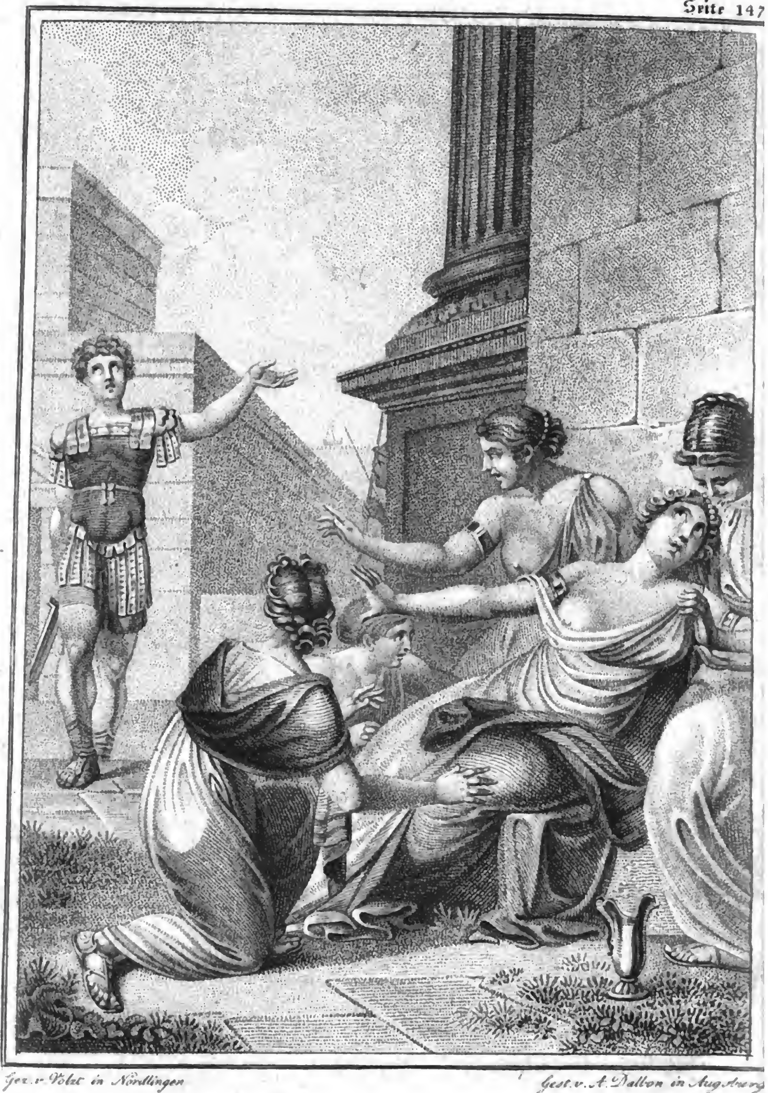
DER GEHEIMNISVOLLE ODER DIE ERSCHEINUNG AM PLATZE ST. MARKUS; EIN...

Wilhelm Carnoni, Carl Weichselbaumer, ...









Gez. v. Volzt in Nördlingen — Gest. v. A. Dallon in Augsburg

Ozrus! sein bleicher Schatten weht heran!

Original-
Theater
für das Jahr
1821

Zusammengetragen

von

mehrern dramatischen Dichtern.

Fünfter Band.

Der Geheimnißvolle, von Wilhelm Carnoni.
Theseus in Kreta, von Dr. Karl Weichselbaumer.
Anna von Bretagne, von Joseph Alois Gleich.

Mit einem Kupfer.

Augsburg und Leipzig,
In der von Jenisch und Stageschen Buch-
handlung.

Der
Geheimnißvolle
oder
die Erscheinung am Platze St. Markus.

Ein

Gemählde der Schwärmerei des 16. Jahrhunderts
nach Graf von Sodens Aurora

in 4 Aufzügen.

Frei bearbeitet

von

Wilhelm Carnoni.

Personen:

Gregorio, Doge von Venedig.
Medina, Prinzessin von Florenz. Nichte des Dogen.
Bianka } Ihre Gespielinnen.
Maria }
Fürst Antonio Rosetti }
Graf Francesco Golvini } Genuesen.
Fernando de Pozza }
Ludovico de la Mare, oberster Richter des Tribunals.
Carlo Veroni, Abgeordneter des Gerichts.
Aurora.
Gräfin Lauretta Silvani.
Constanze, ihre Erzieherin.
Bandi, ein Mohr.
Giuseppo, ein Bandit.
Der Geist von Rosettis Vater.
Der Schatten einer Furie.
Beysitzer des geheimen Tribunals. Sbirren. Gondeliers. Ruderknechte. Banditten Pagen.

Vorbericht.

Ich wurde ersucht, während meiner theatralischen Laufbahn bei dem ständischen Theater zu Klagenfurt, die Aurora und zwar nicht nach dem ersten Original, sondern nach einer zweiten Ausgabe dieses Stück in eine andere Sprache zu formen. Mein eigner Ideengang war dabei genau an den Gang der Haupt-Szenen gebunden, nur hie und da erlaubte ich mir andere Karaktere aufzustellen. Der Sprache nach, verbunden mit diesen neuen Erscheinungen wurde das Stück beinahe ganz Original, und es nährt sich nur an den Hauptszenen dem ersten Stoffe, den die Aurora zur Grundlage hatte. Bei dieser ganz neuen Bearbeitung legte ich dem Gemälde

einen Titel bei, der fremd für den Leser, auch das Stück als Fremdling bezeichnet. Durch meine Verpflichtung an den Hauptplan gebunden, stieß ich jeden Augenblick auf fantastischen Unsinn, und aus der wirklichen Welt mußte ich selbst diesen poetischen Verirrungen folgen. Als eine Fantasie der Schwärmerei betrachtet, bietet übrigens diese neue Bearbeitung eine angenehme Unterhaltung dar. Mit selbsteigener bescheidner Resignation auf eine höhere Würdigung, empfehle ich meine Erscheinung vom Platze St. Markus zu einem nachsichtsvollen Urtheil, das mir eine schonende Aufnahme sichert.

Der Verfasser.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Großer Saal, stark beleuchtet, dekorirt mit Spiegel und Lusters. Im Hintergrund verschiedene Masken. Man hört entfernte Tänze.)

Fürst Rosetti. Graf Solvini.

(beide mit Masken und Dominos)

(Rosetti steht nachdenkend an eine Säule gelehnt. Solvini betrachtet ihn theilnehmend)

Solvini. Wie Freund, wo alles Freude nur athmet, des Lebens Genuß in vollen Pokalen dir winket, da schlürfst du nur mäßig die Tropfen hinab, als böte man Wermuth, statt Nektar dir dar?

Rosetti. O! würde mir Nektar geboten, daß ich mich könnte berauschen im Taumel der Freude — der Rausch im Weine verraucht ja im Schlaf, anders spricht der Rausch im Taumel der Liebe uns an. — Wie? Einen Rausch wag'

ich zu nennen, was mich ewig in selige Träume belebt, mein Daseyn zum Himmel erhebt.

Golvini. Ein Bild von dem Zufall erhascht, dem baust du noch immer Opferaltäre? Rennst nach Phantomen in Lüften, wo auf Erden so lieblich dir Wirklichkeit lacht? — Lauretta! Sie liebt dich mit heißen Gefühlen. — Ach! genöß ich des Glückes, ich wähnte auf Sternen zu gehen, wähnte dem Himmel mich näher. So muß ich wie Tantatus, an der Quelle verschmachten, wo du für nichtige Wünsche, den labenden Trank aus Circes goldnen Schale verachtest.

Rosetti. Guter Franzesko! So ist nun die Welt. Unsern Wünschen bietet sie Troz, beglückt gewöhnlich nur den, der des Glückes nicht achtet, und wehe dem Menschen, der es erst sucht, für den ist die Göttin der Laune verloren. Wie gern' böth' ich Lauretten dir hin, für sie! Für sie!! die ich nur einmal, ach! vielleicht zum Letztenmal sah'. —

Golvini. Du trotzest dem goldnen Apfel des Paris, und des Verhängniß Qualen rächen sich strafend an dir. Jene Göttin! Eine Madonna, wie du sie nennst. — Sie! die dein Anblick zum Unglück ersah, laß mich immer das Trauerlied krächzen. Wenn du sie nie, niemals mehr findest, wie soll deine Sehnsucht sich enden?

Rosetti. Ja wohl eine Madonna. Raphael tauchte den Pinsel der Kunst in die Farben des

Aethers, und das Bild gab dem Meister den Preiß. Doch nicht, wie zu Pigmalions Schöpfung — hier sprach mit höherer Würde die Allmacht: Es lebe!! und es jauchzten die Schaaren des Himmels, denn ihnen wurde eine neue Schwester geboren. — Vor ihr stand ich mit mächtigem Sehnen, und fühlte zum erstenmal was Leben mir sey. Sie, die Zierde Venedigs, zwar ohne Namen, doch erkannt von innern Trieben, daß sie für mein Daseyn geschaffen.

Golvini. Seltsam! das Mädchen entschwand deinen Augen, du ließt den lieblichen Schatten entschwinden, und konntest nicht fragen: Woher? — Wohin? — Ihren Namen?

Rosetti. Was kümmert sich die Liebe um Namen. Erlaubt dir dein Herz in der Liebe zu klügeln, dann sind die Gefühle nicht rein. Nein! Anders fühlt' ich an jenem Tage, der für mein Glück und Unglück auf ewig entschieden. — Es war ein herrlicher Abend. — Auf dem St. Markus zählte ich tiefsinnig den Quader, Träume vom künftigen Leben. Träume von Ewigkeit, vom Geheimniß der Schöpfung, von Geistern, von Ahndung. —

Golvini. O! Ich kenne die Träume, die dich dem Abgrund fürchterlich nähern, und wo schändlich Betrug dir den Abgrund bereitet — dieser Fernando, sein finsterer Blick, die Stirne mit Falten bezogen. Du siehst nur verborgene Weisheit in der Miene des Banners, helle und klar er-

kenne ich besser nur den verborgenen Schurken in ihm.

Rosetti. Lästre nicht, was zu fassen wir beide zu schwach. Ihm ward die Gabe des Sehers, ihm verdank ich die Lehren der Hindus, ihm ward kund die Sprache der Schöpfung. Ihm waren Egyptens Piramiden geöfnet, und die Hyroglyphen der Alten entziffert. Ja, er war mein Begleiter an jenem Abend, als das Verhängniß mich mächtig ergriff, der Tag war schon im scheiden. Der wogenden Gondel geschäftige Ruder, der Anstrom der Menschen, die Kühle des Abends genießend, alles dieses belebte den Golf im herrlichen Bilde. Da hält am Gestade ein goldnes Fahrzeug sinnig der hohe Schnabel mit Blumen geziert, und der prächtigen Gondel entsteigt die Nymphe des Meeres, denn gleich ihr stand jezt die Gestalt lieblich, wie eine Göttin vor mir. An ihren reizenden Formen mein sehnendes Auge geheftet, starrt sie mich an. Es überfällt sie ein Zittern. Sie sinkt leblos in die Arme, der sie begleitenden Donna. Da hebt sich der Schleyer, und ich selbst, zitternd, leidend mit ihr, stehe versunken in stiller Bewunderung da. Es sammeln sich Menschen um die seltne Gruppe, gewaltsam reißt mich der Freund mit sich fort. Im Taumel endlich erwacht ich, — zu spät! Ich sehe mich um, sie ist schon verschwunden. Niemand hat sie erkannt — für mich ist sie auf ewig dahin.

Zweiter Auftritt.

Lauretta Silvani. Vorige.

Lauretta (im prächtigen Ballanzug) Endlich treff' ich den Fürsten. Wie? und Sie verlass en den Tanz? Fliehen einsam die Freude? Auch Sie Golvini machen den Sonderling mit? — und — ich stehe verlassen. (mit Bedeutung) Verlassen! Ohne Rosetti, einsam im glänzenden Zirkel.

Rosetti. Gräfin, Sie erheben mein Dasein zu einem wichtigen Preiß — Gräfin Silvani ist niemals allein, ihr huldigt alles. Auch trägt im erhabenen Geiste Lauretta in sich die innere Welt, und da kann man leicht die äußeren Formen entbehren.

Lauretta. Ich höre mit Staunen den feinen Wendungen zu. Doch diese gelten nur dem eitlen Weibe — das fühlende Weib sprach jetzt zum Fürsten Rosetti — das Weib, das eben in dieser innern Welt ein Paradieß, ein Eden sich schuf. Schöne Träume, aus Hoffnung und Liebe geformt. Den Pinsel dazu tauchte ich in ein flammendes Herz, nnd Sie mein Fürst standen im Bilde lebend vor mir.

Golvini. (für sich) Wie glücklich kann er sich nennen. Ich allein stehe verwaißt und verschmachte im Sehnsucht.

Lauretta. Von tausend Kerzen umgeben

es war Nacht um mich her, denn ich sah' nicht Rosetti. (mit steigender Empfindung) Der Herr von Venedig, der Doge stand mir zur Seite, ich hörte nur Worte, der Sinn gieng mir verloren, denn ich dachte an Sie. Die bunte Reihe der Tänzer schwebte, tod und leblos an mir vorüber, denn ich träumte von Ihnen, von Ihnen mein Fürst.

Rosetti. (ergreift ihre Hand mit Herzlichkeit) Lauretta!

Lauretta. So spricht das Mitleid. — Einst fühlten Sie mehr oder? — Weh' mir! Ich wäre betrogen? Ich hätte selbst mich getäuscht? Mitleid ward mir vor Liebe — Mitleid mir, der stolzen Silvani? —

Rosetti. Hören Sie Gräfin —

Lauretta. Ja, in diesem Blick les ich mein Urtheil. Ich will nichts mehr hören, nichts sehen als verdiente Verachtung, denn ich habe mich selbst jetzt verloren. Was ein Händedruck nur ahndend leise verrieth, wenn die Seele im mächtigen Drange die Fessel zerbrach, und ins sehnende Auge mir trat — wer kann dem Herzen gebiethen? doch in mir die Zartheit des Weibes noch schonend, blieb verschwiegen mein Mund. Da kam diese Stunde, über die ich erröthend hier stehe. Durch Tanz, der Sinne empörende Macht in dem magischen Wirbel gewaltsam gezogen, sprach ich den eignen Verrath ha! ha! ha. Er trägt mir bittre Zinsen. (heftig) Fort zum Tanze! zum Jubel!! Graf Colvini den Arm. Fort! Fort, ich will tanzen,

die eigne Schande im rauschenden Taumel vergessend. Als Bachantin soll man mich sehen, denn die schönere Tugend des Weibes gieng an meinem Herzen verloren.

(zieht den Grafen gewaltsam mit sich fort)

Rosetti. (will ihr theilnehmend nach) Lauretta! Gräfin! Es spricht die Stimme der Freundschaft.

(Zwei niedlich gekleidete Zigeunermädchen vertreten ihm den Weg.)

Dritter Auftritt.

Die beiden Zigeunermädchen. Rosetti.

Erstes Mädchen. Wohin du Goldmännchen?

Zweites Mädchen. Laß dir wahrsagen, du schmucker Junge.

Rosetti. Ihr seyd ja recht liebliche Mädchen, woher des Landes?

Beide (singen und schlagen das Tamborin und den Triangel dazu)

In dem Land, wo wir geboren,
Giebt es Weiße, giebt es Mohren.
Dort giebt's Perlen, Gold und Sand
Wir nennens das Egypterland.

Rosetti. Was trieb euch von so weiter Ferne hieher?

(Beide singen)

Dir wahrzusagen kommen wir
Schwarzkunst zu treiben sind wir hier

Wir sagen wahr aus deiner Hand
So lernt man's im Egypterland.

Erstes Mädchen. (bemächtigt sich seiner Hand) Ihr seyd ein Schoßkind des Himmels, ein Liebling der Sterne.

Zweites Mädchen. (hat seine zweite Hand ergriffen) Welche seltne Vorzüge, welche herrliche Aussicht.

Erstes Mädchen. Fürstin Jianetta — deine glückliche Mutter —

Zweites Mädchen. Im Maimonat seyd ihr geboren, ein glückliches Zeichen.

Erstes Mädchen. Euer Vater starb im Treffen gegen die Haiden. Ein Türkensäbel nahm ihm das Leben.

Zweites Mädchen. Ihr seyd geliebt, doch trauet nicht, denn ihr würdet bei dieser Liebe von Stolz und Eifersucht zu Grabe getragen.

Erstes Mädchen. Ein anderes Mädchen hat euch zum Liebling erkohren.

Zweites Mädchen. Durch mächtige Wunder wird sie die Eure.

Erstes Mädchen. Sie ist nicht menschlich, sondern von geistigem Wesen.

Zweites Mädchen. Umschwebt dich bei Tag und bei Nacht.

Erstes Mädchen. In der Finsterniß ward sie geboren.

Zweites Mädchen. Und zum Himmel erkoren.

Rosetti. Und wie nennt sich das Mädchen der Wunder?

Erstes Mädchen. Der Platz von St Markus. (beide eilen lachend in das Gedränge, und verschwinden)

Rosetti. (ergriffen) Ha! Jetzt muß ich euch kennen, und kost es mein Leben.

(will ihnen nach, ein alter Zauberer vertritt ihm den Weg und hält ihn zurück)

Vierter Auftritt.

Rosetti. Zauberer.

Rosetti. (will sich los winden) Laß mich du alter Beschwörer, ich will nicht das Dunkel der Nacht, nach der Helle des Tages strebet mein Sinn.

Zauberer. Thörichter! Nur aus Nacht entsteigt uns herrlich der Tag — dir bangt den Namen der Mädchen zu wissen? — Vor mir allein liegt Zukunft, und die Vergangenheit klar.

Rosetti. (mit wachsendem Erstaunen) Wer verrieth dir das Tiefste der Seele? Welch ein Zauber umgiebt mich? — Spielt man mit mir?

Zauberer. Ein elendes Spielwerk mit Menschen zu spielen. Ernster und tiefer dringet mein Blick. Ich hole die Sterne vom Himmel. Ich gebiete und steh' auf Planeten. Ich fahre auf dem Blitz und Donner einher. Throne auf Wolken. Befehle dem Sturm. — Rosetti! — Rosetti!! Großes Glück ist dir beschieden. Gräber sprechen durch mich. Ich kann dir sie öfnen. — Willst du mir folgen?

Rosetti. Welch Ahnen durchbebt meine Brust? — Du bist? Ich kenne die Sprache, — ich erkenne Fernando in dir.

Zauberer. (nimmt die Maske ab) Ich bin Fernando. Fürst! haben Sie Muth mir zu folgen?

Rosetti. Der Lehrer der Weisheit, bis zum Pole der Welt.

Fernando. Wohin ich Sie führe, da ist es schaurig und öde.

Rosetti. Und führtest du mich in die Wohnung des Todes, nur ende dieß Streben und Sehnen nach höheren Dingen. Oft erzählte ich dir, wie ich schon im zartesten Alter, geleitet von einer Matrone im Reiche der Geister zu lesen verstand. Als nun heranwuchs der Jüngling, gab mir die Sibille noch höhere Weisung, auch von der Beschwörung. So blieb mir geistige Ahndung auch nicht verborgen. Als mein Vater Carlo — Fürst von —

Fernando. (mit Schmerz) Carlo!

Rosetti. (schnell) Hast du ihn gekannt den tapfern Krieger?

Fernando. Gekannt! denn was bleibt mir verborgen? Mein Sohn! Suche deinem Vater zu gleichen, und du wirst, gleich ihm, der Segen des Landes.

Rosetti. Durch manche Wunder, die sich bei seinem Tode begeben, ward immer noch wärmer entzündet mein schwärmender Sinn. Saß ich im

Lichte des Mondes, sah' ich Geistergestalten sich bilden. Der Schöpfung mächtiges Wirken erfüllte meine Seele mit geistigem Schauer. Säuselten Lüfte in Bäumen, so war es die Nähe verstorbener Freunde. Die Thore der Ewigkeit schloßen sich auf im Braußen des Sturms, im Donner des Wetters. Bei dem Flöten der Vögel, mit Wehmuth im Herzen schwamm mein Blick hinüber ins künftige Leben. Immer umgeben von geistigen Wesen, die ich mir zum edlen Vorbild erkoren, ward ich selbst edler und besser im ernsten Prüfen, und höherem Streben der Seele.

Fernando. (feierlich) O mein Fürst und mein Sohn! Mögen Sie bei diesem Schwunge gereizter Phantome niemals am wirklichen Leben erlahmen. Im rosigten Lichte der Jugend hebt sich so leicht der Sinn über Meere und Welten, baut sich Palläste — aus Luft — aber da kommt der Sturm des Lebens gezogen, und es stürzen die goldene Säulen in ein trauriges Nichts! Am Krückenstab, durch bittre Wirklichkeit an Seele und Körper verwundet, hinkt jetzt der Träumer am Krückenstab müde durchs Leben — fremd bleibt ihm die Welt, fremd bleibt ihm der Mensch, den er sich aus eigenem Geiste geschaffen. Ach! er findet endlich die Heimath nur dann, wenn im Grabe jeder Wahn im irdischen Nebel verschwindet.

Rosetti. Darum mein Lehrer, dem Erfahrung die gräusen Locken geprüft. Du! den ich den zweiten Vater will nennen, was schon die frühere

Jugend in mir geahndet, ich sey zu seltnem Schicksal geboren, hebe weg den Vorhang von Zukunft und Leben. Laß mich sehen noch einmal das liebliche Bild, das mich auf dem Platze St. Markus so herrlich beglückte. Gieb Seelenfrieden mir Armen, deinem Sohne! der nur in jenem Bilde noch athmet. Wer sind diese Mädchen, die mir prophezeit? Mit Lauretta Silvani, wie wird sich enden das Spiel, zu dem ich in unbesonnenen eitlen Wünschen die Würfel gedreht? — O! ich habe noch der Fragen so viele, und deine Weißheit Fernando, vermag allein nur diese Räthsel zu lösen.

Fernando. Günstig sind die Gestirne, und Mitternacht ist nicht mehr ferne. Folge mir Jüngling, du sollst sehen, zittern, erbeben. (mit Bedeutung, langsam und feyerlich.) Gezwungen durch eine höhere Macht, wenn auch im Handeln, auf dunkeln Wegen nicht rein, doch edel im Zweck, will ich dein künftiges Wohl dir begründen.

Rosetti. Ich folge im Glauben, er führt mich an dir nicht irre, und so werd ich vertrauend, niemals wanken an dir.

(beide ab)

Fünfter Auftritt.

(Kabinet im Pallaste der Gräfin Silvani. Ferner Donner und Bliz. Bediente leuchten vor, ihnen folgt:

Lauretta. Golvini.

Lauretta. (stürzt erhizt und heftig herein, der Graf besorgt ihr nach)

Golvinni. Gräfin, Fassung! — So sah' ich Sie nie.

Lauretta (wirft sich auf einen Stuhl) Ich bettelte um Liebe, und er? O über das Männergeschlecht!

Golvini. Nicht uns diese Härte, denn sie verdammt auch mich zu bittern Leiden.

Lauretta. Wer leidet kann fühlen.

Golvini. (zu ihren Füßen) Ich fühle und leide.

Lauretta. Stehen sie auf Golvini, ist Ihnen an meiner Achtung gelegen. Nicht diese Stellung, sie macht ein Pasquill auf Ihr ganzes Geschlecht, und ich müßte Sie gleich dem andern Trosse verachten. Ihr habt nur Herzen für Ehrgeiz, Ruhmsucht und Stolz, und wie alle diese Götzen noch heißen. Für die sanfteren Gefühle, die sanftere Akorde des Lebens, gieng die Harmonie an eurer Seele verloren.

Golvini. (bitter) Gräfin! Haben Sie bis jezt nur mit Marionetten getändelt; so gelte Ihr Urtheil so grausam ohne Ausnahme, über uns alle gesprochen, und eine Lauretta, eine Gräfin Silvani, wußte ihre Wahl nicht edler, mit erhabe-

nem Geiste zu leiten? — doch Ihre Seele fand ja in Rosetti der Wünsche würdiges Ziel, und in Rosetti seh' ich gerettet die Würde meines ganzen Geschlechts.

Lauretta. Golvini! Ich kann sie nicht fassen. Sie? — Sie stellen den Feind Ihrer Liebe auf die vollkommenste Stufe, an Vorzug nicht zu erreichen? — Sie Graf sollten Vergessen mich lehren, und Sie bestärken Gefühle die im mächtigen Wirken, Ihnen zum Nachtheil sich mit Stärke erhalten. Wahrlich! edel und groß muß ich das nennen.

Golvini. (mit Feuer) O Gräfin! So adelt sich auch in mir die Würde des Mannes, die Sie verächtlich verworfen. Der Mann spielt nicht mit erhabenen Gefühlen, haben sie aber sein Daseyn ergriffen, so stehen sie da gleich ehernen Säulen. Mit Kräfte des Riesen umschlingt die starke Seele des Mannes Freundschaft und Liebe. Sein Mädchen, das es sich erkohren, schwur er ihr Treue, schwur er ihr Liebe. Er trozet der Welt, er trozet dem Unglück, durch sein edles Bewußtseyn gehoben. Freund, für den Freund. Was gilt ihm das Leben, er kann für ihn sterben, ihm ist kein Opfer zu theuer, theilt Himmel und Erde mit ihm, mit ihr der Geliebten. — So fühlt der Mann, und wenn er dem Vorbild nicht gleichet, hat ihn zwar die Schöpfung zum Manne erkoren.

doch des Protheus heiliger Funke gieng an seinem Geschlechte verloren.

Lauretta. (vor sich träumend) Doch schwur er ihr Treue, schwur er ihr Liebe — fühlt er den Himmel in sich, theilt Himmel und Erde mit ihr (wehmüthig) theilt Himmel und Erde mit mir. — Die Zukunft — ach! sie wäre so schön. An seiner Seite, im Besitz dieses irdischen Glückes. — Einst mahlte die Hoffnung so täuschend, so schön. — Ich Thörin! träumte nur im überirdischen Wahn; — so habe ich mich selbst um meine Ruhe betrogen. (mit steigendem Affekt) Er hat Gefühle geheuchelt — nie sie empfunden, und empfand er sie auch, war ich ihm nur das Mädchen aus der Ferne, daß sich seine Phantasie täuschend in mir entfernt. Jetzt da er seinen Götzen anderswo wieder gefunden, verwirft er mich als Puppe, mit der er nur getändelt, gespielt. Ha! ha! ha! und liebt er ein Mädchen, ich stünde verlassen, verhöhnt? — dann schweige auf ewig mein Herz. Doch ich will die Geliebte ergründen, ich gebe Perlen und Schmuck. Ich gebe mein Leben selbst hin, nur Rache an ihr, Rache an ihm dem Verräther zu finden.

Golvini. (staunend) Lauretta! Sie werden mir gräßlich.

Lauretta. (höhnisch) Werd ich mein Trauter? Sehen Sie Graf, so liebt ein Weib, so können wir! — lieben, und wird aus dieser Liebe nun Haß, er wächst zur Rache heran, wird zum Kolloß, begräbt die Braut

und den Geliebten, und athmet freier nur dann wenn endlich beide verblutet. (tritt mit Bedeutung vor den Grafen) Es treffen nicht Dolche allein — Rosetti treibt Zauber, ich weiß es genau. Von mir nur ein Wink dem Tribunale vom Verbrechen gegeben, und es öfnet sich unter den Dächern der Hölle, die bleierne Kammer. Dort schmachtet er langsam dahin. — So Graf rächt sich Silvani! So rächt sich ein Weib! (ab)

Sechster Auftritt.

Golvini. (sieht ihr mit Staunen und Entsetzen nach) Ist das Lauretta? Nein! In dieser Gestalt kannt ich die Liebe noch nie. Erregt sie solche Gefühle, dann wehe mir, daß ich ein Herz noch besitze — ein Herz — das noch immer diese Lauretta mit Liebe verehrt. Fort in das Freie, ich fühl' mich beengt — (am Fenster) das Gewitter liegt tief wie meine Zukunft, finster vor mir. Es leuchten die Blitze! es rollet der Donner. Möge sein Toben die innre Wünsche betäuben, damit das Herz nicht länger begehre, was die Vernunft tadelnd verwirft. — Nein! nur Sanftmuth bezeichnet das Weib. Sanftmuth und Rache, Himmel und Hölle, wie stimmt das zusammen. Ach! warum mußt' ich sie kennen? Warum jetzt sie unendlich noch lieben?

(ab)

Siebenter Auftritt.

(Unterirdisches Gewölb mit Grabmähler. Donner und Sturm.)

Rosetti. (sitzt tiefsinnend auf einem Todtenstein. Ein Zauberkreis umgiebt ihn) Nahe bin ich dem Tode. — Der Fürst unter Bettler und Reichen — Freundlich reicht sich hier alles in traulicher Eintracht die Hand, und jenseits? — Wer lößt die ewigen Räthsel? — können diese Gräber sich öfnen? sprengt sich die eiserne Pforte für geistiges Wallen? — Die Nacht grausig und schaurig, sie lüfte mir den finstern Schleyer — Fernando bleibt lange. In die tiefen Grüfte stieg er hinab, und traurig hohl klingen die Schädel, die er sich zum mächtigen Zauber, unter mystischen Sprüchen, aus Gräbern erholt.

(Eine Stimme aus einem Grabstein ruft dreimal hohl und dumpf)

Antonio! Antonio!

Rosetti. (mit Staunen) Wer ruft meinen Namen? — Es kam aus dem Grabe. — Fernando kann es nicht seyn? — Von dort kam der Schall, und er stieg an jener Treppe hinab? Bin ich auch hier mit Todten verwandt? Mich hat Genua und nicht Venedig geboren. Unter der Erde mir fremd, — Geist oder Mensch, ich will dich ersehen. Tritt hervor, der du meinen Namen genannt. Ich will, ich muß dich erkennen.

Ein Eremit (tritt hinter dem Grabstein hervor) An-

tonio! Ich komme um dich zu warnen. Vernimm meine Lehren, und folge, folge durch mich, der Vorsehung mächtigem Winke.

Rosetti. (mit Staunen) Wer hat dich gesandt? — Rede!

Eremit. Ein hohes Wesen. Jüngling! vertraue auf mich. Ich bewohne nicht Klausen, noch Wälder, nicht Erde noch Welt. Ich bewohne andere Regionen. Antonio! darum gehorche der höheren Weisung, bewahre dein Herz vor Lauretta Silvani.

Rosetti. Ha! diese Warnung? —

Eremit. Dein Leben bezeichnet dir ganz andere Wege. Vertraue Fernando, er meint es bieder, edel und gut. Liebe den Menschen im Menschen Suche nicht nach verborgenen Dingen. Die Allmacht allein verschließt das große Geheimniß im Buche der Schöpfung. Sey weise! fliehe das Böse, es führt zum Verderben. Fliehe den Bund mit geistigen Wesen.

Rosetti. Ich soll Fernando vertrauen? — Ich hab' ihm vertraut und jede Rückkehr ist zu spät. Siehst du den magischen Zauber um mich geschlossen? hörst du die Formel des Sehers? — Jetzt steht das Leben im Spiel. — Mich hat Fernando gleich dir vor seinem gefährlichen Zauber gewarnt. Doch da ich jetzt die Bahn verwogen betreten, kann ich nicht mehr zurück, ich bin sonst

mit Fernando verloren. (die Glocke schlägt dumpf zwölf, Windschauer.)

Eremit. Wehe! wehe! wehe!

Rosetti. Wer bist du? — Wer ruft dieß schreckliche Wehe?

Eremit. Fordre nicht, mich weiter zu kennen, denn Jüngling, du würdest erbeben; sähst du mich in meiner wahren Gestalt.

Rosetti. Ein Knabe erzittert, doch mir ist fremd jede Furcht. Ich stehe als Mann, und fordre zu wissen wer rief über mich das dreifache: Wehe?

Eremit. Donner und Blitz — Windschauer. Der Eremit schlägt die Kapuze zurück, und ein Todtenkopf wird sichtbar. Dein Vater! (er versinkt)

Rosetti. Mein Vater! (er will auf ihn zu, ein Blitzstrahl zerschmettert den Leichenstein, und er sinkt betäubt in den Kreiß zurück)

Achter Auftritt.

(Donner und Blitz: Unter der Erde ein fürchterlich Toben. Fernando noch immer als Zauberer, stürzt todtenbleich mit rollendem Auge, fliegendem Haar aus dem Todtengewölb herauf. Er flieht in den Zaubergürtel, unter jedem Arm einen Todtenkopf tragend, umfaßt er krampfhaft Rosetti)

Fernando. Muth! Muth mein Sohn! Verhängnißvoll beginnt die furchtbare Stunde.

(Er legt die Todtenköpfe in den Kreiß, und beginnt die Beschwörung)

Der du zum Verderben erkoren,
Und Unglück der Menschheit geschworen,
Herauf aus dunkler Nacht,
Gezaubert durch meine Macht.
Bei diesen mystischen Zeichen,
Die Erd' und Hölle erreichen.
Satan von allen Dämonen
Der du herrscht über Schätze und Kronen.
Was ich gebiethe mußt du erfüllen.
Gehorch! Gehorch! meinem Willen
Erscheine! Erscheine!! Erscheine!!

Neunter Auftritt.

Unter heller Flamme, mit einem furchtbaren Geheul erscheint:
Aurora in schrecklicher Gestalt. Vorige.

Aurora. (mit grauser Stimme) Wer ruft?

Fernando. Dein Gebieter!

Aurora. Elender Frevler! Mich hast du entwunden den höllischen Klüften. Ich muß gehorchen. Es sind die Fesseln des Fluchs, der uns gestürzt in die ewige Nacht. Mensch! Auch du trägst noch die Sünde im Busen, dein Triumph ist nur halb gelungen. Schlummre Beschwörer bis ich dich geweckt.

Fernando. (sinkt im todtenähnlichen Schlaf auf die Grabesstuffe nieder)

Rosetti. Wie Elender! du zitterst nicht vor

der Allmacht der Tugend? In uns beiden wohnt sie in sicherer Heimath. Gestützt auf meines Bewußtseyns reinem unsträflichen Sinn beginn ich jetzt den Kampf mit dem Scheusal der Hölle! — Ha! grünze mir nicht so schrecklich entgegen, das Mark wird mir zu Eiß. Fort du gräßliches Wesen, dein Anblick donnert mich nieder. Stark ist der Mann, ich kann muthig ertragen, doch hier zog die Menschheit die Gränzen — und ich zittre vor dir.

Aurora. (verwandelt sich unter einem heftigen Donnerschlag in einen zitternden Greisen mit langem Bart) Nennst du mich so gestaltet willkommen?

Rosetti. (bebt zurück) Ha! Wie furchtbar im Wirken, ist finster die Hölle. Der Mensch ist schwach, und erzittert.

Aurora. Das böse Gewissen.

Rosetti. Recht Satan! dir eigen und dein Wohnplatz.

Aurora. Im Herzen des Bösewichts.

Rosetti. Wo aber Reinheit der Seele? —

Aurora. Durch den Bösen verführt. Ich weiß dich zu locken. Reichthum, Befriedigung der Sinne ist der Köder zum Falle der Menschheit. Dem Andes entreiß ich sein glänzend Metall, und beglückte dich reich. Durch mich sind die Gruben Golkandas geöfnet. Du schwelgst im Reichthum dahin, und das Leben hast du gewonnen.

Rosetti. Und einst, wenn das Leben entschwunden?

Aurora. Ha! ha! ha! Wer wird an Jenseits, an eine Ewigkeit denken.

Rosetti. Weg! weg! Meine Seele bleibt rein, denn des Reichthums achte ich nicht.

Aurora. Jüngling. Doch wallt Blut dir in Adern — kennst du der Sinne Gewalt? Ich entschleire dir das Harem des Orients. Entschleire dir den Zauber des Lebens. Waffne dich dann noch mit Tugend, und ich strecke die Waffen, und sage, du bist größer als ich.

Rosetti. Ruhig schlagen die Pulse. Das Laster der Wollust bleibt mir verworfen. Ich fühle mich rein, und habe den schönsten Triumph an dir errungen.

Aurora. Noch bist du nicht Sieger — denn kennst du den mächtigen Schauer unnennbarer Liebe? den harmonischen Einklang der Herzen, ohne zu suchen, wenn sie sich finden, die Brust dir zu enge von unendlicher Wonne? Das Herz nur beredt, der Mund verstummt, nur die Seele im Auge? Waffne dich Starker; so bin ich dir der Sieger.

(Ein Blitzstrahl. Drei Akorde. Alles erscheint im röthlichern Feuer. Aurora verwandelt sich in ein reizendes idealisches Mädchen mit einem langen rosenrothen Schleier von goldenen Sternen besäet. Sie sinkt zu Rosettis Füßen.)

Rosetti. (bebt in sprachlosem Entzücken zurück) Der Platz von St. Markus! Es lößt sich das Räthsel. — O! zauberisches Bild? — Auf alles war ich

gefaßt, nur nicht auf diese Erscheinung — Satan! du hast mich ergriffen, ich bin verloren auf ewig!
(eine sanfte Harmonie beginnt)

Aurora. (mit schwärmerischem Blick) Antonio! kannst du mich verstoßen?

Rosetti. Laß ab! Laß ab, ich bin ja nur Mensch. Wer rettet? Wer schützt mich? — Fernando erwache, steh' mir bei im gefährlichen Kampfe. Hier schlummert die Tugend. — Ach! sie beginnt auch bei mir den ewigen Schlaf. — Hier Tugend, dort Laster. — Am gefährlichen Scheideweg steh' ich ringend nach Hülfe. Hin reißt mich das Laster. — Ich folge dir Teufel — dein bin ich auf ewig. (sinkt in ihre Arme)

(Mit dieser Gruppe schließt der Aufzug.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Ein prächtiges idealisches Zimmer, mit Kränze und Blumen, Guirlanden geziert. Auf einem Ruhebett liegt Rosetti und schläft. Zu seinen Füßen kniet Aurora mit dem Kopf auf das Ruhebett gestützt. Ihr Auge schwärmerisch auf Antonio geheftet. Sanfte Harmonie.)

Rosetti. (unruhig träumend im Schlaf unter der Musik) Laßt mich! Laßt mich ihr Geister der Nacht — der Abgrund vor mir — dort! Ach! Sie ist's! — Ihre Arme sehnen nach mir — wie ist sie so schön. — Es ringeln sich goldene Locken auf dem Busen des Schwanen — Korallen die Lippen. — Ha! die Locken, sie werden zu Schlangen. Es dampft der Schwebel aus ofnem Rachen, Das Haupt der Medusa, weh' mir! Der Abgrund sprüht Feuer, Ich sinke hinab. — O! Oh!! (er erwacht, starr um sich blickend) Wo bin ich? Ein furchtbarer Traum.

(erblickt Aurora und bebt mit Entsetzen zurück) Du hier? sonst umschweben gute Geister der Frommen im Schlaf — und mich? — Ach! Ich Elender! ich bin vom Himmel verworfen.

(die Musik verstummt wie er erwacht)

Aurora. Antonio! auch der Böse ist nur ein gefallener Engel.

Rosetti. So Syrene! Stimme auf's neue dein Lied. Streue Mohnkörner auf dein erwachtes Gewissen, damit es wieder in der Sünde entschlummert, hier reicht der Satan, der neue Bruder die Hand. Hoch steht ja der Himmel, und bin ich gefallen.

Aurora. Armer Sterblicher. Ich reich dir die Hand, doch im besseren Bunde. Du sollst in mir den Gesunkenen erheben; so kniet hier flehend dein Sclave, gezwungen zum finstern Wirken. Schwer muß ich den Himmel erwerben. Mein Himmel, er wohnt in dir. Zieh mich hinauf zu dir, guter Antonio, und es öfnet des Paradieses Pforten sich mir, denn aus Liebe bin ich geformt — Liebe! Liebe ruft mein ganzes geistiges Wesen. Liebe ruf ich dir zu.

Rosetti. Liebe aus finstern Gefilden, ist nur Glut aus der Hölle. Die feurigen Schlacken sind Wollust, Laster und Sünde. An euch Ihr Bösen gieng die reinere, edlere Liebe verloren. O fort! fort mit deinem Zauber. Dein Blick betäubt, und berauscht. Wärst du ein menschliches Wesen. —

Mir gleich gestellt von der Schöpfung, du dürftest nicht Liebe erflehen, fest würde ich dich umklammern. Du wärst dann mein! und bliebst es auf ewig, doch so —

Aurora. Leb ich für dich, — und dieses Herz pocht —

Rosetti. (freudig empor) Menschlich?

Aurora. Liebe für dich.

Rosetti. Die Augen sie strahlen?

Aurora. Liebe für dich.

Rosetti. Es athmen die Lippen?

Aurora. Liebe! Liebe für dich.

Rosetti. Dein Name?

Aurora. Aurora.

Rosetti. Nur noch die Frage, es reiht sich Himmel und Erde an sie. Nur noch die Frage: Bist du sterblich wie ich?

Aurora. Ich lebe mit dir. Dir in der Seele. Verlischt ihr Glanz, verlösch ich mit ihr. —

Roseti. Du wärst ein sterbliches Wesen? Von der Schöpfung geformt aus Erde und Ton? Belebt für das gemessene Leben? — O laß' mich ihn fassen den himmlischen Wahn. (umfaßt sie heftig) Ein menschlich liebendes Herz schlägt mir entgegen? Es ist der heilige Bund der Natur, ich folg' ihrem Winke. Der Schöpfer wird mir nicht zürnen, denn liebend schuf er den Menschen, und liebend umarm ich die Schöpfung in ihm.

Zweiter Auftritt.

Golvini. Vorige.

Golvini. (tritt schnell ein, und bebt vor der Gruppe zurück) Wie? Was seh' ich. — Wunder schaft Wunder? — Ein weiblich Wesen in deinen Armen?

Rosetti. Himmel und Hölle schloß den ewigen Bund.

Golvini. Schnell hast du gewählt. Eine einzige Nacht, nur wenige Stunden der Trennung, und ein Geheimniß straft der Freundschaft Vertrauen. — Wahrlich Rosetti, dein Herz weiß sich zu bergen.

Rosetti. Du sprichst von verborgenen Dingen, die meine Träume schon längst dir verrathen. Sieh hier in der Geliebten die Erscheinung vom Platze St. Markus.

Golvini. Heil dir mein Freund! Heil auch mir, denn mit diesem Mädchen erscheint auch für mich ein neuer Schimmer der Hoffnung. Heil eurem Bund. Die holde Gestalt ist für dich vom Himmel geboren.

Rosetti. (fährt unwillführlich zusammen) Der — Himmel geboren? Ach! —

Aurora (tritt zwischen beide feierlich) Bald erhellt die Zukunft die Nacht. — Aus der Tochter der Finsterniß wird die Tochter des Lichts. (zu Rosetti)

Sie reicht dir die Myrthe, und das Verhängniß windet den bräutlichen Kranz. Dann hebt sich der dunkle Schleier, und im Strahlenglanz tritt die Wahrheit hervor. (zu Golvini) Auch dir kündet mein weissagend Gestirn Friede dem Herzen. Den Oehlzweig reicht dir, der sehnenden Wünsche Erfüllung — zwei Freunde geschaffen zum ewigen Bunde (tritt zwischen sie, und umschlägt sie beide) Bin ich gleich aus der Hölle geboren, nehmt mich auf zum traulichen Kleeblatt. Drei grünende Blätter ewig werden sie blühen in Eintracht und Liebe.

(versinkt unter drei Akorden)

Dritter Auftritt.

Rosetti. Golvini.

Rosetti (steht in sich versunken)

Golvini. (ernst und mit festem Blick auf Rosetti) Antonio! Die Geliebte, an deren Busen du sorglos entschlummert ward sie in einer guten Stunde für dich geboren.

Rosetti. (wirft sich heftig an seinen Hals) Ach!

Golvini. (bewegt) Einst, als wir als Knaben in Eintracht und Liebe das rosigte Alter verspielten, — für den erwachsenen Jüngling für uns beide ein ewiger Bund der Freundschaft sich schloß; du! der du dich immer auf ungewöhnlichen Wegen auf mystischen Flügeln den Mond zu

erreichen wähntest. Denkst du noch jener Nacht? Jener stillen Feyer, auf verödeten Gräbern? Zu den Füßen der Freunde, die geöfnete Gruft. In ihr sollte den kommenden Morgen ein Jüngling schlafen den ewigen Schlaf. Unter dem giftigen Hauche des Lasters war die frühe Blume gewelkt. — Da standen wir, durch das traurige Beispiel belehrt, gehoben zur Tugend. Da schwuren wir im frommen künftigen Streben treu zu halten an ihr, zu meiden das Laster, zu meiden Verführung in jeder Gestalt. — Antonio! — Ich frage, wer hat zuerst von uns beiden den Schwur im edlen Bunde gebrochen?

Rosetti. Treu hielt ich an Freundschaft, treu hielt ich an dir.

Golvini. (ernst) Treu und wahr bliebst du der Freundschaft, und dieser Fernando, der sich gedrängt zwischen zwei Herzen der Freunde, und deine Seele mit finsterem Geheimniß belastet, mir verschlossen dein Inneres, das mir zu jeder Stunde vertrauend, geöfnet sonst war?

Rosetti. Strafe mich nicht mit der Strenge des Richters, mit der Milde des Freundes, weise den Verirrten schonend zurecht.

Golvini. Der Freund schonte den Freund nur wieß ich dir die gerade, offene Straße. Da fiengst du an mich zu meiden. Dieser Fernando er wurde dir Alles — was einst mir mein Reich-

thum, dein Herz wurde jetzt zum Spielwerk des Fremdlings.

Rosetti. Stürme nur zu. Verwunde noch tiefer die Brust die halb schon verblutet.

Golvini. Ich will sie heilen durch Balsam. Ich will reden, denn die Gefahr ist zu dringend, und die ernste Stunde, wo noch einmal aufthaut des Herzens innig vertrauen, wird nie wiederkehren. Antonio du stehst in gefährlichen Händen, man treibt schändlich sein Spielwerk mit dir. Welche Absicht dabei, ist noch im Dunkel der Nacht. Du hast dich selbst gewaltsam dem Freunde entrissen. Wohnst seit gestern im Hause dieses Fernando, des Fremdlings, der reich wie ein Crösus, den niemand hier kennt, und niemand weiß, aus welchem Land er gekommen, den schon früher die Santa Casa verfolgt, da er auch in Spanien die Schwarzkunst getrieben.

Rosetti. Daß er reich, ist mir bewußt, daß er auch edel, erkannt ich offen sein Herz. Was die Schwarzkunst betrifft, bewundere ich dich, daß auf einmal gewendet dein Sinn, du auch Glauben an Mährchen jetzt findest? da du sonst alles, was ich über geistige Dinge gefühlt, gedacht und geträumt, nur scherzend verlacht.

Golvini. Der Sinne gereizter Phantome, würde ich auch jetzt Betrügerei nennen, doch habe ich Dinge gesehen, in diesem Wunder-Pallast, die selbst die helle Vernunft mit mystischem Dunkel

umschleiern. — Auf der Treppe zwei gigantische Löwen, die menschlich die Antwort mir brüllten, in welchem Zimmer der Freund hier zu finden — Zwerge, Riesen. An den Wänden Hyroglyphisch verzogene Sprüche. Globen von Sternen. Menschengerippe. Seltene Vögel und Thiere. Selbst dieses Zimmers Verzierung, das Verschwinden des Mädchens, alles zieht wie ein Chaos, im bunten Gemüsch an meinem Blicke vorüber.

Rosetti. O Franzesko! Noch größere Geheimnisse barg diese Nacht.

Golvini. Sie hat dir die Geliebte geboren, die dich mit listigen Netzen umstrikt, und giebt es nun Wunder, erhaben über des Menschen schwache Vernunft, so glaube mir, sie sind, wie dieser listige verstockte Fernando, eine Geburt aus der Hölle, du selbst, schrecklich! bist mit ihm im Bunde? Dann Mensch, — hast du den Himmel verläugnet — gebrochen den Schwur treu zu hängen am Guten. Du brachst auch den Eid, Wollust und Laster zu fliehen, denn dieß weibliche Wesen von aussen so lockend, von Innen ein Teufel, aus schändlicher List und Zauber gezeugt. Doch was ist für dich der innere Werth? du hängst nur an den äusseren Formen, und das nenne ich nur Begierde des Wüstlings, nicht reine edle Liebe. Bei deinem Götzen, was gilt dir das Herz, die Larfe ist schön, und du zerschmilzt in Sehnsucht und Wonne. An-

tonio! denke des Abends. — denke des Jünglings im Grabe. —

Rosetti. (mit inniger Umarmung) Du ehrliche Seele! Ja, ich denke des Jünglings im Grabe, denke der Schwüre in frommer Begeisterung der Zukunft geweiht. Los will ich mich reißen aus Ketten die mich gefesselt. — Aurora! dich schuf Liebe, Liebe für mich. Die Bande der Liebe aus Rosen geschlungen, ich will, ich muß sie zerreißen. Mir bleiben die Dornen, verwunden auf ewig dieß Herz. Wenn ich nun bald, wie jener Jüngling erblichen, du stehst dann am Grabe des Freundes und Thränen rollen mit Erde hinab — dann Franzesko wirst du das Zeugniß mir geben im Tode, daß ich Freundschaft höher geachtet als Liebe. Daß treu ich gehalten den Schwur, und nur der Tod gelößt der Freundschaft heilige Bande.

(innige Umarmung)

Salvini. O thut euch auf ihr Herzen durch Freundschaft so innig verwandt. Zieht ein ihr Schaaren der Engel, und weiht sie zum Tempel der Tugend. In eure himmlischen Chöre jauchze ich freudig empor: den Freund, ich habe ihn wieder gefunden, und selbst die Ewigkeit soll uns niemals mehr trennen.

Vierter Auftritt.

Lauretta. Vorige.

Lauretta. (spöttisch) Hier also sind die beiden Abendtheurer zu finden, und in der herrlichsten Eintracht? — Meine Spione haben mich richtig geführt.

Golvini. O kommen Sie Gräfin, unser Glück mit uns zu theilen. Rosetti konnte auf Irrwege gerathen, aber es galt nur wenige Worte des Freundes, und er faßte bereut die Hand, die ihn wieder zur eignen Würde erhoben.

Lauretta. Ha! ha! ha! Ueber die Buße. Für Reue fühlt ihr euch Männer zu groß, und so wankt mein Glaube auf Rosetti vertrauend. Vom Irrthum kehrt ihr nur dann wieder zurück, wenn Laune und Ueberdruß, bittre Erfahrung euch drängt zur neuen Geliebten. — O! ich kenne euer ganzes Geschlecht.

Rosetti. Nein! nein! Wahrlich! Ich bin besser Gräfin, als Ihr verdammendes Urtheil gesprochen.

Golvini. Ja Gräfin, theilen Sie die Wonne mit mir. Was unsere innern Akorde verstimmte, sind jetzt die Saiten zum edleren Einklang gezogen, und jubelnd, herrlich und schön, ertöne aus deiner Seele Rosetti der Name Lauretta Silvani! Ihr beide mir theuer — im edlen Geiste zur Einheit

und Liebe geschaffen, laßt mich gründen euer Glück. Bin ich dann auch für eigne Wünsche verwaißt, so soll mein Herz doch niemals für Freundschaft erkälten, es wird sich sonnen in eurer Eintracht zufriedenem Blick. (legt beide Hände in einander) Seyd glücklich! Du aber Antonio, erkenne in diesem Wunsche, auch ich weiß den Schwur auf Gräber zu halten. Treu an der Tugend, im eignen Opfer, treu an dem Freunde zu halten. (ab)

Fünfter Auftritt.

Rosetti. Lauretta.

Lauretta. (nach einer Pause in der beide vor sich sinnend gestanden) Fürst! Jetzt könnte ich, — den Augenblick der Rührung, vielleicht günstig erhaschen, wenn ich klagend mit Thränen und allen den weiblichen Waffen, den Sieg noch weiter verfolgte? — doch unser Handel sey ohne Grimasse geschlossen.

Rosetti. Milde gehört dem reuigen Sünder.

Lauretta. Rosetti! Warum mußt ich Sie lieben? — warum noch lieben? Unter einer Welt von Männern, den Einzigen lieben, der unter allen allein, nur kalte Verehrung für Liebe mir giebt? Ich habe lange gekämpft im innern Streite, wollte vergessen und konnte es nicht. Zu meinen Füßen lagen die ersten Männer des Landes, und boten mir Jugend, Reichthum und Herzen, aber die Ver-

dammniß des Menschen geizt immer nach dem, was ihm nicht beschieden. Für mich lebt nicht Antonio Rosetti. — Zu spät ward es helle, als ich schon entschleiert der Gefühle innerste Tiefe. — Zu weit bin ich gegangen, ich kann nicht mehr zurück — daß ich verworfen von Ihnen, konnt ich ertragen, daß ich aber verworfen für Andre! — Ha! das erweckt Rache! Zittern Sie Fürst! ich kann fürchterlich werden.

Rosetti. Gräfin! Sie wählten die Mittel nicht edel, mir zu beweisen, was ich an Lauretta Silvanni verloren. Im Reiche der Liebe nicht fremd, werden Sie Gräfin erkennen, wie Herzen sich finden. — Ich ehre, ich achte die erhabene Größe des Weibes in Ihrem edlen Geiste. Aus Achtung wird Freundschaft gepflegt. Auch diese ist Blume des Himmels. Ich winde Sie in den Kranz Ihres Lebens. Lauretta, in gleicher Achtung soll meine Freundschaft nie welken für Sie, mir so theure Silvani.

Lauretta. Und Liebe! — Wer ist denn die Holde, die nicht so genügsam im Bunde deine volle Liebe besitzt?

Rosetti. Hätt' ich gewählt, würde ich nur im Geheimniß die Verborgene ehren, — und brächte ich den Namen zum Opfer, ich würde von Träumen nur sprechen, denn nur ein Traum beglückte mich Armen, er war schön wie der Tag, und zugleich finster wie Nacht, so ward ein ewiges Chaos

daraus. Wie sich der Knäuel noch ferners entwirrt ist Sache des Schicksals, ihm stell' ich anheim, was es über mein Verhängniß beschlossen.

Lauretta. Wenn ich nun auch die Schwarzkunst verstände, aus Sternen zu rathen. — Im prophetischen Geiste jetzt sagte: Sie lieben Rosetti! — Lieben unwürdig verworfen die Tochter der Hölle.

Rosetti. (zusammenfahrend) Ha!

Lauretta. Hab ich's errathen mein Trauter? Warum dieß erbeben? Es ist ja die Tochter vom Hause. Die Tochter des Herren, den niemand kennt, von dem man sich manche Geschichtchen erzählt, von Hexen und Geister. Wahrlich! Ihr Mädchen kann sich rühmen, der Abkunft (spöttisch) würdig eines Fürsten Rosetti. Sie erbleichen?! — O! Ich kann noch andere Formeln sprechen. Sie rufen zwar nicht die Geister der Hölle — doch rufen sie wehe! Im Tribunal der geistlichen Richer.

Rosetti. (mit Abscheu) Wie Silvani, Sie wären im Stande? —

Lauretta. (heftig) Sie sterben zu sehen in Flammen. Ist doch — wenigstens die Seele gerettet, ihr Heil fürs künftige Leben. Gesättigt die Rache — befriedigt die Eifersucht, die mich gleich dem Verbrecher in Flammen verzehrt.

Rosetti. (mit Würde) Gräfin! Ich sprach vorhin von Frenndschaft und Achtung. — Sie haben mir beide gewaltsam entrissen, doch was ich jetzt fühle im scheiden, mögen Sie immer mit

Gleichmuth verlachen, denn ich höre auf Sie zu achten, und kann Sie nur mit Abscheu verachten.

(ab)

Lauretta. (mit gezücktem Dolch ihm nach) Mir das Verräther! (sie stürzt bei einem großen Spiegel vorbei, aus diesem grinzt ihr in der nemlichen Stellung eine Furie mit gezücktem Dolche entgegen. Mit Entsetzen prallt Lauretta zurück und sinkt Fernando in die Arme)

Sechster Auftritt.

Lauretta. Fernando (schwarz angezogen.)

Fernando. Was fehlt der Gräfin Silvani? — Sie finden sich übel?

Lauretta (erholt sich) Mir ist es jetzt wohl. (starrt nach dem Spiegel) Eine Schwäche, sonst nichts. Jetzt ist es besser.

Fernando. Sie in meinem Pallaste zu sehen, weiß ich die Ehre zu schätzen. (er schlägt dreimal in die Hand, ein Genius, idealisch gekleidet bringt eine goldene Schale) Trinken Sie Gräfin, stärkend dient es, sich zu erholen.

(reicht ihr die Schale. Genius ab)

Lauretta. Der Trank führt nicht Zauber bei sich?

Fernando. Sie nennen das Gift? (trinkt selbst) Jetzt werden Sie trauen?

Lauretta. Es stärkt. Wie glühendes Feuer durchdringt es die Adern.

Fernando. Es bessert die Säfte, verdün-

net das Blut, das schwarz oft in Galle zur Seele sich drängt, sogar das Herz mit schädlichem Groll oft verbittert — wollen Sie noch einmal trinken, Gräfin Silvani.

Lauretta. Sie sprechen von Schwärze des Blutes. Ich mag wohl leiden an dem gefährlichen Uebel, noch mehr mag ihre Weisheit ein Mittel ersinnen, für brennende Flammen, die siedend heiß durch die Adern mir strömen.

Fernando. Selbstbeherrschung im Streite des Bösen ist Arznei für sträflichen Willen.

Lauretta. Du Mann, mit diesem ernsten Blicke, gieß auch lindernden Balsam in ein liebend sehnendes Herz.

Fernando. Ueberwindung der Sinne, ist geprüft im edlen Wirken. Gräfin, Sie sehen, ich kenne ihr inneres Wesen. Mir blieb keine Falte verborgen, auch nicht die kleinste Fieber im Leben. Sie sind sehr krank Gräfin Silvani, und die größte Gefahr wühlt am stärksten im Herzen, zerstöhrt und verwüstet den edleren Stoff, den Sie noch gerettet aus dem Schwarm der Welt. — Lauretta! (mit Wärme) Ich kannt' ihre Mutter — eine edle würdige Dame. Auf diesen Armen habe ich Sie oft getragen, gewiegt in den Jahren der Kindheit. Als keimende Rose blühten sie auf, im zarten Jugendroth von jedem Flecken bewahrt. — Da kam der giftige Wurm. Im schädlichen Hauche der Verführung, des Lasters, welkte die Blüte, und

die Farbe der Unschuld erlosch im ewigen Streite mit Tugend und Laster. Tochter der edelsten Mutter! Warum willst du nicht gleichen dem Vorbild, daß dich geboren. Lauretta! kehre zurück, und dich segnet dein Leben; verfolge die finstere Bahn, und dich verfolgt strafend ein fürchterlich Ende. (ab)

Siebenter Auftritt.

Lauretta. (allein) Bin ich in die Jahre der Kindheit verwandelt, daß man mich am Gängelband leitet, mit Lehren mich peinigt, mich höhnend zu meistern, man sich frevelnd erkühnt? Verspottet stehe ich da, und sprach er nicht auch von Verachtung? — Ha! und ich soll das erdulden? Rosetti buhlt im Arm der Liebe, mich jetzt verlachend. — Nein! Nein! Es ist zu viel — ich kanns nicht ertragen. Durch die Gemächer, fort will ich stürmen, ihn, mich rächend aufsuchen, und böten alle Spiegel der Welten Furien mir dar. Um meine Schläfe mögen sich winden die Schlangen, finden will ich die girrenden Tauben. Sie tödten, und mit meiner Rache das eigene Grab mir bereiten. (heftig ab)

Achter Auftritt.

Ein Kabinet.

(Auf einem Ruhebett liegt Aurora und schläft, vor ihr steht tiefsinnend Golvini, und betrachtet die Schlafende.)

Golvini. Sie schläft so ruhig. — So pflegt nicht das Laster zu schlafen in dem immer verheerende Leidenschaft tobt. — Wahrlich! an diesem Geschöpfe aus Luft oder Erde geformt, erlahmt mein Verstand im ewigen Räthsel. Auf dieser edlen Stirne vergaß die Hölle ihr Siegel zu drücken. Um diesen Mund legte kein Satan Heimtücke und Bosheit, — — und ist sie kein Wesen geistiger Art? Der Schlaf ist der Natur nur im Menschen verwandt. Wenn ich zu weit den Argwohn getrieben? — dieß Mädchen Fernandos wäre edlerer Art als ich böslich vermeint? — das heimliche Spiel, nur Blendwerk der Liebe? — Antonio, in gleichem Gefühle würde noch glücklich durch dieses liebliche Wesen? Er glücklich. Ich! Wir alle! — Lauretta die Meine? O schwindet ihr seligen Träume — ihr berauscht, ihr entzückt. Greif' ich doch nur in Nebel, tritt auch die Sonne der Hoffnung mir lieblich strahlend entgegen, so liegt die Zukunft trübe ahndend, mein finsteres Geschick, mich verdammend vor mir.

(Ein unsichtbarer Chor mit Begleitung von Flöten.)

Nur der Hoffnung goldner Schimmer
Erhellt allein das dunkle Land.

Du schöner Strahl, erlisch uns nimmer,
Reich Hoffnung, tröstend uns die Hand.
Auch dich führt sie dem Ziel entgegen,
Und giebt dir Jüngling Lebensglück,
Führt bald, doch nur auf dunklen Wegen,
Des Herzens Frieden dir zurück.

Golvini. Des Herzens Frieden mir zurück. — Im Grabe, doch nicht mehr im Leben.

Neunter Auftritt.

Rosetti. Golvini.

Rosetti. (tritt zur schlafenden Aurora) Franzesko! Sieh, wie sie hier schlummert — kannst du in ihrer Nähe, an dieser Stelle mich wieder verdammen? — Ich sollte scheiden auf ewig von ihr? —

Golvini. Der Kampf ist würdig des Mannes. Doch ist gesteh' es dir selbst — — der Sieg, er fordert Stärke, große Entsagung und Muth.

Rosetti. Beginnen will ich den Kampf — und halten, was ich versprochen. — (ernst und feierlich) Lebend — sterbend —. Gleichviel! Laß dich das ernste Wort nicht bedenken. — Sterben und leben ist ja sich nahe verwandt. — Auch sterben ist Trennung, — einst dir, wie mir, ein gemessenes Ziel.

Golvini. Antonio! In dir wühlt ein verheerender Schmerz. Was ich gewünscht, war Wunsch für dein Glück, für den innern Frieden deines künftigen Lebens.

Rosetti. Treu schwur ich dem Freunde zu folgen. Ich, schwur das Laster, die Sünde zu meiden (finster und starrem Blick auf Aurora.) und — hier — schläft — Himmel und Hölle vereint. — Doch will ich mir öfnen die Pforten des Himmel, mir öfnen die Pforten der Hölle. — Wie? Gleichviel — nur Gewißheit muß ich in diesem furchtbaren Räthsel erringen. Die ernste Stunde der Prüfung, sie naht. Scheiden, mich trennen — mein empörtes Gefühl faßt den traurigen Sinn. Ich kann handeln als Mann, aber als Mensch ward auch ein Herz mir gegeben. Männliche Stärke im Kampfe, und Thränen, sie könnten mein Auge benetzen beim scheiden, ich müßte mich schämen — drum schone des Mannes, — ehre den Menschen, und laß mich mit meinem Schmerz hier allein. Bald hab' ich die letzte bittre Stunde besiegt. — Ihr Lebewohl! Auf immer, auf ewig — dann gehör ich dem Freunde — und bin auf ewig bei dir.

Golvini. Fassung giebt dir dein stärkerer Muth — und hast du besiegt was zu erkämpfen, verläßt du mit mir sogleich dieses Haus?

Rosetti. (vor sich kalt hinstarrend) Ich verlasse das

Große — und beziehe ein Kleines, — einfach und still für mich nur allein.

Golvini. Ich darf doch die Klause theilen mit dir?

Rosetti. (wehmüthig an seinem Halse) Im Leben, im Tode!

Golvini. Wir seh'n uns bald wieder?

Rosetti. — — Bald. —

Golvini. Du bist seltsam bewegt? —

Rosetti. Wer an dieser Gränze mit Kälte kann stehen, hat kein Blut in den Adern, und im Herzen liegt Eis.

Golvini. Prüfe! Handle! Bleib deiner würdig — als Fürst und als Mann.

Roseti. (umarmt ihn heftig) Leb' wohl! — Wir seh'n uns wieder.

Zehnter Auftritt.

Rosetti. Aurora, schlafend.

Rosetti. Jetzt steh ich allein im Leben verlassen, denn die Schlummernde kann ich zum Leben nicht zählen. — Ist ja der Schlaf das Bild des finsteren Todes. — Der Tod! Geendet das ewige Ringen und Streben, in ihm allein liegt Wahrheit, in ihm ist kein Trug. — Ich könnte

sterben mit dir. (auf Aurora) Doch wäre diese Hölle der Hölle erborgt, dann müßt ich allein menschlich an diesem Stahle (zieht einen Dolch) verbluten, denn dich verlassen im Leben, und wärst du auch über-menschlich geboren, versöhnt mich nur der Tod für Gelübde und Schwüre, die ich dem Freunde gegeben. Am Leben und Sterben sey jetzt dein finsteres Daseyn geprüft. — Mein Stahl, trift er ein irdisches Leben, so sind wir im Tode vereint. (nährt sich Aurora) Es wankt der Boden! — Die Prüfung beginne! — (versucht von ihr abgewendet den Stoß nach ihrer Brust) Die Hand erzittert. — Ich muß Wahrheit erringen. — — Im Tode will ich sie finden. (stößt auf sie zu) Sey Mensch oder Teufel, mit mir fahre zur Hölle.

(Der Dolch zersplittert am Busen Aurorens.)

Aurora. (fährt erschrocken auf, und bebt vor Rosetti zurück) Mir galt der Stoß? (mit sanfter wehmüthiger Stimme) Du kannst mich tödten Antonio?

Rosetti (stürzt zu ihren Füßen) Uebermenschliches Wesen, wer kann dich begreifen?

Eilfter Auftritt.

Lauretta. Vorige.

Lauretta (stürzt in dem nemlichen Augenblick mit gezücktem Dolch auf die Beiden) Zum Opfer der Rache er-

kohren gebe ich euch beiden den Tod. (wie sie Aurora morden will verfinstert sich die Bühne, unter heftigem Donner entsteigt im feurigen Gewand ein Genius der Erde mit einem großen silbernen Schild mit einer flammenden Schrift:) Weh' dem Verbrecher! (schützt er Auroren und Rosetti) Lauretta. (mit einem Schrey des Entsetzens) Ich bin vernichtet!!
(fällt ohnmächtig zusammen)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Kabinet in Fernandos Pallast.)

Aurora. Rosetti.

Rosetti. Kannst du vergeben dem Mörder?

Aurora. Des Körpers Wunde wird heilen, aber die Wunde des Herzens, durch deine That mir schmerzhaft geöfnet — diese Wunde kann nur in der Vergessenheit heilen, überlasse den heilenden Balsam der Zeit. — Antonio, was that ich dir, mir nach dem Leben zu trachten?

Rosetti. O vergieb! Vergieb dem Wahnsinn des Menschen. Nicht in dir hab ich den Bösen zu suchen. — Ich Thor! Um Teufel zu finden suche man Menschen, und als Satan steht auch eine Lauretta Silvani vor mir.

Aurora. Was brauchst du Dolche und Gift mich zu vernichten. Nur ein Hauch von dir Rosetti, und ich zerfalle in Moder und Staub.

Rosetti. Engelgleich sah' ich dich schlummernd vor mir — da rang ich nach einem besseren Glauben. Sterben wollt ich mit dir, vereint mit dir in menschlicher Schwäche, doch warst du ein geistiges Wesen, konntest du herrschen übrr Leben und Tod. Würde ich dann Mörder, nur in eigener Verzweiflung. O! Warum umfange ich in deiner Schöpfung nur finstere Wolken.

Aurora. Wie? du solltest dein eigenes Werk nicht erkennen? — Du warst ja mein Schöpfer. Dein Wink hat mich gerufen aus finsteren Klüften.

Rosetti. Wärst du ein sterbliches Wesen? —

Aurora. Ich bin es, sterblich durch dich.

Rosetti. Sag' nur ein einziges Wort, dich habe der Himmel und kein böser Dämon geschaffen?

Aurora. Mich schuf die Liebe, und Liebe fristet mein Leben.

Rosetti. Aurora! Habe Erbarmen, und ende! — Du bist?

Aurora. Ein sterbliches Mädchen —

Rosetti. Von einer sterblichen Mutter geboren?

Aurora. Forsche nicht weiter — die Natur hat mich gesäugt, hat mich erzogen. Bet' an im Staube, was du noch nicht kannst fassen.

Rosetti. Und Natur, welch' ein Wunder gab sie in dir unserer Erde?

Aurora. Blick hinaus in die wirkende Schöpfung — die mächtige Sonne strahlet dir Wun-

der entgegen. Durch Wunder erhellt die große Leuchte des Mondes die unendliche Erde. Im sproßen der Blume, im grünen des Baumes, in der Stärke des Löwen, in des Schmetterlings Fittig, überall belebt Wunder die ganze Natur, und nur der Mensch wäre im Werden ein Pfuschwerk der Schöpfung?

Rosetti. Wärst du ein finsteres Phanton, ich erklimmte mit dir die höchste Spitze der Felsen. Dann vollende nur bald dein und mein Verderben, stürze mich hinab in finstern Abgrund, um bald mein Leben zu enden. Nur habe noch so viel Erbarmen, mich schnell zu vernichten, und nicht diese Qual ewiger Zweifel. Laß mich den Tod, bald, doch nur einmal erleiden. Schwöre mir's zu bei den himmlischen Mächten.

Aurora. Ich darf es nicht schwören.

Rosetti. Du darfst nicht leisten den heiligen Schwur?

Aurora. Willst du mich zwingen, dich zu verlassen?

Rosetti (umschlingt sie heftig) Du willst mich verlassen? — mich fliehen? O fliehe mit mir in's finstere Grab. Mein Leben streut keine Rosen. Ein ewiger Kampf lebt in mir fort, darum hin, zur Wohnung des Friedens, wo jede Hülle entsinkt. Kann ich mit Reinheit dich hier nicht besitzen, ein Jenseits, die Ewigkeit läutert ja alles. Kannst du mir folgen dort oben? — Reich ich in der Verklärung dir den bräutlichen Kranz.

Zweiter Auftritt.

Ein reich gekleideter Page tritt eilig ein. Vorige.

Page. So eben bringt ein Vermummter dieß Blatt, er kommt, sagt er, von der Signoria eilends geschickt.

Aurora (liest schnell) „Das heimliche Tribunal „hat mich gefordert, bald steh ich vor ihm. Ich „fürchte nichts. Mein Ausbleiben nicht schlimmer zu „deuten, schrieb ich die wenige Zeilen. Bevor es „noch Abend, bin ich wieder zurück.“ (Laut zum Pagen, indem sie einen kostbaren Ring vom Finger zieht) Bringe sogleich den Ring dem Herzog, dem Dogen, und sage ihm, heute würde gerichtet. Die Unschuld zu retten, geböte ihm erhabene Pflicht. Fort! Eile! Versäume dich nicht.

(Page ab)

Rosetti. Wollen die Wunder nicht enden?

Dritter Auftritt.

Golvini erschrocken und bleich. Vorige.

Golvini. (zu Rosetti) Rette dich! Rettet euch alle! Als die Silvani den Pallast wüthend verließ, stand ich im finstern Gange hinter der Säule der Tisbe. Die Gräfin erblickte mich nicht, und auschte an mir vorüber, da hört' ich vernehmlich

sie sprechen. — Schreckliche Worte; vom Tribunale — Rache. Verrath — dem Staate Gefahr. Sie hat den schändlichen Vorsatz, euch zu Verderben vollführt. Das ganze Haus ist umgeben von Sbirren. Des Tribunals Geordneter steht unten, frug nach der Signora und nach dir Rosetti. Bestürzt eilt ich zu euch. — Laßt uns fliehen vereint — haben wir nur den Golf glücklich erreicht, gern nimmt uns Genua auf, es verleiht uns Schutz, und wir sind alle gerettet.

Rosetti. Fliehen? — Ich bin fremd hier im Hause, mit wenig Baarschaft versehen —

Golvini. Du trägst prächtige Steine am Finger, die ein halbes Königreich werth, wo wäre da Noth zu befürchten.

Rosetti. Du fabelst, ein unbedeutendes Siegel. (sieht mit Erstaunen den Ring an) Wie kam dieser Reichthum an meinen Fingen. Sehe ich im Traume? Bin ich geblendet?

Vierter Auftritt.

Die Abgeordneten des heimlichen Tribunals mit Sbirren, treten ein. Vorige.

(Rosetti und Golvini beben zusammen. Aurora ruhig.)

Golvini. Wir sind verloren!

Abgeordneter. Fürst, im Namen des

hohen Gerichts, (berührt ihn mit einem Stab) und auch Sie Graf Golvini —

Rosetti (umarmt ihn) Auch dich half ich verderben!

Abgeordneter. Nehmt sie gefangen. (zu den Sbirren) Auch die Donna (auf Aurora) muß folgen.

Rosetti. (mit gezogenem Degen stellt sich vor Aurora) Nehmt mir mein Leben, nur sie laßt in Freiheit. Ich beschütze sie, bis ich sie rettend verblute.

Aurora. Halt ein, mein Antonio, ich weiß mit andern Waffen zu schlagen. (zum Abgeordneten) Ein Wort zu ihnen Signor. (sie geht einige Schritte zurück, hebt den Schleier, spricht einige leise Worte und giebt ihm ein Papier)

Abgeordneter. (zeigt sein Erstaunen, und zieht sich mit Ehrfurcht zurück) Signora! — Sie sind alle in Freiheit.

(ab mit den Sbirren)

Fünfter Auftritt.

Vorige ohne den Abgeordneten und Sbirren. Rosetti, Golvini in sprachlosem Erstaunen.

Aurora. Jetzt folgt mir, ihr Freunde folgt mir zu meinem Pallaste. Alles steht schon bereitet, mit Glanz zu empfangen meine Gäste, die mir so theuer.

Rosetti. Aurora, zu deinem Pallaste? —

Wo bist du daheim? Mir sträubt sich das Haar wenn ich denke —

Aurora. Bald werden die Räthsel sich lösen, und bereuend wirst du im Staub vor mir liegen.

Rosetti. Biethest du mir die Hütte des Bettlers, an deiner Seite, im eignen Schweiße wollt ich erwerben für dich, wüßt ich dich arm — du bist reich. — Auf dunklem Pfade glänzt ein Pallast mir entgegen, und niemand weiß die Quelle deines Reichthums zu deuten. O! wie gern zöge ich vor in redlicher Armuth, die Hütte von Stroh.

Aurora. (ruft) Bandi! (ein glänzend gekleideter Mohr tritt ein)

Sechster Auftritt.

Mohr. Vorige.

Mohr. Signora?

Aurora. (stolz befehlend) Zwölf Gondolier in die Schaluppe. Auf dem St. Markus steigen wir aus.

(Mohr ab)

Rosetti (mit steigender Bewunderung) Du machst es Fürstinnen gleich.

Aurora. Ich bin ja die Fürstin der Nacht. Doch aus finsterer Nacht entsteigt das Licht. Hoffnung Golvini, auch für Sie erhellt sich die Zukunft herrlich und schön. Auch Ihnen blüht Glück in der Ferne. Zwar noch manche giftige Frucht

wächst' im Paradiese, das ihnen in Lauretten beschieden, aber Sanftmuth und Güte, Zeit und Erfahrung rottet das Unkraut in dem nocht nicht ganz verdorbenen Keime. — Die Schaluppe ist bereitet, kommet ihr Lieben! Die Freude streut Blumen. Im goldenen Gefäße dampfen Gerüche des Orients. Triumpfe bilden die mystischen Bogen, indem sie unsern Einzug mit Jubel empfangen. — Am Altar lodert die Flamme der Isis. Es windet Liebe und Treue die Myrthe, dem bräutlichen Paar. — Mein bist du Antonio. (umschlingt ihn) Mein bist du auf ewig!

Rosetti. (schaudert unwillkührlich zusammen) Dein bin ich auf ewig!

Aurora. Und Sie Golvini, zögern zu folgen?

Golvini. (nach einigem Kampfe tritt zwischen beide, und umfaßt sie tiefbewegt) Ich folge dem Laster, zu retten den verlornen Freund. Im Gefolge der Tugend, unzertrennlich auf ewig der Eure.

(alle dreie Arm in Arm ab)

Siebenter Auftritt.

Kabinet bei Lauretta Silvani.

(Dämmerung.)

Lauretta. (spielt die Laute und singt)

Horch! Es ziehen Stürme einher
Ueber Länder, weit über's Meer

Es kommen Wolken gezogen
Fürchterlich brausen die Wogen
Ach! das Leben wird finstre Nacht
Die Braut wird zu Grabe gebracht.

(ihre Arme sinken, tiefsinnend starrt sie vor sich hin — seufzt tief, legt die Laute weg. — Nach einer Pause.) Schweigt ihr Töne — ich will nicht mehr singen, der Gesang dringet zum Herzen, und ich brauche nicht die Sanftmuth des Lammes. Mit den Klauen des Tygers muß ich greifen in die Fugen des Schicksals, selbst zu leiten die Zügel, die mir ein schwarzer Dämon entrissen.

Achter Auftritt.

Constanza. Lauretta.

Constanza. Ist's euch gelegen Signora, bereit liegt die Verkleidung, Ihr dürft nur befehlen.

Lauretta. (stürmt empor) O könnt ich befehlen dem Bliz! leiten den Donner, ich würde alles vernichten, was mich droht zu verderben. Er und Sie! — Fluch! Fluch jener Stunde die meinen Arm durch Teufelskünste gelähmt. Schon war er gezückt der geschliffene Stahl, da kam der Zauberer Fernando, und ich stand da zum Spotte ersehen. Aber noch lebt meine Rache. Noch wacht meine List. Der Alte sizt schon gefangen. Ihn verrathend hab ich das Netz um seinen Nacken

geschlungen. In dieser Nacht soll er die Nacht des Todes erreichen.

Constanza. Lauretta! — Wage ich, Sie mit dem vertrauterm Namen zu nennen, glauben Sie immer in mir die warnende Mutter zu hören. Erzog ich doch auch sie, die längst schon verblichen.

Lauretta. (wehmüthig) O meine Mutter! Ihr irdisches Leben war auch trübe bezeichnet. Gekettet an ihren Gatten, an den Tirannen Silvani, den Vater zu nennen, ich mit Abscheu erbebe. Jetzt ruhen beide vom ewigem Kampfe, und was sie im Leben nicht fanden, giebt ihnen beiden vereint, jetzt der Tod; den ewigen Frieden. Wie einst die Arme gelitten, so leidet die Tochter in unendlicher Sehnsucht verschmachtend. Doch meine Mutter — sie war auch zu neiden, den könnte sie auch nicht besitzen, so wurde sie doch geliebt vom Geliebten. — Entfernt, getrennt, ihre Herzen blieben sich nah'. — Ich kann den Geliebten umfassen, und er flieht höhnend ein liebendes Herz.

Constanza. (gutmüthig beredt) Ja, es war ein herrlicher Jüngling der Fremdling aus Fürstengeblüt. Oft warnte ich beide vor heimlichen Umgang, denn mit Eifersucht sah ich den Grafen die Gattin beschleichen, und wie oft aus Liebe Verbrechen entsteht — mußte Frau Gräfin plötzlich die verborgensten Güter in Savoyen beziehen. Als Mutter kam die arme Leidende mit euch zurück. Doch schien der Graf die Tochter in euch zu erkennen, denn

er liebte euch sehr. Nur der bößliche Leimund wollte euch den rechtlichen Vater bestreiten. Auch sah' ich oft weinen die Gräfin in einsamen Stunden. Ach! der Funke war nicht erloschen für sträfliche Liebe — —, aber der fürstliche Jüngling war auf immer verschwunden.

Lauretta. (lacht bitter) Donnre nur zu, unbändiges Schicksal! Auch die Geburt willst du mir rauben? Ich biete dir Troz du schwarzes Verhängniß. Fort zur rächenden That. Es naht schon der Abend — wird er auch kommen. —

Constanza. (bestürzt und ängstlich) Wer? wer? O hören Sie Gräfin die Lehren des Alters, der feurigen Jugend tröstend verliehen. Die Mutter durfte nicht lieben, und litt in stiller Entsagung, dulden Sie mit gleicher Größe des Herzens, wie einst die Ihnen Theure geduldet. Wer sein Geschick selbst zu rächen frevelnd sich wagt, verscherzt ein ruhig Bewußtseyn, das uns, bewundert von allen, allein Theilnahme und Trost im Unglück verleiht.

Neunter Auftritt.

(Ein Verlarvter mit rothem Mantel tritt ein, und übergiebt Lauretten ein Billet)

Lauretta. (liest hastig mit steigender Freude) „Eine „Schaluppe — abgefahren — steigen aus — St. „Markus — Unser ist größer die Zahl — Ueberfall.

„Bedingter Lohn — den Fürsten — lebend oder tod.“ Ha die Stunde der Rache ist da. Fort! Ich will mich selbst nicht erkennen. In der Vermummung verstumme mein besseres Gefühl, damit ich nicht bereue den Plan, den mein Gehirn zur finstern Vernichtung gesponnen. (zum Vermummten) Giuseppo ihr erwartet mich hier.

(durch eine Seitenthüre ab)

Constanza. Gedeihen, erwachsen solche Blumen aus Liebe, jetzt in der jüngeren Zeit? Wie anders war es vor Altem. O wohl mir! daß mein Herz schon gewelkt im Schnee meiner Jahre. Ich darf nicht erbeben, in ewiger Reinheit jene Blumen zu pflücken, die auf Himmelsfluren der Tugend entblühen. (erblickt den Vermummten mit ängstlich scheuem Blick auf ihn) Wie, und ich wag es vom Himmel zu sprechen, wenn mir das Laster zur Seite? denn gewiß erlaurt diese Larve ein grausig Verbrechen. Hu! (bebt zusammen) Wie starrt aus dunkler Höhlung das Auge unstät und flüchtig; so verbirgt auch die Larve nicht das böse Gewissen.

Vermummter. (bei Seite) Was murmelt die Alte? hätt' mir die Frau Gräfin eine jüngere Gesellin verliehen, da könnte man doch die Dämmerung mit Liebesseufzer benützen. Doch da mit der Alten (schüttelt sich) mögen nur Katzen und Eulen verkehren, ich bleibe hübsch ledig.

Constanza. (für sich) Wie gerne forscht ich ihn

aus. Aus Neugierde nicht, nur um Böses zu hindern.

Vermummter. Die Alte kommt näher. Sie schleicht um den Brei. Was gilts Giuseppo, es treibt sie die Schwäche der Weiber, und sie will forschen aus Neugierd. — Warte dich will ich bedienen.

Constanza. (zu dem Vermummten) Ihr brachtet vorhin ein Schreiben?

Vermummter. Ein Papier.

Constanza. Und geschrieben? —

Vermummter. Mit Feder nnd Dinte.

Constanza. Vom St. Markus-Platz war auch die Rede?

Vermummter. Man verkauft dort die Fische.

Constanza. Ein Ueberfall —

Vermummter. Den merk ich an euch.

Constanza. Ein Fürst? —

Vermummter. Hat Länder und Menschen.

Constanza. Der Brief sprach vom Leben und Tod.

Vermummter. Ganz recht. Lebendig ist eure Zunge, und tod ist mein Mund.

Constanza. Ihr seyd schlau wie ein Fuchs.

Vermummter. Schlauer als ihr —

Constanza. Böses habt ihr im Sinn.

Vermummter. Ich denke an alte Weiber.

Constanza. Denkt lieber an Galgen.

Vermummter. Lieber als wie an euch.

Constanza. Ihr seyd recht grob.

Vermummter. Und ihr recht verschwiegen; so haben wir beide gelogen.

Constanza. Bin ich jetzt klüger?

Vermummter. Dümmer. O ja!

Constanza. Erfahren hab' ich —

Vermummter. Nichts.

Constanza. Verbergt euch, wie ihr wollt, doch den Schalk könnt ihr nicht leugnen. Ihr habt mich verlacht und verhöhnt bei meinem redlichen Willen, und verfolgt den Weg auf den ich mich warnend gestellt — denkt an mein Wort, der Weg des Bösen führt gerade zur Hölle. Dort könnt ihr mit eurem Gelächter dann plaudern, werdet nicht verstummen, bessere Antwort berichten, wie ihr es gegen mich boshaft gethan. Bringt mir nur meine Signora wohlbehalten zurück, die einzige That belohn' euch der Himmel, für alles andere, was ihr geübt, belohne euch die Hölle, in der ihr, lebendig zu braten verdient.

(will ab)

Vermummtere Hu! Schon riech ich den Schwefel, denn der Satan fährt aus.

Zehenter Auftritt.

(Lauretta aus dem Seitenzimmer, wo sie abgegangen, kommt in männlicher Kleidung mit Barret und Federn, in einen weiten Mantel gehüllt, Constanza, die ihr begegnet, bleibt erstaunt an der Thüre stehen.)

Lauretta. Die Verkleidung macht mich unkenntlich. Der männliche Anzug gäbe mir Muth des Geschlechtes, und da wo weibliche Schlauheit mit männlichem Muth sich vereint, erzittert der Boden, und der kühne Wille beherrscht Meere und Welten. Auf Giuseppo! die Dolche geschliffen, die Schwerdter empor. Es gilt! zu siegen oder zu sterben.

(schnell ab, der Vermummte folgt)

Constanza. (sieht ihr zitternd mit gefaltnen Händen nach) Ich darf nicht warnen, ich darf nicht rathen. Muß schweigen und dulden, für die Gefallene Besserung von dort oben erbeten.

(langsam ab)

Eilfter Auftritt.

(Großer Saal in der Signoria. Um einen schwarzbehaugenen Tisch mit Todtenkopf und Kreuz, sitzen die Richter des heimlichen Tribunals. In der Mitte auf erhabenem Sitz der oberste Richter. Die ganze Szene düster beleuchtet. Dumpfer Glockenton. Die ganze Versammlung erhebt sich, und alle beten mit entblößten Häuptern, nach dieser feierlichen Handlung)

Oberster Richter. Wir sind versammelt im feierlichen Kreise, den Stab zu brechen dem

Sünder, den Oehlzweig des Friedens, dem, wo die Unschuld erkannt. So wiegt der Gerechtigkeit Wage Strenge und Milde, Gutes und Böses. Nichts bleibt uns verborgen. Nur sey auch von eignem Tadel unser Leben befreit, damit wir in edlem Beispiel die Hand legen aufs Herz, und sagen, wir sind würdig zu richten im Leben und Tod.

An diesem Orte, vor dem nur ein böses Gewissen erzittert, hier gilt nicht Vater, Bruder, noch Schwester, keine Bande der Freundschaft, keine Bande des Blut's. Eisern wie das Gesetz sey unser Wille. In diesen Regeln leistet den Eid. — Treu dem Gesetz, nach Recht und Gewissen zu richten.

(Alle legen die Hand auf das Herz und schwören wiederholend mit erhabener Rechte) Wir schwören treu dem Gesetz, nach Recht und Gewissen zu richten.

(alle setzen sich)

Oberster Richter. Angeklagt ist Fernando des Zaubers. Gemeinschaft mit Geister und heimlichen Dingen. Er kam nach Venedig, unendlicher Reichthum mit ihm, der Doge, unser gnädigster Herzog vergünstigt ihm Rechte des edelsten Bürgers. So wurde er heimisch bei uns. Doch lag ein finsteres Dunkel auf seiner Abkunft, und nur zu wahr zeigt sich seine Gemeinschaft mit verborgenen Dingen. Sehnte man sich, frevelnd am Grabe, längst Verstorbene zu sehen, er ließ sie erscheinen. So sah' Graf Golvini seine Mutter im geistigen Glanze. Lauretta Silvani wurde gleichsam bezaubert, durch Verkehr mit der Hölle. Sie hat Fer-

nando geklagt, daß sein Pallast sträfliche Dinge verberge, daß er Gemeinschaft mit Geistern. Diesen Frevel muß strafen Gesetz und Gericht, damit nicht befördert werde sträflicher Irrthum im Glauben. Wer verkehrt mit der geistigen Welt, hat ein Bündniß mit dem Satan geschlossen. Man bringe vor den Verbrecher.

(einige Diener gehen ab, und erscheinen sogleich mit Fernando.)

Zwölfter Auftritt.

Fernando. Vorige.

Oberster Richter. Fernando! Du stehst hier vor unserm Gericht. Gieb Rede und Antwort was wir dich fragen; doch bedenke es wohl, hier gilt kein Läugnen, kein Trug. — Sprich! welches Land hat dich geboren?

Fernando. Das Land der Welt, die Mutter Erde. Das Land, wo uns die Sonne milde bescheint. Früchte entkaimen zum Wohl der Menschheit. Wo gnädig der Höchste uns Sterbliche schützt. Ueberall Segen uns blüht im wahren reinen Lebensgenuß. Vaterland nenn ich den Ort, und so ist mit meiner Geburt die ganze Menschheit verwandt. — Verlangt ihr noch mehr zu wissen? — Diese Papiere nennen euch gründlich den Ort, wo ich zuerst das Licht des Tages erblickt.

(überreicht die Papiere)

Oberster Richter. (liest) Genua gab euch das Leben. — Wie habt ihr der Schätze so viele erworben?

Fernando. Fleiß und Arbeit, geprüfte Erfahrung, Reisen und Kenntniß der Welt; so macht ich mir eigen, doch was nur für das irdische Leben von Werth; den höheren Reichthum im Herzen habe ich noch edler erworben in der strengen Prüfung eines edlen Bewußtseyns, und dieses erhebt mich über die Stelle, auf der ich meiner unwürdig jetzt stehe, es erhebt mich über Schande und über Verbrechen, durch deren Anklage ihr mich glaubt zu vernichten.

Oberster Richter. Ihr sprecht stolz und vermessen. Der größten Vergehen fand man euch schuldig.

Fernando. Laßt mich solche vernehmen.

Oberster Richter. Ihr bedient euch Zauber und teuflischer Künste um Menschen sträflich zu blenden.

Fernando. Wenn ich der Spur der Natur in ihrem höheren Wirken gefolgt, die Pflanzen zergliedert, Metalle geschmolzen, die Bahn und den Lauf der Gestirne gefolgt, nennt ihr das Zauber, wenn hell die Vernunft in physische Kräfte gedrungen?

Oberster Richter. Man sagt, es sey euch dienstbar der Böse. — Ihr berget ein Mädchen. Wer ist dieses Mädchen?

Fernando. Ich schwur dem Geheimniß, treu will ich's bewahren.

Oberster Richter. Ihr nennt uns das Mädchen.

Fernando (schweigt)

Oberster Richter. Sprecht! oder man giebt euch die Folter.

Fernando. (mit Würde) Ich könnte sprechen, und bald stünd ich groß über euch. Ihr lägt dann im Staube vor mir. Von mir nur ein Wink, und es wird Tag, hell wie die Strahlen der Sonne hier der Themis geweiht. Ja, an diesem feierlichen Orte entsteige stets, wenn auch dem verbundenen Auge, die Wahrheit herrlich und klar, und ist dann die Binde gefallen, es jauchzet die Menschheit, es segnet das Land im Jubel den Fürsten.

Oberster Richter. Ward so unendliche Macht euch verliehn, es bedurft nur eines Winkes, und wir wären vernichtet. — Mit Zuversicht spracht ihr es aus. Euer Uebermuth stützt sich verwegen auf die Macht des Teufels, ihr wollt uns durch die Hölle verblenden. Der Zauber ist klar, zum weiteren Geständniß wird man euch zwingen. Ich erkenne euch die ersten Grade der Folter.

Alle. Zur Folter! Zur Folter mit ihm.

(einige Diener ergreifen Fernando)

Fernando. (ruhig lächelnd) Nehmt euch in Acht, ihr frevelt an mir. Ich spreche ein Wort, und ihr steht alle bereuend vor mir.

Alle. Fort mit dem Prahler — fort zur Folter, zum Tode!

(Volksstimmen von aussen)

Hoch lebe der Doge unser gnädigster Herr!

(Die Richter untereinander.)

Der Doge? Wie kommt der jezt zur Signoria?

Dreizehnter Auftritt.

Der Doge. Gefolge. Vorige.

(Alle Richter stehen auf, und empfangen mit entblößten Häuptern den Dogen.)

Doge. (in Fernandos Arme) Mein Fernando!

Fernando. Zur Folter von diesen verdammt, (deutet auf die Richter)

Doge. (entrüstet) Wer wagt es?

Fernando. Das Gesez, an dem ich gefrevelt.

Doge. Erkennt ihr in mir euren Herzog.

Alle. Hoch lebe der Herzog!

(Pauken und Trompeten)

Doge. Ich ehre den Staat und das Gesez.

Alle. Hoch lebe der Doge!

(Trompeten und Pauken)

Doge. Mit meiner Würde die Unschuld beschüzend, umarm ich Fernando als frei von Verbrechen.

Alle. Er ziehe in Frieden.

Doge. Das Gericht ist geendet.

(Alle entfernen sich mit Ehrfurcht)

Doge. (zu Fernando) Vergiß an Venedig, was es an dir verschuldet.

Fernando. Der Gerechte darf dem Gesetze nicht zürnen.

Doge. Dein fürstlich Blut erkenn ich in dir. (beide Arm in Arm ab)

Vierzehnter Auftritt.

Der Platz von St. Markus.

Es ist Nacht. Auf einer prächtig illuminirten Schaluppe mit Musik landet Aurora in ihren rothen Schleier gehüllt. Rosetti, Golvini folgen ihr.

Aurora (winkt, und die Schaluppe fährt ab) Wie herrlich der Abend Antonio! die Lüfte wehen uns gute Geister entgegen. Aus den Wogen des Meers wogt stürmisch das Leben in ewiger Ebbe und Flut. Je näher dem Lande, und immer friedlicher ebnen sich die wogenden Wellen, bis endlich der ruhige Haven erreicht. So wogt auch immer stiller das Leben, bis es endlich den Haven des Friedens, die Ruhe im Grabe gefunden.

Rosetti. O! Mögen wir uns auch dort einst wieder finden.

Aurora. Dein Herz veredelt das Meine, und wo solche Bande in der Tugend sich einen, ist der Himmel des Wiederseh'ns Heimath.

Rosetti. Ach Aurora! das Leben so kurz, wenn ich nun scheiden müßte von dir vielleicht,

scheiden in dieser Stunde? Im letzten Kampfe würde ich dich noch liebend umfassen. Nur dann beseelige durch Wahrheit, daß ich in dir ein menschlich Wesen geliebt. Den Trost nähm ich mit mir, daß ich auch Jenseits nicht immer getrennt vor dir. Nur Wahrheit gieb mir im Tode. Ich schwebe dann sanfter hinüber zu den Schatten des ewigen Lebens. Doch mit glühendem Schwerdt trennt Verdammniß den Bund, wenn ich in dir, dem Satan geschworen? — darum sey barmherzig! Die Liebe sprengt jede Fessel, nur deinen Mund hält sie, mich höhnend, mit ehernen Banden geschlossen. O sey barmherzig! hab Mitleid mit meinen Qualen, entdecke dich mir, wer bist du?

Aurora. (mit sich kämpfend zu seinen Füßen) O schöne des Herzens! Antonio, nur noch wenige Stunden, und alles wird hell und klar, wie der Aether des Himmels.

Rosetti. Auch die wenige Stunden, sie sind uns gezählt im Buche des Schicksals. Wenn der nächste Augenblick uns nicht mehr gehörte, und ich müßte mit Fluch von dir scheiden. Aurora! um der letzten Stunde des Lebens flehe ich dich an, martre nicht länger, entdecke dich mir.

Aurora. Du frevelst mit ernsten Dingen. Oft rächt sich das Schicksal an solchem vermessenen Frevel. Ich will nicht tragen die Schuld — darum vernimm du ewiger Stürmer, vernimm das Geheimniß das ich bis zu meines Lebens schönsten

Augenblick mir aufbewahrt. Höre! und staune. Ich bin (man hört drei Pfiffe. Vermummte unter Anführung Laurettens die in einen Mantel gehüllt, dringen auf Auroren ein. Rosetti und Golvini setzen sich mit gezogenem Degen zur Wehre, doch werden sie entwaffnet.

Rosetti. Ha Blendwerk der Hölle.

Golvinni. Erkenne die Warnung des Freundes.

Rosetti. Ich fluche dir Satan! Fluch dir Aurora!!

(ab mit den Vermummten)

Aurora. (gefangen folgt ihnen)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Silvanis Pallast)

Lauretta (sitzt im tiefen Sinnen, nach einer Pause) Sie sind gefangen. Gesiegt hat Gewalt. Aber hier ist noch nicht besiegt der innere Sturm. — Ich sinne auf Rache, die sich drohend aus diesem innern Wüthen erhebt. Ihr Furien der Hölle, flüstert Qualen mir zu, damit ich alles vernichte was sich mir so kühn im Wege gestellt. (geht an das Fenster und öfnet es) Schön strahlt der Morgen empor. Das Meer schwimmt im Feuer, gleich meiner Seele, entglimmt durch verzehrende Flammen, entglimmt durch das Feuer der glühenden Rache. — Das Leben mischte seltsam für mein Daseyn die Karten, schwarz galt die Farbe; so wie mein schwarzes Verhängniß, das mich schon in der Geburt als

nächt verworfen. Die Mutter den Vater hassend, so begann schon in meiner Kindheit das finstere Spiel. Die mich geboren starb in Kummer und Leiden dahin. Die noch ärmere Tochter lebt unglücklich fort, um das Leben noch bitterer zu prüfen. Im ernsten Denken für die Freude verloren, zieht sich endlich der Geist ins Innere zurück, bildet sich dort seinen Tempel im strahlenden Lichte. Blieb es auch Nacht um mich her, in meinem Innern ward es helle und licht. Was mein Glaube an der Menschheit versucht, kehrte traurig erfahrend zur bessern Heimath zurück, das äussere Leben ließ mich verwaißt, da schuf sich der Seele innerste Tiefe eine eigne verborgne Welt, schuf sich den Himmel in seeligen Träumen. — — Aber selbst Paradiese blieben einst öde, als die Schöpfung noch nicht den zweiten Menschen geboren. Nach dem trauten Gefährten mich sehnend, trat mein schönerer Glaube noch einmal ins Leben hinaus. Ich suchte den Menschen in höherer Würde und fand in Rosetti meiner Wünsche mächtiges Ziel. — Ach! Es kaimten die Blüthen der Hoffnung so schön, da kamen des Lebens Wolken gezogen, der Sturm drang sogar in mein inneres Eden, verheerte die edlere Saat, und — — Einst, wie war ich so edel und gut, und jetzt blick ich in mich, ich schaudre und bebe.

Zweiter Auftritt.

Constanza. Lauretta.

Constanza. Alles, wie Sie befahlen, hab' ich befolgt. Im untern Geschoß, in finstern Gewölbern, mit Riegel und Schlösser versehen, sind ihre Opfer sicher und fest. Signora! was sie begonnen, mir schaudert die Haut. Ach! Lauretta! wenn ihre gute Mutter noch lebte, bald wären die eisernen Thüren gesprengt.

Lauretta. (finster und ernst) Auch ich will sie öfnen die Kerker.

Constanza. Und die Schlüssel sind Dolche und Gift?

Lauretta. (wendet sich finster weg)

Constanza. Hab ich errathen? — dann wehe! wehe über Sie, Lauretta Silvani. Dann fort mit dir arme Constanza, fort aus dem Hause der Sünde, den Frevel will ich nicht theilen mit Ihnen. Diese greisen Haare sollen nicht triefen vom Blute des Mordes, diese Sünde soll nicht belasten mein reines Gewissen.

Lauretta. (stolz hervortretend) Untergebene! Vergiß nicht die Herrin in mir. Geh! befolg meine Befehle, die verschleierte Gefangene soll man mir bringen.

Constanza. Im Edlen und Guten, will ich gerne gehorchen, doch spricht ein Verbrechen zu mir, (stark betont) so steh ich als Herrin vor dir,

indem sich die Tugend über das Laster erhebt. — (wehmüthig mit milderem Tone indem sie bittend die Hände faltet) Lauretta! So tief konnten Sie fallen? (zu ihren Füßen) O hören Sie die warnende Stimme, wie ich hätte einst auch Ihre Mutter gesprochen. — Hegen Sie Mitleid mit Ihren eigenen Gefühlen, geben sie Freiheit, die in Fesseln jetzt schmachten. Frei fühlt sich die Liebe in dem eigenen Willen und da kann ja kein Tod, kein Kerker dem Herzen gebieten. Wenn Sie nun morden, wenn erbleicht die Leiche da liegt, da erkaltet die Rache, aber spät oder frühe bereitet Reue, nagende Qualen. Keine Buße tilgt aus der Seele die Flecken des vergossenen Blut's. Wenn auch Gerechtigkeit schont, das Verbrechen nicht ahndend, des Fremdlings hohe Verwandte nicht rächen den Tod; das innere Gericht richtet noch strenger. Wachend und träumend verfolgen Sie die blutige Schatten, und in langsamer Folter sterben Sie lebend dahin.

Lauretta. Ich bedarf keiner Lehren. (entrüstet) Du gehorchst mir zur Stelle, die Fremde will ich jetzt sehen.

Constanza. Gebieten Sie nur ihrem Henker — ich aber will den Stab zum Wandern ergreifen. In meinen alten Tagen mich betteln durch's Land, für die wenige Stunden, die ich noch lebe, und hat endlich die letzte geschlagen, und finden Sie einst die alte getreue Constanza auf dem Grab ihrer Mutter erstarrt leblos liegen, die Hände

gefalten, im Auge gebrochen die letzte Thräne erkaltet, dann denken Sie, in sich gehend zur Besserung, die Fromme hat gebetet für dich, und wo sie jetzt weilet, wirst du auch einst Rechenschaft geben über die letzte Thräne im Sterben.

(will ab)

Lauretta. (wehmüthig ergriffen) Gute Constanza!

Constanza. (sich wendend) Ist das die Stimme des Engels, den Sie verloren? Darf ich der Stimme noch trauen?

Lauretta. Ja Constanza, tief bin ich gefallen, denn du verstehst meines Herzens Sprache nicht mehr.

Constanza (ergreift ihre Hand und küßt sie mit Inbrunst) O! laßt es sprechen in Worten des Himmels. — Laßt kehren die Zeiten, wo Lauretta fromm und edel einst war. — Ja Tochter, denk' noch der Stunde, wo dich zum Guten einsegnend die Mutter verschied, und dich fürs künftige Leben der Tugend vertraute.

Lauretta. Ja, ich bin mir wieder gegeben — der Mutter Segen soll nicht weichen von mir.

Constanza. Da Sie so jetzt gestimmt, hol' ich die Fremde. Sie soll meiner Lauretta nicht fluchen. — Nein! Sie soll Sie nur bewundernd verehren.

(will abgehen)

Lauretta (legt mit gütiger Milde die Hand auf ihre Schulter) Constanza! du bleibst bei mir? — Willst

nicht von Fremden dein Brod dir erbetteln? Laß nicht die letzte Thräne erkalten im sterbenden Auge, zum ewigen Vorwurf für mich.

Constanza. (freudig sich die Augen trocknend) Gute Signora! Nur Thränen der Freude füllen mein Auge, und geh ich hinüber zur Mutter, jubelnd kann ich ihr dann verkünden, Lauretta ist würdig die Tochter der edelsten Mutter zu seyn.

(küßt ihr herzlich die Hand und ab)

Dritter Auftritt.

Lauretta. Warum pocht noch immer, auch jetzt, da ich edler mich fühle, warum pocht noch immer dieß Herz in mächtigen Schlägen? — Ich werde sie sehen, die mir meinen Himmel geraubt. — Werd ich den Anblick ertragen? — Vertraut ich mir nicht der Stärke zu viel? — Wie? — Ist meine Seele ein Spiel der Winde geworden? Wo ist der Vorsatz, der eignen Beherrschung geblieben? — Ich will ertrötzen mein besseres Gefühl, ich will verzeihen, durch Reue versöhnen, was ich sträflich an ihr begangen, und Rosetti! (mit steigen. der Empfindung) Rosetti! Nein! ich darf ihn nicht sehen, will meine Liebe verbannen in einsame Stille. Im ernsten Prüfen wieder ebnen meines Herzens finstere Falten. — Ja, recht hast du Constanza. — In erhabner Entsagung fühlt sich groß dieß Herz, ruhig, nicht durch ewige Orkane bestürmt.

— Frey sind sie alle, mir aber will ich die eigene Freiheit ersiegen, im Kampfe für Tugend, Großmuth und Ehre.

Vierter Auftritt.

Fernando. Lauretta.

Fernando. (tritt ernst ein) Gräfin, ich komme so eben aus Ketten, die Sie mir geschmiedet. Der Vergeltung Rechnung zu schließen bin ich jetzt hier.

Lauretta wendet sich beschämt weg)

Fernando. Daß ich die stolze Gräfin Silvani beschämt vor mir erblicke, war nicht die Strafe die ich mir ersonnen. Meinen Richtern übernahmen Sie selbst die Strenge des Urtheils. (tritt ihr näher, indem er sie mit ernstem Blick mißt) Es liegt im eignen Gewissen. — Nicht Rache komm ich zu nehmen. Mich versöhnt mit der häßlichen That die Klägerin vernichtet zu sehen, indem sie nicht wagt das schuldige Auge zu öfnen; vor der Unschuld, die sie befleckt. Das Werk der Bosheit ist Ihnen mißlungen. Mit Ehre und Würde bin ich befreit, und bin hier, wenn ich wollte, (mit hartem Ton) Sie Gräfin in die Fesseln zu schlagen, die Sie um meine Freiheit boshaft geschlungen.

Lauretta (mit aufwallendem Stolz) Mir diese Sprache? (sucht sich zu fassen) Fernando! Ueberraschen konnten Sie mich, aber zur Demüthigung werden

Sie niemals mich bringen. Konnten Sie durch List zerreißen das Netz, das ich — ja es sei frei jetzt gesagt, zum Frommen der Menschheit geschlungen, wollen die Richter nicht sehen, mein Wille war gut, die Anklage aus reinen Quellen gehoben.

Fernando. (entrüstet) Weib! Weib!! doch ruhig mein Blut — du sollst den Damm der Sanftmuth nicht brechen. — Nein! Rache wollt ich nicht nehmen, darum kam ich nicht her. Als rathender Freund betrat ich die Schwelle, Worte des Trostes wollte ich sprechen zum gefallenen Herzen, und dieses Herz wieder zur eignen Würde erheben.

Lauretta. Mit welchem Recht?

Fernando. (mit steigender Wärme) Mit dem Recht des erfahrnen Mannes, mit dem Rechte des Greisen, der dir friedlich reicht die biedre Hand, dich vom Abgrund zu retten, der sich dir furchtbar zum Untergang öfnet. Fest bleibe ich stehen wie die Säule im Sturm, denn es gilt ja das Wohl eines Menschen, und da mögen brausen die Wogen, ihre Gewalt bricht am festen Vorsatz des Edlen. Helfend strecke ich die Arme hinaus, über Wellen und Brandung, ergreife die sinkende Menschheit, in Schwester und Bruder. Sie sind gerettet, es jauchzen dir Engel, es lächelt dir gnädig die Allmacht, dich segnend mit dem Frieden der Seele, indem ich in der Tugend dir den schönsten Kranz des Sieges gewunden.

Lauretta. Mann! du willst mich zwingen Ehrfurcht für dich zu fühlen, und schon bewundere ich in dir den höheren Sinn. Fernando! beide sind wir getäuscht, indem wir uns beide durch den Schein irre geleitet, in unserer Meinung getäuscht. Auch Sie wähnen in mir nur flüchtiges Spielwerk von Schwächen, von Begierde und Laster, ein Geschöpf verächtlichen Sinnes zu finden? — Nein Fernando; so tief konnte Lauretta Silvani nicht fallen. So lange der Mensch im Menschen meiner Achtung noch werth, damals hielt ich noch Tugend und Unschuld des Herzens, mehr als bloßes Hirngespinst. In diesem Wahne der Kindheit pflückte ich Rosen, und war glücklich in Ruhe und Frieden. Da trat ich nun heraus aus der Jugend ersten Gefilden, es ergriff mich gereifte Erfahrung, ich prüfte, aber der in der Schöpfung gepriesene Götze hielt den Prüfstein nicht aus. Der Mensch! (lacht bitter) ha! ha! ha! ward zum Popanz, und das Meisterstück der Schöpfung konnt ich ein Pfuschwerk nur nennen.

Fernando. Sie suchten Vollkommenheit, suchten diese auf Erden, und fanden sie nicht. — Warum griffen Sie nicht auch in den eigenen Busen? — (ergreift wehmüthig ihre Hand) Ach! du arme Verirrte — wußtest du nicht — Mängel bezeichnen den Menschen, Mängel bezeichnen das irdische Leben. Die eigne Willkühr erbaut sich allein die höhere Stuffe, geleitet durch der Weisheit mächtige

Lehre steigen wir empor zum ewigen Lichte, in dem uns allein Vollkommenheit einst herrlich umstrahlt.

Lauretta. Ich sah' die Tugend verkannt, das Laster erheben; ich sah' den Edlen gedrückt, den Schurken im Glück, und dieß war das so hoch gepriesene Leben. Auch meine Blumen, die ich von Ihm gepflückt, zerfielen vom Sturme getroffen in Dornen. Da legte sich Eises Kälte ums fühlende Herz, Verachtung dem Menschen und Leben, mich selbst nicht mehr achtend ergriff nur die Vernunft jetzt den Zügel. Aus Grundsatz trat ich zu Boden, was sich mir im Wege gestellt. Alles mußte darnieder, Zweck und Mittel gleichviel, denn es galt ja nur Menschen, es galt ein erbärmlich Leben.

Fernando. Wehe! wehe mein Kind, du bist verloren!

Lauretta. Ueberall Nacht um mich her. Das kurze Lächeln der Freude war nur ein Zucken des Blitzes. Endlich vertheilten sich die finstere Wolken, die Strahlen der Liebe erwärmten wieder ein erstorbnes Herz. Zum erstenmal fühlte ich Liebe! denn nur Liebe ist Leben. Nur in Liebe entkeimt der Erde einziges Glück. Was ist Ewigkeit? was ist mir der Himmel, nur Liebe öfnet den Himmel. Nicht mehr im Sturm braußten schaurig die Lüfte, es war mir jetzt Säuseln des Zephirs. Nicht mehr welkten Blumen unter

dem Tritte des Kummers, es sproßten Veilchen, Jasminen empor. Ich sah im Lichte der Sonne glühende Liebe. Ich sah im Schimmer des Mondes Liebe, und Liebe im Rufe der ganzen Natur. Durch Liebe ward mir veredelt das Leben, das Leben, es ward mir so schön.

Fernando. Ja, das Leben ist schön, reichhaltig die Quelle im reinen Genuß.

Lauretta. Ihn! den ich erkohren, das Idol meiner Wünsche, meiner träumenden Zukunft, stand herrlich belebt in Fürsten Rosetti vor mir — Er, oder keiner, so rief die Vernunft im Einklang des Herzens. Schon will ich den Lorbeer um die Schläfe mir winden, da tritt Fernando zum Kampfe gerüstet als Gegner, mit der fremden erkohrnen Braut in die Schranken, fordert feindselig ich soll entsagen allein meinem einzigen irdischen Glück.

Fernando. Wie kurz sind die Blicke der Menschen. Als ich die Waffen als Gegner ergriff, es waren Waffen mit der Palme des Friedens umwunde; nicht feindselig stand ich vor Ihnen Lauretta, als Ihr warnender Schutzgeist griff ich dem Verhängniß entgegen, und schrieb mit flammenden Zügen in Ihr Leben die Worte: Lauretta Silvani! Nie wird dich Liebe in den Armen Antonios beglücken, denn Fluch und Schande des Bluts ruht auf dem Bunde. Rosetti ist der Bruder der Gräfin Lauretta Silvani.

Lauretta (starrt ihn mit Entsetzen an) Fürst Antonio Rosetti? —

Fernando. Sein Vater war auch dein Vater; du Tochter des Kummers aus Thränen der Mutter gezeugt. Hier sind die Beweise, (giebt ihr mehrere Schriften) lies! und wenn du gelesen, du Kind in Unglück geboren, suchtest du die Würde des Menschen vergebens, so denke nur die Größe der Seele adelt hienieden, hilft Glück und Unglück mit Gleichmuth uns tragen.

(will ab)

Lauretta (hält ihn zurück) Noch nicht Fernando, du seltene Erscheinung, verwebt in mein eigenes Leben. — Ach! die mir so Theure! Wem sie vertraute, wahrlich edel mußte er seyn. Die Nachricht, diese Papiere, diese ernste Stunde hat mich mit Wehmuth ergriffen. (trocknet sich die Thränen — gefaßt) Antonio Rosetti mein Bruder? — — die Liebe verschwindet im Namen, und nur ein innig Gefühl, der Schwester erlaubt, erfüllt liebend mein Herz. — Fernando! geheiligt steh'n Sie vor mir. Die Schuld, die ich an Ihnen verbrochen, ist Ihnen gelungen, auf mein Gewissen zu bürden. Noch mehr hab ich zu bessern, noch mehr zu bereuen. Betreten Sie hier dieß Kabinet, (deutet auf die Seitenthüre links) Waren Sie Zeuge, wie ich konnt' fehlen, so will ich in Ihrer Nähe mich wieder erheben. Ja Zeuge sollen Sie seyn, wie Lauretta Silvani in eigner Würde sich wieder gefunden.

(führt Fernando ins Seitenkabinet)

Fünfter Auftritt.

Lauretta. Ich ringe nach Fassung. Sie stürmt in furchtbarem Kampfe mit Liebe und Sünde. Er mir der Bruder? — Alle schöne Träume vom Leben geborgt verschwunden in ewige Nacht. Nichts mehr erhellet das Dunkel. Die innere Ruhe, mein Glück auf ewig dahin. Andere noch zu beglücken, sey jetzt mein einziges Streben, geleitet durch der Seele beherrschende Größe. Wie beginn ich das Werk? — die Gefangenen sind frei, meine Reue wird sie versöhnen, auch wird der Bruder der Schwester nicht fluchen. — Seinem Freunde? — Er liebt mich, ihm reich ich die Hand, — das Herz? — ist gebrochen. — (liest in den Papieren, die ihr Fernando gegeben) „Für eh'liches Glück ein herzlich Vertrauen, mit Achtung vereint, gründet oft fester „den Frieden, als der heftigen Leidenschaft schwankendes Spiel“ — So schrieb die Mutter in der Stunde des Todes, ist Wahrheit — sie schrieb es mit sterbender Hand. (liest in einem andern Papier) „Es „ist Nacht um mich her, nur der düstre Schimmer der Lampe erhellt noch mein brechendes Auge. „Noch einmal zieht das Leben vorüber, im bunten „Gemisch. Ach! Carlo, wie anders fühlt der Mensch, „wie anders ein Herz, das zum letztenmal schlägt. „Liebe schuf die Natur, aber gebotene Pflicht erhebet den Geist in strenger Erfüllung. Liebe giebt „Leiden, Ausübung der Pflicht uns Bewußtseyn,

„sie verleiht unserer Seele die größere Würde Be=
„wußtseyn! O könnt ich in ihm den Frieden jetzt
„finden. Möge Lauretta den Fluch der Sünde nie
„mit uns theilen, den Fluch der Sünde, die uns
„beide belastet. (ist tief bewegt nach einer Pause) Segen
über mich sprechen die Worte. Der Segen, der
fromme Wunsch erstarben auf den Lippen des To=
des. — Blick herab du Verklärte. Ja wohl sprichst
du wahr, Liebe giebt Leiden, den Kelch hab ich ge=
leert. — Erfüllung der Pflicht ein ruhig bewußt=
seyn. Ich will es erringen, und edel im Kampfe
der Mutter würdig bleiben.

Sechster Auftritt.

Aurora in ihren rothen Schleier gehüllt. Constanza
bleibt im Hintergrund stehen. Lauretta.

Lauretta. (ohne sich zu wenden, mit scheuem Blick)
Ich höre Tritte, und in bangen Schlägen fühl
ich die Schuld. (ermannt sich) Treten Sie näher.
(wendet sich halb zu Aurora) Als Feindin lernten Sie
mich kennen. (geht ihr entgegen) Mein Gefühl konnte
sich irrend verlieren, was bereuend im Herzen jetzt
spricht, ist Liebe der Freundin. (ergreift mit Wärme ihre
Hand) Ja, Schwester will ich dich nennen. Leidend
lege ich mich dir an Busen, stoß mich nicht mit Härte
von dir. Umfange mit Trost die Schwermuth die
mich traurend beengt. Viel hab' ich gefunden —

den Bruder! — Viel hab' ich verloren, die schönste Blume des Lebens — (Wehmuth hemmt ihr die Sprache) Alles welkte dahin, meine letzte Hoffnung entsproßt aus dem Grabe — es ist das Vergißmeinnicht sinnige Deutung. Mein Vermächtniß einst für euch alle — denkt meiner im Guten. Das Unglück hat mich verzogen, das Herz war besser als ich. Freundin! (mit einem Ausbruch von Thränen sinkt an ihre Brust) Verstoße die Leidende nicht.

Constanza. (gutmüthig) Verstoßen? — dich? Wer könnte jetzt meine gute Lauretta verkennen? und verschließen sich auch alle Thüren der Herzen, meine Arme bleiben dir offen. Bin ich auch schon welk an Jahren, so gedeiht noch Segen für dich, mit dem ich dich wieder gefunden in frommen guten Wünschen dich herzlich begrüße.

(umarmt sie, indem sie ihr die Hand auf's Haupt legt)

Lauretta. Die zweite Mutter hat mich geseegnet, (zu Aurora) und du, von der ich Vergebung erflehe, bleibst stumm mit verschlossenem Herzen. Soll ich noch größere Opfer dir bringen? — Wie, Opfer wag' ich zu nennen was die Unmöglichkeit mir schon früher zur Entsagung bestimmt? Mir bleibt ein kleines Verdienst. Nimm hin den Schlüssel, befrei den Geliebten, befrei meinen Bru — (leise) O stille mein Herz, schone die Ehre der Mutter. Bleib begraben Geheimniß — ich darf mich vom Bruder die Schwester nicht nennen, ohne zu erröthen über der Mutter Vergehen. (laut)

Ja, nimm den Schlüssel, und öfne dir dein eigen Paradieß — denn wisse, durch mich sitzt gefangen Fürst Antonio Rosetti. Gieb ihm Freiheit, gieb ihm Liebe, und mir Mitleid, Erbarmen.

Constanza. Freu dich Constanza, die güte Lauretta hat in ihrem Herzen die alte Heimath wieder gefunden. Ein Fest will ich ordnen, würdig der Stunde, wo mich das Leben wieder erfreut.

(ab)

Lauretta. Meine Heimath sagst du? Sie harrt meiner im Grabe. Stumm wie der Tod sey von nun an mein Schmerz. Nur in frommer Liebe, gewidmet der Freundschaft Gefühle, will ich mein künftiges Leben begründen. Es daurt ja nichts ewig, auch diese irdische Hülle muß fallen. Reiner im Geiste schweb ich dann empor, dahin, wo allein des Himmels Ruhe und Frieden mich söhnt, mit meines Daseyns nichtigem Zweck dort, wo alle Schuld man vergiebt, entfällt auch dein Schleier, (auf Aurora) der dein grollendes Auge mir schonend verbirgt.

Aurora. Lauretta Silvani, ahndest du nicht meine Nähe? Ihr Thoren! Ihr rühmt immer die mächtigen Gefühle der Sympathie, und sie dringen nicht einmal durch diesen Schleier. Du stehst so nahe vor mir, hörst meine Stimme und erkennst nicht in mir deine Jugendgefährtin.

(schlägt den Schleier zurück)

Lauretta. (freudig erstaunt in ihre Arme) Meine Freundin!

Aurora. Deine Freundin! Lauretta, wohl mir, jetzt kann ich dich wieder erkennen. Gezückt mit dem Dolche warst du mir fremd. Ich sah dich sinken von Stuffe zu Stuffe, da hob dich dein Schutzgeist wieder empor, und erst jetzt bist du mir wieder gegeben.

(innige Umarmung)

Lauretta. Sage, erkläre.

Aurora. Laß dir an des Wiedersehens Freuden genügen zur günstigen Stunde, die nicht mehr ferne, will ich meines Daseyns Geheimniß enthüllen.

Lauretta. Fort jetzt zu Fernando, er ist in der Nähe, mit mir soll er die theure Freundin begrüßen.

Aurora. (erstaunt) Fernando?

Lauretta. Er ist im Pallast. Bald strahlet die Freude auf euch alle hernieder. Ein Fest will ich ordnen, es ende den Tag voll Kummer und Sorgen. Euch allen lächle ein ewiges Glück. Stehe ich dann auch allein mit der Thräne der Wehmuth im Auge, ich mein' es doch herzlich, ich meine es gut. Laßt mich weinen im stillen. Meine Thränen sind Gebete für euch, daß euch nie treffe, was mir bitter im Schicksal beschieden.

Siebenter Auftritt.

Fernando. Vorige.

Fernando. (tritt zwischen beide) Segnend leg'

ich die Hand auf euch beide. Der Segen des Vaters (auf Auroren) der Segen der Mutter (auf Lauretten) Gräfin! Was noch unsern mystischen Zauber bezeichnet, soll die dunkle Nacht sich bald herrlich erhellen. Möchte mir dann nur noch das letzte Wunder gelingen, Ihr wundes Herz (zu Silvani) tröstend zu heilen.

Lauretta. Auf den Gefilden des Himmels gedeiht nur der Balsam, die Bahn des Lebens hat nur Dornen für mich.

Aurora. Dich liebt Solvini.

Fernando. Das eigne Glück im Glücke anderer zu gründen ist einer Silvani würdig, ist edel und groß.

Lauretta. Mein Herz ist verloren auf immer.

Fernando. Die Liebe welkt mit den Jahren, nur Achtung und Freundschaft trotzet der Zeit.

Lauretta. Laß diese gewähren, und jetzt Freundin benütze den Schlüssel. Befrei die im Kerker unserer noch harren. Die Stunde des Kummers wiegt schwer, fällt auf mein Gewissen.

Aurora. Seyd verschwiegen und laßt mich beenden, wie ich begonnen.

Fernando. Es öfnen sich Thüren und Schlösser, und Jubel und Freude zieht mit uns ein.

(alle drei Arm in Arm ab)

Achter Auftritt.

Eine finstere Halle. Rosetti und Golvini sitzen beide tiefsinnig.

Rosetti. Warum mußt ich vertrauen dem Blendwerk der Hölle.

Golvini. Zu spät hinkt die Reue.

Rosetti. Was soll aus uns werden? — diese Aurora, sie hat uns mit teuflischer Bosheit diesen Kerker geschlossen, und dich mein Franzesko habe ich mit in den Abgrund gezogen.

Golvini. Ueberlegung und Kälte im handeln bezeichnet den Mann, und so flüstert Vernunft mir andere Dinge zu, kein Zauber hält uns gefangen. Durch Auroren sind wir geliefert an das Tribunal, das uns vielleicht schon jetzt zum Tode verdammt.

Neunter Auftritt.

Ein schwarz Vermummter tritt ein. Vorige.

Vermummter. (mit Fackel, deutet ob sie nichts essen wollen?)

Golvini. Hast du die Sprache verloren?

Vermummter. (durch Zeichen, nickt und deutet ja)

Golvini (packt ihn an der Gurgel) Ich will dich zum Reden bewegen. (in dem nemlichen Augenblick ertönt

eine sanfte Harmonie und über der Thüre erscheint eine feurige Schrift) Vertrauen und Liebe leitet zum Ziel.

Golvini (läßt voll Erstaunen den Vermummten los) Seltsam, höchst wunderbar könnt ich das nennen.

Rosetti. Vertrauen und Liebe. Wenn es Aurora? Nein! nein! Für sie ist mein Glaube auf immer verloren — und doch — O! wie war sie so schön, ihre Stimme so herzlich und gut. — Es waren glückliche Stunden. Selbst in der Täuschung war ich so glücklich. — Fort Vergangenheit äff' mich nicht mehr. — Es tritt hervor das Gespenst aus der Hölle, und Abscheu dämmt mein mächtig Gefühl.

(die Thüre öfnet sich, ein anderer Vermummter mit Fackel tritt ein)

Vermummter. Antonio Rosetti, Graf Golvini, ihr folgt mir beide.

Rosetti. Ihr Diener der Nacht, was beginnt ihr mit uns?

Golvini. Glaubt nicht mit Kinder zu spielen. Die Freiheit könnt ihr uns bübisch nehmen, doch das Leben erkauft ihr theuer an uns.

Vermummter. Blick hin, was dort geschrieben; so schreibt nicht Bosheit, Rache und Mord. Hört ihr nicht die schmelzenden Töne aus Liebe und Sehnsucht vereint. Es ist nicht das Brüllen des Tygers, das Girren der zärtlich harrenden Taube spricht aus sanften Flöten, harmonisch und Liebe klagend zu euch.

Rosetti. (freudig empor) Mir ahndet —

Vermummter. (hat beide bis zur Thüre geführt) Die Freiheit! (die Thüre öfnet sich, reich gekleidete Bediente mit vielen Fackeln beleuchten Lauretten, die Golvini im Arme öffnet)

Golvini. (freudig überrascht) Laureta.

(in dem Augenblick schließt sich die Thüre, die Musik verstummt in schauerlichen Akorden, und es ist wieder finstere Nacht)

Rosetti. (starrt den Vermummten befremdet an) Wie du trennst mich vom Freund?

Vermummter. Vertrauen und Liebe (sanft in ihrer natürlichen Sprache)

Rosetti. (freudig ahndend) Ich trüge mich nicht. Diese Stimme?

Vermummter. Ist die Stimme Aurorens.

Rosetti. In dieser Hülle?

Aurora. Erborgt um dich zu retten.

Rosetti. Wie soll es enden?

Aurora. Durch die Vollendung.

Rosetti. Habe Erbarmen, entdecke dich mir.

Aurora. Beschwöre den Bund.

Rosetti. (bestürzt) Den Bund?

Aurora. Mein zu seyn, für ewige Zeiten.

Rosetti. (bebend) Das kannst du verlangen?

Aurora. Die Liebe fordert.

Rosetti. Und dieser Schwur?

Aurora. Bestimmt mein Daseyn. Zögerst du länger, nie siehst du mich wieder.

Rosetti. (schaudernd) Weh mir! Fürchterlich stehen Sinne und Seele im Kampfe. Wärst du kein menschliches Wesen? —

Aurora. (mit zärtlicher Wehmuth) Ist das deine Liebe Antonio?

Rosetti. (im heftigem Kampfe) O höre auf! Es wüthet im Herzen. Es wanket der Boden. Es stürmt der Himmel. Laß mir Zeit im inneren Kampfe. Die Seligkeit kann man nur einmal verkaufen. Sie ist der größte Verlust, der Preis mir der Höchste. —— Weh mir! Ich soll beschwören?

Aurora. Ewig! ewig der Meine zu seyn.

Roseti. Wo nehm' ich die Stärke? Wo nehme ich Kräfte im stürmenden Streite. Laß fallen die Hülle, damit ich mich stärke an deinem liebenden Auge, damit ich die röthende Wange begrüße. Dein lieblicher Mund mit seinem holden Lächeln mich lohne.

Aurora. Ach mein Antonio! du hängst nur an Schönheit und Reiz, wenn diese nun einmal bedeckt, auf immer, bedeckt durch die Hülle des Alters, wie könnte ich deinen Wünschen dann noch Befriedigung gewähren, wenn du nicht schäzt den inneren Werth, der sich allein in uns den Tempel der Ewigkeit baut.

Rosetti. Und wenn wird der Schleier der Geheimnisse fallen? Wenn werd ich erfahren

Aurora. Alles! im Vertrauen und Liebe.

Rosetti. Du gütige Allmacht, du schufst ja dieß Herz. Schwäche bezeichnet den Menschen. Ich bin ja nur Mensch.

Aurora. (sanft) Noch schwankst du Geliebter?

Rosetti. Ich schwöre.

Aurora. (hält ihm die Hand hin) Ich empfange den Schwur.

Rosetti. (schlägt zitternd ein) Dein bin ich auf ewig!

Aurora. (feierlich) Auf ewig!

Rosetti. — Ewig! (Gebt zusammen. Pauken und Trompeten.)

Aurora. (verbindet ihm die Augen mit einem weißen Tuch)

Rosetti. Was beginnst du Aurora?

Aurora. Vertrauen und Liebe.

(führt ihn ab)

Letzter Auftritt.

(Ein prächtiger transparenter Saal, mit Blumengewinden und Kräuzen. Im Hintergrunde auf erhabenen Stuffen der Thron)

Der Doge im Purpur. Lauretta. Fernando. Golvini, im Hintergrunde der ganze Hof, Herren und Damen im größten Putz.

Doge. Noch einmal begrüße ich in Lauretta Silvani die Braut des Grafen Golvinis. Auch dir den Willkomm mein Freund Fernando. Dieses Fest heute fröhlich zu feyren, vereint uns alle Jubel und Freude. Noch einmal lebe ich auf im

Alter des Greisen. Es sind die letzten Strahlen der Sonne, sie erwärmen mich milde und sanft.

Ein Page (tritt meldend vor) Sie nahen —

Doge. Das Alter naht sich der Kindheit, nicht wahr Fernando. (reicht ihm freundlich lächelnd die Hand) So mag uns die Welt das kindische Spiel einst vergeben. Habe ich auch im Oheim die ernste Würde des Dogen vergessen, die ältere Würde als Mensch, menschlich zu fühlen, habe ich treuer in mir bewahrt. (betritt den Thron, der Hof stellt sich von beiden Seiten) Fernando! besteige den Platz, der dir im fürstlichen Range gebührt.
(deutet ihm die rechte Hand)

Fernando. Laß mich herrschen im Edlen und Guten, und gerne entsage ich Szepter und Krone.

(Zwei Kämmerlinge führen Auroren, jetzt als Prinzessin Medina im fürstlichen Schmuck zum Throne. Sie setzt sich links neben den Dogen. Rosetti mit verbundenen Augen wird von einem Pagen Lauretten und Franzesko übergeben)

Lauretta. (bei Seite mit wehmüthiger Stimme) Wie mich bei dieser Berührung ein Zittern ergreift. Es ist der Bruder. Ihn darf die Schwester den Bruder nicht nennen.

Rosetti. Wer lößt mir die Binde?

Golvini. Die Freundschaft!

Lauretta. Freundschaft und Liebe.
(nimmt ihm die Binde, Pauken und Trompeten)

Rosetti. (sieht mit Erstaunen umher) Aurora!!

Golvini (führt ihn zu den Stuffen des Thrones) Jetzt Medina, Prinzessin von Florenz, die Nichte des Dogen.

Rosetti (läßt sich auf einem Knie nieder) Mein Herr! Mein Herzog! Herr und Gebieter!

Doge. (steigt vom Throne und führt ihn Medina zu) Mein Sohn und mein Erbe.

Rosetti. (mit Ehrerbietung) Wie, die Prinzessin von Florenz ist? —

Aurora. Aurora! das Mädchen vom Platze St. Markus. Ich liebte Sie Fürst, schon lange in unendlicher Liebe. Doch schüchtern stand ich fern von Ihnen, und in sehnender Schwermuth traurt' ich dahin. Da nahte sich Rettung, hülfreich bot mir Fernando die Hand. Fernando der Oheim des Fürsten Antonio Rosetti.

Rosetti (erstaunt auf Fernando) Sie mein Oheim? der so lange im Orient von uns geschieden? den wir als tod schon betraurt? — den ich niemals gekannt?

Fernando. Derselbe Fernando! Carlo Rosettis Bruder. Reich floßen für mich die Quellen der Weisheit auf Jerusalems heiligem Boden, wohin ich mit deinem Vater im Kreuzheer gezogen. Carlo blieb als Held. Da hüllt ich mich in das Gewande der Demuth. Mein Studium war jetzt die Natur. Ich erwarb mir große Kenntnisse im Gebiete der Schöpfung, und helle ward es in mir. Da zog mich endlich die Sehnsucht zur Heimath. Ich komme nach Genua, deine Mutter begrüß ich als Wittwe, noch mehr traurend über dich mein Antonio. Nicht würdig des Herrschers, lebst du in sträflicher Richtung, in Träumen und Schlössern aus Luft. Nicht unter den Räthen, nicht auf dem Throne war der neue Herrscher des Landes zu finden. Mit Beschwörer, Betrüger sah' man dich nächtlich in Ruinen freveln mit höheren Dingen. Auf Gräber versiegtest du deine Jugend dahin. Da reifte der Plan, denn mich rührten die Thränen der Mutter. Ich wollte dich heilen vom schädlichen Wahn.

Rosetti. Beschämt erröthend steh' ich vor Ihnen mein Oheim.

Fernando. Nur Liebe thut Wunder im natürlichen Zauber. Dich liebte Medina. Im zarten Vertrauen ward mir ihre Liebe bekannt. Mit deiner eignen Thorheit dein Glück dir zu gründen, durch eigne Erfahrung, daß kein geistiges Wesen, kein Zauber der Ohnmacht des Menschen gehorcht. In Ueberzeugung dir Ruhe zu geben, dahin gieng mein ernster Sinn. Ein schöneres Ziel als Geister, und Unhold war die Nichte des Dogen. Wie ich dich im eigenen Netze suchte zu fangen, verwarf zwar Medina mit weiblicher Zartheit den Antrag zu deiner Besserung mit mir den thätigen Bund zu schliessen. Doch mächtiger wirket die Liebe. Sie ward Aurora, bleibt noch die Göttin des Tages, wenn Sie auch gleich die Hülle des Satans bei deiner Beschwörung erbarg.

Rosetti. Ich verdiene Verachtung.

Fernando. Achtung, wenn du künftig verlachst, was nur der Aberglaube sich thöricht ersonnen. Hoch steht der Mensch im natürlichen Wirken. In meinem Pallaste findest du Räder, Maschienen. Ich gebiete künstlich dem Donner und Blitz, lasse Gestalten erscheinen, vor denen der Unwissende erzittert, erbebt. Doch näher geprüft, lößt sich natürlich der Zauber.

Rosetti (zu Medina) Prinzessin! Wie klein erschein ich vor Ihnen, was der Schwärmer im thörichten Wahne beschworen — geweckt zur Vernunft (ergreift mit Feuer ihre Hand) den Schwur —

Medina. Werden Sie halten, für Erde und Himmel. Alle böse Geister sind auf ewig verschwunden.

Doge. (legt ihre Hände zusammen) Gute Geister segnen den Bund. (Pauken und Trompeten)

Ende.

Theseus in Kreta.

Ein

Drama in drei Aufzügen

von

Dr. Karl Weichselbaumer.

Personen:

Minos der Zweite, König von Kreta.

Ariadne, seine Tochter.

Theseus, Sohn des Königs Aegeus von Athen.

Idas, ein Feldherr des Minos.

Sechs athenische Jünglinge.

Krieger und Volk von Kreta.

Chloris und andere Dienerinnen Ariadnes.

Schauplatz auf der Insel Kreta.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Gegend am Meere. Auf einer Seite der Pallast des Minos. Es ist kurz vor Sonnenaufgang. Allmählig spiegelt sich das Morgenroth in den Fluten.

Idas. Kreter.

Idas.

Herauf, herauf, Apollons Lichtgespann,
Verscheuche von des Meeres Silberflut
Und von des Horizontes holden Blau
Die unfreundlichen Schatten düstrer Nacht.
Vergönne unserm Aug die klare Ferne,
Beleuchte gütig jene weißen Segel,
Die beutbeladen gegen Kreta schwellen.

Die Kreter.

Eos die Rosenbekränzte,
Oefnet die goldenen Thore,
Und mit schimmernden Hufen

Drücken Phöbus strahlende Rossen
Tausendfarbige Wolken.
Sey gegrüßt und gepriesen
Heitre Tithonia,
Pförtnerin des frohen Tages!
Freude der Sterblichen!
Sey gegrüßt und gepriesen
Von dankbaren Herzen.
Stunden des Triumphes,
Führst du herein
An leuchtender Hand,
Ewig festliche Göttin.
Seht! Seht!
Fort drängen die Schatten,
Die Sterne, sie fliehen,
Und die Spitzen der Berge
Flammen gleich heiligen Altären,
Und die Wellen erglühen.

Idas.

Was schwebt dort weißes auf den Purpurwogen
Sinds Nebel oder brauner Schiffe Flügel?
Ja, Segel sind's, geschwellt vom Hauch des Nord.

Kreter.

Gewaltiger Boreas,
Heitre Tage
Trägst du einher
Auf rüstigen Schwingen.
Hauche über Kreta
Einen lieblichen Morgen

Der jubelnder Freude geweiht,
Kräftig dehne die Segel
Der Athenischen Schiffe;
Mit unsers Sieges
Beute beladen
Schwimmen sie heran
Vom attischen Ufer.
Blühende Jünglinge
Athenes Hoffnung,
Schöngebildete Mädchen
Frisch wie der Mai,
Athenes Freude,
Harren klagend im Schiffraum
Unserer Ketten.
Heil dem glücklichen Volke.
Das Zeus der Gebietende
Krönet mit Sieg,
Weh den Gebeugten,
Weh den Ueberwundenen.

Idas.

O wälzet, wälzet euch an Kretas Ufer
Ihr schöne vielgekrönte Silberwogen.
Zu früh beginnet nicht das Siegesfest.
Und ihr Bewohner dieser reichen Insel
Laßt tönen Flöten, Cymbeln und Trommeten.
Entsendet freudiges Geschrei zum Himmel,
Daß alle Thäler Kretas laut erklingen
Und der Athener Schrecken sich verdopple.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Ariadne. Chloris.

Ariadne.

Wer stört hier mit bachantischem Getümmel
Des schönen Morgens heilig sanfte Stille,
Belebt nur durch der Vögel heitre Chöre
Durch küssendes Gesäusel junger Lüfte
Und milder Quellen lockendes Geräusch;
Wer tobet froh hier vor dem Königshause
Daß seine ernstgewohnten Hallen zittern,
Und seiner Pforte erzne Flügel tönen?
Hinweg, hinweg, entweihendes Getöse.
Kein Fest ruft euch zur lauten Freude auf,
Kein Winck des Königs sammelt eure Schaaren.

Idas.

Weiß Ariadne nicht, welch Jubeltag
Mit Phöbus Rossen heut emporgestiegen?

Ariadne.

Nicht eines Gottes Fest verherrlicht ihn.

Idas.

Nicht eines Gottes zwar, doch eines Sieges
Den Minos und sein tapfres Volk erfochten.
Dreimal drei Jahre sind dahin geflossen
Seit unserm Herrscher sich Athen gebeugt
Und Rettung, Schonung durch Tribut erkaufte.
Das Schiff im grauen Meere dort enthält
Die edlen Jünglinge und Mädchen, welche
Aegeus dem König Kretas senden muß.

Drum Ariadne schallt hier dieser Jubel
Bezeichnend unsern Sieg und Aegeus Schmach.
Mit Recht begeht ein heldenmüthig Volk
Die Feier seiner Thaten, und verehrt
Im Sieg zugleich den Gott, der ihn verlieh.

Ariadne.

Ein hohes Gut des Volks sind seine Siege,
Und sie verdienen wohl ein Freudenfest,
Allein ihr feiert mehr des Feindes Schmach
Als euren Ruhm, freut euch des unglückseligen
Tributes mehr als euer Kriegesthat.
Grausame! Wölfen ähnlich lagert ihr
Um Ufer, um den blutdurstigen Blick
Zu weiden an den unschuldigen Opfern,
Um arme Jünglinge, kraftlose Mädchen
Zu höhnen, die euch nie beleidigten,
Um über Feinde stolz zu triumphiren
Die euren Waffen nie begegnete.
Hat darum euch Apoll den Sieg verliehn
Um eure Grausamkeit zu sättigen?
Hat er das Recht des Königs beschirmt,
Daß ihr die Menschlichkeit verhöhnen sollt?

Idas.

Erinnre dich, wer dieses Urtheil fällte.
Ich selber war es, welchen König Minos
Nach Pythia der Götterstadt entsandte,
Damit Apoll des Sonnenwagens Lenker
Ausspräche, wie der blutbefleckte Aegeus
Versöhnen sollte den verruchten Mord.

Ich sah die gottgeweihte Seherin,
Des reinen Wassers des kastalschen Brunnens
Mit weißen Händen schöpfen und aus goldnem
Gefäße trinken die Begeistrungsflut;
Sah brechen sie von den geweihten Bäumen
Der heilgen Zweige und des Laubs genießen,
Und folgte dann mit reichbekränztem Schaitel,
Vom blendend weißen Festgewand umfloßen
Mit scheuen Sritten in das Heiligthum.
Ein unterirdisch Donnern bebet durch
Die Hallen, rothe Flammen steigen aus
Der Höhle, zucken um den goldnen Dreifuß,
Dem sich mit krampfbewegten Gliedern, fort-
Gezogen von den Tempeldienern naht
Die Priesterin, mehr einem Opfer ähnlich
Als einer heiligen Verkünderin
Der göttlichen Beschlüsse Cynthios.
Sie stöhnt, streckt angstbeklommen aus die Arme,
Empor sträubt sich das Haar, der Busen schwillt,
Und abgebrochen tönt der Götterspruch
Der unfehlbaren von der Priesterin Lippe,
„Es liefre Aegeus jederzeit nach dem
„Verlaufe von drei Jahren sieben Mädchen
„Und Jünglinge an Kretas Herrscher aus!
„So will's Apoll, dann sey der Mord versöhnt.“
Das sprach die Seherin und Ariadne
Du wagest Tadel gegen Phöbus Wort?

Ariadne.

Mißbraucht die heiligen Orakel nicht

Die Götter prüften eure Rechtlichkeit
Wo ihr, mißdeutend ewger Weisheit Spruch
Das unmögliche Recht grausam zu seyn
Erlangt zu haben wähnt. — O geht beschämt
Von diesen Ufern, werft die Festgewande
Von euren Gliedern, taucht in klare Quellen
Die Hände und benetzt mit Sühnungswasser
Die Brüste, welche unmenschlich Gefühl,
Die Häupter, welche blutger Sinn befleckte.
Wollt ihr Athenes Niederlage feiern
So feiert sie als Helden, nicht als Tyger,
Und schont die gottgegebnen Siegeslorbeern.

Idas.

Verschwand Androgeos, des Bruders Bild
Aus deinem sonst so mitleidvollen Herzen?
Vergaßest du der unglückseligen Stunde
Als dieser schöne thatenfäh'ge Jüngling,
O Kreta, welch ein Held gieng dir verloren!
Als er, umjauchzet vom erfreuten Volke,
Sich loswand von dem schwesterlichen Busen
Und Hoffnungglühend stieg in's dunkle Schiff.
Da schritt er glänzend durch die Menge hin
Man wirft ihm Blumen auf den reinen Pfad,
Hebt tausend Kränze über seinen Scheitel
Und netzt den Weg mit goldnem Traubensaft.
O nehmt die Rosen weg ihr schöne Mädchen
Sprach er, Ungunst bedeutet mir dieß Zeichen,
Verborgne Stacheln harren meines Blutes.
O! recht hat er geahndet der Erhabne.

Das Segel schwillt und eh' wir Schmerzbetäubte
Abschied genommen, wirft er aus der Ferne
Uns schon die letzten letzten Grüße zu.
Wir sahen ihn nicht mehr, den Göttlichen
Nachdem Athenes weitberühmte Kämpfer
Im rüstgen Waffenspiele alle Kronen
An ihn verloren, würget Aegeus Neid
Den Heimziehenden meuchelmördrisch hin.
Wenn stets nach dem Verlaufe dreier Jahre
Attischer Jünglinge und Mädchen sieben,
Den ungeheuren blutgen Frevel büßen,
Ist diese Rache dem Verbrechen gleich?
Nein Ariadne, die verruchte Stadt
Verdiente zu den Sternen aufzurauchen
Und sämmtlicher Athener schnödes Blut
Versöhnte kaum des edlen Jünglings Schatten.
Ganz Kreta freut sich, seinen Fall zu rächen
Nur du, Androgeos geliebte Schwester
Beneidest seine Asche dieses Festes,
Nur du stehst fühllos unter Jubelnden.

Ariadne.

Nicht einer Mahnung an des Theuren Tod
Bedarf ein Herz, das seine Urne ist,
Nicht eines Festes ungestümmen Schall
Bedarf's um mein Gedächtniß aufzupochen,
Ich kann mich seiner nie erinnern, weil
Ich seiner nie vergessen kann. — O falsche
Unwürdige Liebe die des Friedlichen
Gedächtniß feiern will mit Blutvergießen,

O falsche Zärtlichkeit, die fremdes Blut
Statt eigner Thränen, fremdes Klaggeschrei
Statt eignen Schmerzgefühls zum Opfer bringt.
Ich ehr' ihn, weil ich zürne, seine Urne
Befleckt zu sehn mit unschuldigem Blut,
Ich ehr' ihn, weil ich immer mehr, wie ihr
Mit Greueln sein Gedächtniß feiern kann.
Athenes Fall, des feigen Mordes Tod
Vermochten seines Grabes Schmuck zu seyn,
Allein durch Rache an Unschuldigen
Wird Er, wird Kretas ganzes Volk entehrt.
Ihr liebt ihn nicht, denn ihr entfremdet ihm
Das Mitleid Griechenlands und zündet Haß
Wo ihr Bewunderung erwecken solltet.
Statt seine Siegeskämpf zu verew'gen
Wird man mit Flüchen sie entwürdigen,
Durch eure Rache stirbt sein hoher Ruhm.

Idas.

Der König selber billigt dieß verfahren.

Ariadne.

Die Glut der Schmerzen treibt uns oft zu weit
Und Minos wollte durch die ersten Opfer
Den Männern von Athen nur zeigen, was
Es sey, gewürgt ein holdes Kind zu wissen.
Jetzt haben sich die unerhörten Schmerzen
In stillen Gram, in Kummer aufgelöset,
Unq da er Thränen, da er Klagen hat,
Wird er ein ungerechtes Blut verschmähen.

Idas.

Da kommt er selbst, zum Siegesfest geschmückt.

Dritter Auftritt.

Minos, im Purpurmantel, mit dem Diadem geziert. Vorigen.

Idas.

Sie kommen Herr, schon sieht man deutlich, wie
Die Ruder jetzt sich tauchen in die Flut,
Jetzt silbern aus den grauen Wogen steigen.

Minos.

Fahrt immer fort mit Flöten, Cymbeln, Hörnern
Die wonnetrunknen Herzen zu erfrischen.
Ein frohes Volk zu sehn, erquickt den Herrscher —
Und siehe da Ariadne mischt
Sich lusterhöhend in die heitern Schaaren,
Auch Ariadne, sonst der Einsamkeit
Entschiedne Freundin, find ich hier. — Wie sehr
Wie sehr erfreut es mich geliebte Tochter
Wenn du, so reich begütert in der Seele
Den Reichthum theilest mit der äussern Welt.
Ungerne sah ich dich, vor Menschen fliehend
Den schattenvollen Hain durchwandeln, und
Dem laun'schen Lauf umzweigter Quellen folgen,
Bekümmert sah ich die dem Leben zürnen
Die Geist empfieng es ernsthaft zu begreifen,
Und kühnen Muth, es heiter zu bestehn.

Fortan wird doppelt deine Stirne leuchten
Und doppelt reich die holde Rede fließen,
Erfrischend meiner Tage dünne Saat.

Ariadne.

Wie sehr bedaure ich verehrter Vater,
Daß eine schöne Hoffnung dich betrügt,
Wie gerne wäre Ariadne, was
Du wünschest, daß sie werden soll; allein
Die Freude rief mich nicht an dieß Gestade,
Einsamkeit suchend fand ich diese Schaaren,
Und klage über den verlornen Morgen.

Minos.

Er ist dir nicht verloren Ariadne,
Dem reichen Geist begegnet hier Ersatz,
Ein Siegesfest nährt deinen hohen Sinn,
Des Bruders Rache sättiget dein Herz,
Des Feindes Anblick labt dein schimmernd Auge.

Ariadne.

O, nicht des Feindes! wehrlose Gefangne
Erzittern in der Schiffe dunklem Raum,
Und schlagen nicht als muthbelebte Kämpfer,
Als Opfer nur die scheuen Augen auf.
Es sind nicht meines Bruders blutge Mörder
Die ihrem Untergang entgegen segeln,
Jünglinge sind's, die kaum die Waffen kannten,
Als Aegeus jenen schnöden Mord vollbracht,
Und Mädchen sind's, die unbesorgt noch spielten
Als unser Heer ihr Vaterland bezwang.

Minos.

Halt ein! Was soll dieß weichliche Gerede.

Ariadne.

Kann Mitleiden dein Herz erreichen, König,
So ström es aus der Tochter warmer Brust.
Du zückest deine Waffen für ein Kind
Und bittend fällt ein Kind in deine Arme
Und heißet arme Kinder dich verschonen.
Ist denn ein Herz, das einmal nur genossen
Der Vaterfreude göttliches Entzücken,
Ist's denn nicht allen Kindern ein Asyl?
Fühlt es nicht väterlich für alle Kinder?
Weil du gedenkest deines edlen Sohnes
Willst du die Söhne der Athener tödten?
O nein! Du fühlest was ein Vater ist,
Verschonst Athener, weil sie Söhne sind,
Verschonest Töchter, weil die Tochter fleht.

Minos.

Begehre nicht Unwürdiges von mir
Aegeus soll büßen seine Frevelthat.

Ariadne.

Aegeus soll büßen, nicht Athenes Jugend.

Minos.

In ihr keimt Aegeus Haß und Aegeus Neid.

Ariadne.

Erst deine Rache gründet bittern Haß.

Minos.

Ha! wachse sie empor, ich zittre nicht.

Ariadne.

Ja wohl mein Vater, zittern wirst Du nie.
Noch oft kannst Du Athen demüthigen,
Kannst seine Mauern schleifen, seinen Namen
Vertilgen, die Bewohner alle würgen.
Allein mein Vater, rufet diese Rache
Des lieben Bruders Geist zurück vom Hades,
Vermehrt sie seines Ruhmes goldnen Nachlaß?
Zerstöre alle Städte Griechenlands,
Vernichte die athenischen Geschlechter,
Er tritt nicht mehr in's süße Leben ein.
Allein sein Ruhm, sein Name ist zu retten
Nicht durch der Rache Unersättlichkeit,
Durch Großmuth nur und weiche Menschlichkeit.
Wie sanft war er, wie edelmüthig tapfer
Wie tröstlich glänzte sein holdselig Antlitz,
Das Herz von Kreta nannte ihn das Volk
Und würde nennen ihn den Ruhm von Kreta,
Hätt, ihn das neidische Geschick verschont.
Ganz Griechenland erkannte seine Würde
Versammelt sich im statischen Athen
Um seine edlen Künste zu bewundern
Und durch des zugesprochnen Preises Gabe
Sich dankbar anzueignen seinen Ruhm.
Mit Göttern würde man ihn preisen, Vater
In alle Lieder seinen Namen flechten
Hättest Du Furcht und Schrecken nicht an ihn
Geknüpft. So wird der Namen Androgeos
Der Hellas Jünglinge begeistern sollte,

Jetzt nur genannt mit zürnendem Entsetzen,
Und aufgereizt durch deine blutge Rache
Bemüht man sich den Edlen zu vergessen
Dem einstimmiges Lob den Preis gereicht,
Den Griechenland zum Muster sich erlas. —
Warum erwürgst du Unschuldige für ihn
Den Aegeus, Aegeus ganz allein getödtet?
Steh ab von deiner Rache! O steh ab
Verschone seines Nachruhms Sonnenglanz
Verschone sein Gedächtniß, hoher Vater,
Und mache den im Tode nicht verhaßt
Der allgeliebt im blüh'nden Leben war.

Minos.

Schweig, Schwester ohne Liebe, schweige Tochter
Unkindliche, die ihren Vater tadelt
Weil er der Schmerzen heißen Brand will kühlen,
Weil er erquicken will sein leidend Herz.
O hättest du ein schwesterlich Gefühl,
Um stärkre Rache flehtest Du zum Himmel
Und strecktest gierig deine weißen Arme
Nach jenen zu geringen Opfern aus.
Ist's grausam ausgeübten Greuel vergelten?
Und kann Vergeltung jemals mich entzücken?
Umschließt Athene Einen, der ihm gleichet
Durch dessen Tod ich würd'ges Opfer brächte?
O niemals, niemals kann durch gleiches Leid
Dem Mörder Aegeus ich die Brust zerreißen,
Denn er hat keinen Sohn, und hätt' er einen
So wär's ja immer ein Androgeos.

Und da ich nicht einmal Vergeltung übe
Sprichst Du von Unersättlichkeit der Rache!
Ja! könnt ich eine Rache nur ersinnen
Die des Verbrechers Riesenmaß erreichte,
Nicht das vereinte Griechenland vermöchte
Zu fesseln des empörten Vaters Arm.
Die an dem Aegeus ausgeübte Rache
Enthüllt mir nur der Mangel vollen Strafe
Und des Verlustes ungeheuren Grad.
Du hast ihn nie geliebt den hohen Bruder
Du hast ihn nie geliebt den wackern Sohn,
Denn nie verschmähen Liebende die Rache.

Ariadne.

Uneigennützig muß die Liebe seyn,
Doch Rache ist der schnödste Eigennutz,
Sie schmeichelt Uns und nimmer dem Gerächten.
Was kann für todte Liebe edlers thun
Als ihr Gedächtniß fromm verewigen
Und ihres Strebens, ihrer Thaten Glanz
Zur Sonne machen für die weite Nachwelt.
Das thust Du nicht mein Vater und mein König,
Durch deiner Rache Unerbittlichkeit
Verschließest Du des Lobens holde Lippen
Versengst des Sohnes reiche Lorbeerkrone
Und grausamer als Aegeus, welcher ihm
Das Leben stahl, entwendet ihm der Vater
Aus falscher Liebe die Unsterblichkeit.

Idas.

Das Schiff! Das Schiff!

8 *

Kreter.

Heil Uns! Heil König Minos!

Minos.

Bereitet Euch die Jünglinge und Mädchen
Sogleich in's Labyrinth zu führen.

(Idas ab)

Ariadne.

Vater!

Minos.

Kein Wort mehr, feindselig Gesinnte.

Ariadne.

Laß
Die Kniee Dir umfangen, höre mich.

Minos.

Bei meinem Zorn, entferne Dich, Verwegne.

Ariadne.

Die wahre Größe siegt durch Tugenden,
Sie straft durch Uebertreffung, sie beschämt
Durch göttlich schöne Unerreichbarkeit.
Auf diesem Wege überwinde Aegeus,
Den Glanz der Gnade web um deinen Scheitel
Den Ruhm der Großmuth sende in die Welt
Und Aegeus Schmach wird in dem Maße wachsen
Als Deine Rachlust Deiner Tugend weicht.
Kein Mitleid stehe mehr auf seiner Seite,
Der Schuld Gewißheit drücke ihn darnieder
Und werde ihm im eignen Reich Verräther.
O sende sie zurücke die Gefangnen
Und alle Herzen von Athen sind Dein.

Minos.

Hinweg Entartete, mein ganzes Volk
Schwimmt heut in Freude und das einzige Herz
Das sich dem Fest verschließt, erzeugte Minos.
Weg Deine Schlangenarme oder ich
Vergesse, daß Du meines Blutes bist.

Ariadne.

O weh mir, könnt ich doch aus Kreta fliehen.

Idas

(tritt ein)

Sie kommen.

Vierter Auftritt.

Thetis mit sechs Jünglingen.

Minos.

Welch ein trotzger Jüngling schreitet
An der Gefangnen Spitze? Keine Mädchen
Gewahr ich.

Idas.

Eine Keule schwingt der Junge.

Minos.

Athensche Freiheit. Geh entwaffne ihn.
Und auch die andern führen Schwerter, Lanzen.

Idas.

Die Keule nieder.

Theseus.

Auf dein Haupt, nicht anders.

Minos.

Erkühnst Du Dich in Minos Angesicht
Zu drohen seinem Diener, Du, ein armer
Gefangener, Du, meiner Rache Beute!

Theseus.

Bin ich gefangen denn, komm her Minos
Versuche Deine Kraft an meiner Jugend
Biet' Deine Männer auf, laß sie mit Lanzen
Und Schwertern auf mich stürmen, himmelwärts
Werd ich die Trümmer ihrer Schilde senden,
Und Binsen gleich die starken Speere brechen.

Minos.

Erwartete nicht größre Pein, Verwegner
Dich in des Labyrinthes Irrgewinden,
Schon flöße Dein verächtlich Blut hinab
Zum Schooß des Meers und färbte seine Wogen,
Ich selbst, ja ich allein erlegte Dich
Trotz Deiner Keul und Deiner Jugendstärke.

Theseus.

Fall aus Minos, hier steh ich wie ein Fels
An dem die Fluten ihre Ohnmacht prüfen.

Minos.

Was heißt Dich diese freche Kühnheit üben,
Bis Du entsendet nicht dem Port Athens
Zu fallen, als ein Opfer meiner Rache,
So sey gegrüßt, den Fremdling ehret Kreta,
Und bist Du ein Gefangener, warum
Trägst Du die Waffen Herkuls auf den Schultern,

Und äfft ein armer thatenloser Junge,
An Grabesrand den Götterhelden nach.

Theseus.

Des unwürdgen Tributes halber sendet
Mich Aegeus her von Attikas Gestaden
Und ich steh hier nicht um ihn abzutragen
Denn Schmach erduldet nicht mein stolzer Geist,
Ich stehe hier, für ewig ihn zu tilgen.

Minos.

Wahnsinniger, Du thatest wohl daran
Herakles göttlich Ansehn nachzuahmen,
Denn nur ein solcher Held vermöchte mich
Zu zwingen, meinem Willen zu entsagen;
Doch Du bist nicht der herrliche Alcid
Dich stärket nicht ein göttliches Geblüt,
Drum lege die erborgten Waffen ab,
Und folge Deinem zörnenden Geschick.
Reiz mich nicht länger durch der Blicke Frechheit,
Sonst gnügt mir nimmer Dein Verderben und
Bewaffnend meine Schiffe, meine Mannen
Zieh ich erzürnt an Attikas Gestad,
Vertilge Dein Athen und seinen König.

Theseus.

Aegeus ist sicher, denn ich bin sein Schild.
Vernimm, was mich berechtigt dir zu trotzen.
Ich bin kein Gott, allein die Götter schauen
Mit holdem Blicke auf mein Thun hernieder
Und Herkules der Unbezwungene
Herkules meines Strebens hohes Vorbild

Lacht meinem Trotze Heldenbeifall zu.
Geboren bin ich in Trözenes Mauern
Und Aethra, König Pittheus Tochter nennt
Mich Sohn.

Minos.

Die Mutter adelt nicht ihr Kind,
Der Vater nur verschafft ihm Ehr und Beifall.

Theseus.

Schon hatt' ich sechszehnmal Trözenes Haine,
Im grünen Kleid des Frühlings gesehen,
Schon war ich wohlgeübt in Schwert und Lanze,
Und fand nicht Nebenbuhler mehr im Spiel
Der Waffen; da führt Aethra mich hinaus
An eines Berges waldumrauschten Fuß
Und heißt empor mich heben ein Stück Fels
Vermöcht ich's, sollt ich kennen meinen Stamm
Betreten meines Erbtheils heilgen Boden,
Umfangen meines Vaters liebe Brust.
Die Sehnsucht, den Erzeuger zu umarmen,
Nicht erblos da zu stehen in der Welt,
Verwandelte in Erz die nervgen Arme,
Leicht wälzte ich den Stein vom dunklen Boden
Und sieh, dieß Schwert, das meine Hüfte ziert,
Die Sohlen, welche meinen Fuß bekleiden,
Erglänzten meinem giergen Feuerblick.
„Geh hin, sprach jetzt die Mutter freudeglühend,
„Geh hin — Athene ist dein Vaterland
„Athene ist dein reiches Erbe
„Und König Aegeus dein Erzeuger.

„Er barg hier dieses Schwert und diese Sohlen
„An diesen Zeichen, Sohn, an dieser Kraft
„Sie aufzudecken, wird er dich erkennen."

Minos.

(In wilder Freude)

Du Aegeus Sohn! Aegeus hat einen Sohn!
Ihr Götter habet Dank für diese Gnade.

Ariadne

(die bisher mit Bewunderung in Theseus nblick verloren.)

Weh mir, weh mir, er wird ihn grausam tödten.

Minos.

Auch ich hatt' einen Sohn, o welchen Sohn!
Voll Ruhm, voll Muth, voll Kraft, dich schmü-
ckt nichts
Als daß ein König Dir das Leben gab.

Theseus.

Ich hörte wohl von dem Androgeos.
Weh mir, hätt' ich nicht höhern Ruhm erlangt.
Zu klein war mir's im weibschen Saitenspiel,
Im Schaugefechte Kronen zu erbeuten,
Nach stärkern Gegnern lechzte Theseus Arm.
Und — wär Ich damals in Athen gewesen
Androgeos hätte nicht gesiegt und Minos
Vergeblich meine Vaterstadt berannt.

Ariadne.

(Für sich)

Theseus ist sein Name? Armer Theseus!

Theseus.

Um jene Räuber zu vermeiden, welche

Die Straßen nach Athen gefährdeten,
Sollt ich zu Wasser in die Heimath ziehen,
Bereit lag mir ein Schiff in Trözens Buchten.
Deß' schämt ich mich, klang doch ein Königsschwert
An meinen Lenden, seufzt ich doch nach Thaten,
Dacht ich über Helden noch zu siegen,
Und sollte Räubern aus dem Wege gehen?
Entschlossen war ich von den Ungeheuern,
Die schöne Hellas rüstig zu befreien,
Und durch des Isthmus waldbewachsne Strecken,
Zog ich dem lieben Vaterlande zu. — —
Bald warf sich mir mit donnerndem Geschrei
Der Menschenwürger Periphet entgegen,
Und diese Keule war des Siegers Beute,
Damasten zwang ich in sein Marterbett,
Den Fichtenbeuger band ich an die Bäume,
Ließ ihn den selbst erfundnen Tod erleiden,
Und rächte so die lang gequälte Menschheit.
In Kromyons Gefilden würgte ich
Die räuberische Phäa, dann erlag
Der Ringer Kerkyon dem Stärkeren,
Und so gelangte ich nicht bloß durch Blut,
Gelangte thatempfohlen nach Athen,
Befreite meinen vielgeliebten Vater
Von jenen Thronbegiergen Pallantiden,
Uns stehe nun vor Kretas König Minos
Um vom Tribut Athene zu befreien;
Denn nimmer möcht ich eine Krone erben,
Die einer andern schnöden Zoll entrichtet.

Minos.

Kurzsichtiger, gedenkst Du noch zu schauen
Des Vaters Antlitz und Athenes Thore?
Nein! sterben sollst Du für Androgeos!
Durch Dich wird meiner Rache Sättigung.

Theseus.

Du wagest nicht zu tödten einen Jüngling
Der Griechenland durch Thaten sich verpflichtet.

Minos.

Ha! eben weil ganz Griechenland Dich ehret
Weil sich des Ruhmes sonnenhelle Glorie
In Götterfülle Deinem Haupte neiget,
Mußt Du in Kretas Boden modern. Nein
Auch in der Erde sollst Du mir nicht schlummern,
Das wäre eine unvollkommne Rache,
Im Leib des Minotaurus sey dein Grab.
Dann wandle ewig an des Styx Gestaden,
Sey noch im Hades meiner Rache Beute.

Ariadne.

Ihr Götter! Schützet Griechenlands Beschützer!

Theseus.

Bist Du des weisen Mannes Enkel? Ha!
Es scheint, der treue Vorzug fehlt schon länger
Den Frauen deines Hauses, denn unmöglich
Unmöglich könnte jenes Schattenrichters
Nachkomme, so nach frechen Greueln dürsten.

Minos.

Du willst mit Stürmen löschen meine Glut.
Ja, blase, blase so des Busens Flammen

Daß nicht Mitleid vermummet in Bewundrung
Mein tiefgekränktes Vaterherz beschleiche.
Was sag ich, Mitleid! Ha! je größer Du
Um desto süßer, größer meine Rache.
Wär Theseus feig und thatenlos, vielleicht
Vielleicht entließ ich ihn, allein den Tapfern
Den will ich halten und vernichten, denn
Die Götter haben ihn mir zugesendet.
O Dank Dir hohe Adrastea, Dank!
Aegeus Erzeugter ist in meinen Händen,
Ist würdig für Androgeos zu fallen.
Erkenne hier der Götter rechtlich Walten
Verruchter Aegeus, sie vergelten Dir,
Sie gaben Dir nur einen edlen Sohn,
Damit du fühlst, wie es so himmlisch ist,
Zu lieben einen hoffnungsvollen Sprößling,
Damit du fühlest des Verlustes Schrecken,
Damit du meine, meine Schmerzen fühlest.

Theseus.

Vergleiche mich nicht mehr mit Deinem Sohn!
Ich habe nie gebuhlt um Spielerlohn,
Ich suchte Thaten, eitle Kränze nicht.
Doch wisse auch, daß ihn kein Neid getödtet,
Er fiel, weil er den frechen Pallaetiden
Freundschaft gelobte und Beistand versprach,
Er fiel ein rechtlich Opfer seiner Tücke.
Mit ungerechtem Mord, mit Grausamkeit
Kann Minos nur, nicht Aegeus sich entehren.

Auch ich, auch ich hätt' ihn erschlagen, so
Wie ich erschlug des Pallas fünfzig Söhne.

Minos.

Du trügst mich nicht mit glatten Schlangenworten,
Zu sehr erkenn ich die verhaßten Züge
Des Vaters in dem jugendlichen Antlitz
Um Rührung aufzunehmen in die Seele.
Stirb nur, stirb Aegeus Wonne, Aegeus Trost,
Stirb nur Athenes Ruhm, Athenes Hoffnung,
Auch mir, auch mir gieng Freude, Stolz und Liebe,
Auch meinem Kreta gieng sein Ruhm verloren;
Der erste Held Athens bist Du, sey auch
Der letzte, keinem Sohne hinterlasse
Dein Beispiel, Deine Kühnheit, Deine Kraft,
Athene sey des schwächsten Feindes Spott,
Der Feigheit Freistatt, des Verbrechens Heimath.
Nie adle mehr ein Spiel die öden Plätze,
Nie zeuge sie mehr einen Sieger, nie
Beschütze sie ein Held und nie erquicke
Ein Weiser sie mit goldner Lehre Frucht.
Es sey die Freundschaft, sey die Liebe und
Die Redlichkeit verbannt aus ihren Mauern.

(Zu Idas.)

Führt ihn hinweg in's Labyrinth, ich will
An seinen Pforten lauschen, ha und lachen
Entsetzlich lachen, hör ich Dein Geheul
Erbarmenheischend zu den Wolken steigen.

Theseus.

Das hörst Du nicht, Minos, das hörst Du nicht,
Den Minotaurus magst Du heulen hören.

Minos.

Die Keule weg!

Theseus.

Hol sie, wer Muth genug.

Minos.

(Spottend)

Ha! laßt sie ihm, wie armseliges Stroh
Bricht sie entzwei des Labyrinth Bewohner.
Damit er seine ganze Unmacht fühle
Tret er bewaffnet in das Irrgebäude,
Bewaffnet stirb Aegide, so erquickt
Mich auch die Rache überwunden Dich
Zu sehn. Geh hin in Dein Verderben Theseus,
Und Gram vergifte Deinen letzten Hauch.

Theseus.

Du bist begierig meinen Ruhm zu mehren
Und maßlos Deine Schande aufzuthürmen.
Wohlan, ich schreite in das Labyrinth.
Doch glaube, ohne Hülfe steh ich nicht,
Die allgerechten Götter, schauen günstig
Auf mich und huldvoll auf Athen herab.
Kaum war die Mauer meiner Vaterstadt
Dem Felsenboden Attikas entstiegen,
So eiferten Athene und Poseidon
Wer ihr den Namen geben sollte. — Nieder
Sank aus dem goldnen Pallast Minerva,
Aus blauen Wogen hob sich Posidaon.
Den hohen Sper drückt Tritogenia

Die ernste Göttin in den Schooß der Erde
Und siehe, Wurzeln schlägt der dunkle Schaft,
Es dringen üppige Geschoße jetzt
Hervor aus Pallas Spieß in reicher Fülle,
Mit tausend vollen Knospen prangen sie,
Jetzt blickt schon weiches Laub aus zarter Hülle,
Jetzt härtet sich zum Zweig der dünne Schößling,
Jetzt rauschet er mit tausend tausend Blättern,
Es stand der Oelbaum da, der heilsame.
Den Dreizack stößt der Flutenlenker nieder
Und lebenvoll, muthglühend, schön gestaltet
Entsprang das Roß, des Menschen Schlachtgefährte,
Dem weitgespaltnen Boden. — Wer das reichste
Das nützlichste Geschenk gegeben, sollte
Mit seinem Namen Cekrops Stadt veredeln.
Das hochgeehrte Volk erwählt den Oelbaum,
Athene hieß die Stadt. — Mit Schicksalskunde
Begann das hohe Götterpaar den Wettstreit,
Aus ferner Zukunft sahen sie den Ruhm,
Die Weisheit leuchten meiner Vaterstadt,
Und fanden Lust daran, den Götternamen
Zu knüpfen an ein herrliches Geschlecht.
Dein Gnossus hätten sie wohl nie gewählt,
Denn Kreta wird beinah vergessen seyn,
Wenn alle Welt bewundert mein Athen.
Drum Minos, reize nicht die Himmlischen,
Mit halber Gunst begnügen sie sich nie.

Minos.

Verblendeter, Du pralest mit den Göttern
Die Euch verlassen, Euch verstoßen haben.
Längst hätten sie des Zolles Schmach gelöset,
Erfreute sich Athene ihrer Gunst.

Theseus.

Den Würdigen nur ehren sie mit Beistand,
Der rüstig waget, was ein Mensch vermag,
Von Feigen wenden sie ihr segnend Antlitz.
Seit ich dem Ufer Attikas entschiffte,
Entschlossen das verhaßte Joch zu brechen,
Sind meinem Volk die Götter wieder hold.
Thut man das Seine, thun sie auch das Ihre.
Das sollst Du nun erproben, stolzer König,
Denn dieser Keule hier und diesem Schwerte
Wird Minotaurus nimmermehr entrinnen.

Minos.

Geh hin, versuch es frecher Knab und stirb!
Es ist kein Periphet, der dich erwartet.
Eh Du die mörderische Keule schwingest
Eh' Du das Schwert entblößest, tränket schon
Dein ruchlos Blut des Labyrinthes Sand.

(Den Theseus fixirend.)

Ha! wie er immer mehr und mehr die Züge
Des Vaters in dem Angesicht entwickelt!
So glühte Aegeus blutdurstiges Aug,
Als er des wackern Sohnes Mord beschloß
So grinste Hohn von den verfluchten Wangen

Als sich am Anblicke des Hingewürgten
Sein neidentflammter Busen frech berauschte.

(Mit wilder Lust.)

Wohl mir ich kann vergelten, kann vergelten
Kann meines Sohnes Mörders Sohn erschlagen.
Was laß ich länger meine Seele dürsten
Was frist' ich meines Lebens höchste Lust?
Hinweg, Theseus, hinweg zum Tod.

Theseus.

Komm ich als Sieger aus des Würgers Höhle
So ist des Vaterlandes Schmach getilgt.

Minos.

(Hohnlachend.)

Ja Thor, und frei sollst du nach Hause ziehn.

Theseus.

Zeigt mir den Weg, es gährt mein Blut,
Es schwillt der Busen aufwärts zu den Göttern,
Und kämen nun die himmelstürmenden
Titanen, Theseus wagte es mit ihnen,

Idas.

Folg mir!

Theseus.

Kommt meine edlen Jünglinge
Wir ziehn zum grünen Siege, nicht zum Tod.

Ariadne.

Er geht, o wehe, wehe mir.

(Sinkt in Chloris Arme.)

Chloris.

Ach! Ariadne sinkt erblaßt zu Boden.

Minos.

Ich habe Aegeus Sohn! Ich tödte Aegeus Sohn!

Zweiter Aufzug.

(Platz vor dem Eingange des Labyrinthes.)

Erster Auftritt.

Theseus. Die Jünglinge. Idas. Kreter.

Idas.

Hier ist des Labyrinthes ehrne Pforte.

Theseus.

Erschließe sie, indeß ich meine Geister
Erhebe zu den glückseligen Göttern.

Idas.

Hat Minos diese Gunst dir zugesprochen?

Theseus.

Ich will, das ist genug und ich gebiete
Dir, schweige.

Idas
(lachend.)

Idas lachet des Gebotes.

Theseus
(drohend.)

Soll ich des Labyrinthes Schreckensthore
Mit deinem unwürdigen Blut bespritzen?

Idas.

Verlorner! dieses ist dein letzter Trotz.
Tritt nun hinein in die verschlungnen Gänge
Wo tausendmal scheinbaren Ausgangs Lust
Den Fuß des Flücht'gen spornt und tausendmal
Getäuschte Hoffnung seine Kräfte lähmt.
Vernimm hierauf mit angstbetäubtem Ohr
Das furchtbare Gebrüll des Minotaurus
Der schon mit hundert Schrecken Dich umspinnt
Dein Auge blendet, deinen Arm erstarrt
Und Deine Stimme tödtet, eh' er selbst
Dem finsteren Gewölb des Tods entsteigt,
Mit feuersprühndem Blick sein Opfer sucht,
Furchtbare Glieder schnaubend nach dir streckt,
Und das Gebäud erschütternd stampft den Boden.
Dann Theseus schwinge Periphetes Keule
Dann trotze, drohe und gebiete Schweigen.
(Erschließt das Thor.)

Theseus.

Erhabner Beherrscher der Meere!
Des gewaltigen Zeus
Mächtiger Bruder,
Stolzgebildeter Poseidon!
Erhöre mein kindliches Flehen!
Als ich, noch ein zarter Knabe,

Einst in Trözens schönen Hainen
Die am flutumglänzten Ufer
Ihre duftgen Schatten streuen,
Meine thatenlosen Arme
Streckte nach den blauen Wogen
Und nach männlich großem Thun,
Da erbrauseten die Wellen
Küßten schmeichelnd meine Knöchel
Netzten meines Kleides Saum.
Dir gefiel des Knaben Sehnen,
Dir des Knaben Thatenbegier,
Und ich Glücklicher gewahrte
Plötzlich deinen Muschelwagen
Deine bläulich schwarzen Rosse,
Sah dein göttlich Angesicht,
Auf mich Unwürdigen lächeln,
Hörte deinem Mund entströmen
Jenes heilige Geschenk,
Mir drei Wünsche zu gewähren.
Wie vom Donnerkeil berührt,
Stand ich mit verworrnen Sinnen
An dem klingenden Gestade,
Sah noch stumm und freudezitternd
In den Ocean hinaus,
Als Du lange schon verschwunden.
O was dehnte jetzt den Busen
Mir mit göttlicher Gewalt.
War es doch, als wälzten Meere
Sich in Theseus kleiner Brust.

Nimmer nimmer konnt ich ruhen
Bis des Vaters funkelnd Schwert
An geschürzten Hüften klang,
Und Trözenes Tempelthürme
Blau dem Wanderer sich färbten,
Deiner wollt ich würdig seyn.
Periphet der Keulenschwinger
Drohte meinen Helm zu spalten
Phäa streckte ihre Hauer
Wild anstürmend nach mir aus
Kerkyon der Ungeheure
Schlang die felsenstarken Glieder
Um des Jünglings schlanken Leib,
Doch ich wagt es nicht, Poseidan
Deine Gnade anzuflehen,
Sollt ich ihrer würdig seyn,
Mußt ich sie entbehren können.
War's doch auch nur eitle Ruhmsucht
Was mich trieb zum lauten Kampf.
Jetzo streit ich für des Vaters
Für Athenes Wohl und Ehre,
Jetzo steht nicht Kraft allein
Trug und Haß stehn gegen mich:
Darum fleh ich, Wogenlenker,
Meinen ersten Wunsch gewähre
Laß mich siegen, siegen jetzt
Laß mich Minos Uebermuth
Und Athenes Schmach vertilgen.
Nicht mein Leben will ich retten

Retten nur das Vaterland.

(Steht auf.)

Hör ich nicht brausen die silberne Woge
Schwillt sie nicht donnernd am grünen Gestad?
Ja! er erhört mich der Herrscher der Fluten
Göttliche Stärke durchflammt meine Brust.
Siegen wird Theseus, vernichten die Schmach!
Welken wird Kreta, hoch blühen Athen!

Zweiter Auftritt.

Ariadne mit Chloris und andern Mädchen.

Ariadne

(zu den Kretern.)

Ich sie vollendet die verruchte That!
Erzürnet wälzet sich empor das Meer
Und dunkle Wolken thürmen sich am Himmel,
Und wie ergriffen von Entsetzen streiten
Des Haines Bäume wild mit ihren Gipfeln.
O Theseus, Theseus, bist Du schon getödtet?

Theseus.

Welch holde Stimme tönt hier wie Gesang?

Ariadne

(ihn erblickend.)

Ist er es, ist er Theseus?

Theseus.

Wer bist Du, die so freundlich, lieblich, tröstlich
Als wie ein Götterbote mir erscheinet?

Ariadne.

Ich bin des Königs Tochter Ariadne.

Theseus.

Kommst Du, um zu erforschen, ob der Bruder
Das Scheusal sich gelabt an meinem Blute?

Ariadne.

Nenn mich die Tochter Minos edler Theseus,
Doch nimmer mehr des Minotaurus Schwester.
Ich bebe, wenn der fürchterliche Namen
Des Würgers Donnergleich mein Ohr erschüttert,
Ich bebe, wenn mich der Gedanke faßt,
Daß mich derselbe Leib an's Licht gebar. —
Vergiß, daß ich auf Kretas Thron geboren,
Nichts fesselt mich an den verhaßten Strand,
Als die Unmöglichkeit ihm zu entfliehen.
O zürne nicht, daß Minos Tochter
Beweint Dein unseliges Geschick,
Verwirf des fremden Auges Thränen nicht,
Ein Aug, das weint, ist ja kein fremdes mehr.

Theseus.

Du, Minos Tochter, weinst um Aegeus Sohn?

Ariadne.

Verschmähe nicht mein Mitgefühl, o Jüngling.

Theseus.

Dein klares Aug, durch Thränen schön verklärt
Erweckt Vertrauen Dir in meinem Busen.

Ariadne.

Redlich erhalten werd ich dieß Vertrauen.

Theseus.

Ja ja, ich hab Vertrauen schöne Seele.
Verloren fließet keine Heuchelthräne.

So laß Dir danken, scheidend danken Edle.
Schön ist's den trüben Abend eines Lebens
Vergolden mit des Mitleids Mondenstral.
Fall ich, so wird mein Tod mich minder schmerzen
Weil er Dir keine Freude macht. — So lebe
Denn wohl, o seelenvolle Ariadne.

Ariadne.

Bleib Theseus! gehe nicht in's Labyrinth.

Theseus.

Die Ehre meines Vaters reißt mich fort.

Ariadne.

Laß uns zu Minos gehn, in meine Arme,
An meine Brust will ich Dich schließen, Theseus,
Und flehen, bis sein Felsenherz erweicht.

Theseus.

Ha! Tiger würden Lämmer durch dein Flehen
Allein den frechen Minos rührt es nicht.

Ariadne.

Er raset nur aus väterlicher Liebe,
Und diese Liebe muß zu finden seyn.
Die stärksten Mauern weichen dem Beständgen,
Der grimme Löwe lasset sich erflehn,
Und eines Menschen, eines Königs Herz
Soll nicht zu rühren, zu besänft'gen seyn?
Komm Theseus! hat ihn Aegeus Stolz empört,
Soll Theseus Bitte wieder ihn versöhnen.

Theseus.

Ein Theseus naht mit Bitten nur den Göttern.

Ariadne.

Verschone Ariadnes blutend Herz.

Theseus.

Demüthigung begehre nicht von mir,
Der Tod ehrt oft, doch sie beflecket stets.

Ariadne.

Dem Ungeheuren weichen ist nicht ehrlos,
Und löblich ist's sich edlerm Zweck erhalten.

Theseus.

Zu edlem Zweck führ' nur ein edles Mittel.
Was würde Aegeus sagen, was Athen
Löst ich mit weibschen Flehn mein Leben aus.

Ariadne.

Aegeus verlangt, daß Du ein Held Dich zeigst,
Allein gewissem Tod entgegen stürzen,
Ist mehr Wahnsinn als kühner Heldenmuth.

Theseus.

Gewissen Tod verhängen nur die Götter,
Ich hoffe siegverklärte Wiederkehr.

Ariadne.

O Theseus! Theseus, achte meine Warnung,
Ich hörte schon der Unglückseligen
Gewimmer zweimal aus dem Labyrinth
Zum Himmel ächzen, hörte Minotaurus
Blutdurstiges Gebrüll im Hain ertönen.
Des Waldes bunte Sänger flattern weg
Der Adler flieht in's ragende Gebirg,
Die Rosse sprengen ihre Joche und
In's Meer stürzt manches herrliche Gespann.

Selbst Vater Minos wurde still und bleich
Und griff vergessend, daß die Schreckensstimme
Vom Sohne stammt, erschüttert an's Gewehr.

Theseus.

Ich räche der Athener grausam Ende.
Das spornt mich erst mit tausend Feuerstacheln.

Ariadne.

Theseus! Du tödtest Dich und Ariadne.

Theseus.

Nein, nein! Wer kann mir widerstehen,
Du rüstest mich mit Götterwaffen aus,
Du hauchest das Bewußtseyn holder Neigung
Verdoppelnd Seele, Herz und Heldenkraft
In meinen stürmisch aufgeregten Busen.
Mag sich das tobende Gewitter nähern,
Ich schaue in dein liebestrahlend Antlitz,
Und tausend Regenbogen decken mir
Des Wolkenmeeres finstere Rachen zu.
Jetzt fühl ich mich erst jedem Kampf gewachsen,
Zu Pfeilen wird mein Blick in Deinen Augen,
Ein diamantner Fels wird meine Brust,
Zum Donnerkeil erhärtet sich mein Schwert.
Auf Minotaurus auf! dein Mörder kommt.

Ariadne
(ihn umarmend.)

Stoß meine Arme nicht zurück, o Theseus!

Theseus.

Ungerne reiß ich dieses Silberband.

Ariadne.

Willst Du Dich selbst nicht retten, rette mich.
Verfolgen wird mich nun des Vaters Zorn
Erfährt er, wie ich weinend Dir gefolgt
Wie ich auf Rettung, auf Befreiung sann.

Theseus.

In Deine Arme kehr ich siegreich wieder.

Ariadne.

Ich lasse Dich nicht. Nein, ich laß Dich nicht.

Idas.

Zu lange schon ertrag ich mit Geduld
Dieß schnöde Schauspiel. Weg Verwegner
Bist Du noch nicht zufrieden, daß mein König
Den Sohn verloren, willst auch die Tochter rauben?
In's Labyrinth!

(Zu Ariadne.)

Und Ariadne, konntest
Du Deiner Unschuld holdselige Blüte
Vergiften in des Bösewichtes Hauch?

Theseus.

Das trag ich nimmer mehr. Stirb frecher Knecht.

(Schlägt ihn mit der Keule nieder.)

Idas.

Weh mir!

(Stirbt.)

Theseus.

Fahr hin in Hades dunkles Reich.

Ariadne

(entsetzt.)

O Theseus was hast Du gethan!

Theseus.

Nichts! nichts,
Was Dich entsetzen könnte, Herrliche.

Kreter

(ihre Spere schüttelnd.)

Faßt ihn! Treibt ihn hinein zum grausen Tod!

Theseus.

Sind mehrere nach ihrem Ende lüstern?
Heran! Die Keule ist zum Kuß bereit.

(Sie bleiben unbeweglich stehen.)

Ich will Athen euch achten lehren, Feige!
Tragt diesen Leichnam weg.

Kreter.

Er will entfliehn!

Theseus.

Seyd unbesorgt, ich fliehe nicht den Sieg.
Faßt an, sonst löscht euch aus der Sonne Licht.

Kreter

(tragen den Leichnam fort.)

Theseus.

Und jetzt ihr Jünglinge in's Labyrinth
Poseidaon der Mächtige schützt mich,
Er sandte diese Herrliche mir zu,
Und stählte meine Kraft in Liebesglut.
Leb wohl! leb wohl, liebliche Ariadne,
Werd ich des Ungeheuers Raub, so laß
Die Ueberreste meines Leibes sammeln
Und sende gütig sie dem Aegeus zu.
Allein was sage ich? Athenes Ehre

Und dein Besitz sind ja des Kampfes Preis,
Was so belohnet wird, es muß gelingen.

Ariadne.

Grausamer Theseus, folgen werd ich Dir
Zum Styx, nicht sammlen deines Körpers Reste.
Leb wohl! — O einen Augenblick voll Glück
Bezahl ich mit des Lebens ganzer Fülle!
Nichts kann ich mehr zu Deinem Beistand thun,
Geh denn, ich will zu allen Göttern flehen,
Will Hekatomben angeloben. — Nimm
Hier dieses goldnen Fadens Knäul, ich habe
Ihn selbst gesponnen, knüpfe ihn an's Thor
Des Irrgebäudes, roll ihn schreitend ab,
So kannst Du stets den Ausgang wieder finden.

Theseus.

Du reichest mir des Lebens goldnen Faden
So biet' ich selbst den Parzen kühnen Trotz.
Ich siege, ja ich siege Ariadne
Und du wirst Königin der Cakropsstadt.

(Windet sich los.)

Ariadne.

Ich folge Dir Theseus, ich folge Dir.

Theseus.

Ihr Mädchen, haltet sie.

(Geht schnell in das Labyrinth, die Athener folgen.)

Ariadne.

O laßt mich los.

Chloris.

Komm zum Pallaste.

Ariadne.

Nein, hier will ich bleiben,
Auf dieser Stelle, wo ich ihn den Hohen
Zum letztenmal gesehn, hier — will ich sterben.
(Wirft sich ermattet auf den Rasen.)

Dritter Aufzug.

(Schauplatz unverändert.)

Erster Auftritt.

Ariadne auf einer Rasenbank. Chloris. Mädchen.

Chloris
(zu den Mädchen.)

O werft euch nieder auf die Kniee, hebt
Die Hände ringend zu den goldnen Höhen,
Fleht zu den allmächtigen Göttern, fleht,
Daß Ariadnes Leben wiederkehre!
Erschließe Dich, Du wonneströmend Auge,
Ihr liederreiche Lippen öffnet euch!
Regt euch ihr Hände, unbesiegte Herrscher
Im schönen Reich des edlen Saitenspieles,
Nimm meinen Odem hin, geliebte Brust;
Nimm hin mein Herz, Du göttlich reiner Busen,
Ich lebe nicht, wenn Dich das Leben flieht.

Reicht Wein mir dar die Schläfen zu benetzen,
Schöpft klares Wasser aus des Haines Brunnen,
Um ihre welken Wangen zu erfrischen.

(Nach einer Pause.)

Sie regt, sie regt sich! Dank euch Göttern dank!

Ariadne

(erhebt sich langsam.)

Wo sind die blutgen Reste seines Leibes?
Ich muß sie sammeln und dem Vater senden.

Chloris.

O Ariadne, hoffe und verzweifle nicht.

Ariadne.

Hört ich nicht Aechzen in dem Labyrinth?
Vernahm ich nicht das rasende Gebrüll
Des Minotaurus? — Ach, er lebt nicht mehr
Schon netzt sein Blut Kretas verfluchten Staub,
Und hastig schlürfet die unwürdge Erde,
Die edlen Tropfen seines Lebens ein.
O lang verhaßte mörderische Insel
Mein Staub soll nicht in deinen Urnen ruhen.
Im Meere sey das Grab der Ariadne,
Und lieber will ich nie den Nachen Charons
Besteigen, als in Kretas Boden sinken.
Vielleicht trägt eine gottgelenkte Woge
An Attikas Gestade meine Leiche,
Aegeus hebt sie vielleicht aus dunklen Fluten
Und senket mich in jenes theure Erdreich
Das Theseus Erbtheil war. — — —
O hochverehrter Ahne, erster Minos

Der sich durch seines Lebens reine Tugend
Zum Richter aller Todten würdigte,
Gerechter Sprößling des gerechten Zeus!
Laß Keinen eingehn in's Elysium,
Dem dieser Schreckenstag ein Jubelfest,
Selbst meinem Vater, dem blutdurstigen,
Verweigere den Trunk aus Lethes Fluten.
Ihr Herrscher auf Olympos grünen Höhen,
Erzürnt schaut ihr Pasiphaes Geschlecht,
Und selbst die unschuldige Ariadne
Wird eures Zornes unglückselig Ziel.
Aus jenen Augen, jenen Heldenaugen
Die Minos seiner Rache opferte
Fleß seiner Tochter erst Verderben zu. —
Allein ich murre nicht, ich murre nicht,
Gefühlt hab ich des Lebens Seligkeit,
Zum höchsten Lenz gedieh mein liebend Herz,
Die Blume bricht nach ihrem reichsten Flore.

Chloris.

O quäle nicht Dein blutumrauschtes Herz,
Theseus wird siegen oder hat gesiegt.
Verstummt ist ja des Ungeheuers Stimme.
Hätt' es den Heldenmüthigen bezwungen,
Noch wildre Töne würden uns erschüttern.

Zweiter Auftritt.

Theseus tritt ohne Keule und Helm, das blutige Schwert in der Hand, heraus.

Ariadne.

O Zeus! sein bleicher Schatten weht heran.

Kreter

(fahren empor.)

Ist er's, so ist Unmögliches vollstreckt.

Chloris.

Bist Theseus Du und nicht sein Nebelbild?
So rede, löse unsre Schrecken auf.

Theseus.

Ich bin es. Laßt mich ruhen! Laßt mich ruhen.

(Lehnt sich ermattet an einen Baum.)

Ariadne

(springt auf.)

Hier ruhe Theseus, hier an meiner Brust.

Theseus

(eilt in ihre Arme.)

Hier strömt Ambrosia in meine Glieder,
Und hätt ich tausend Wunden Ariadne
Sie schlößen sich in diesen Armen zu.

Ariadne.

Hast Du gesiegt mein Herrlicher, gesiegt?

Theseus.

Das Ungethüm liegt ausgestreckt im Sande.

Ariadne.

Du blutest!

Theseus.

Lasse das. Ein leichter Riß.

Ariadne.

Du athmest schwer.

Theseus.

Hier saug ich Himmelsluft.

Ariadne

(freudig.)

Du bist gerettet! Theseus ist gerettet!

Theseus.

Durch Götterbeistand und durch Ariadne.

Ariadne.

Wie war es möglich? Immer zweifle ich,
Bis mir Dein Mund die große That entwickelt.

Theseus.

Kaum weiß ich noch, wie ich den Streit bestand?
Hinein trat ich mit meinen armen Freunden
Den goldnen Faden rollend in der Hand. —
Da war es grabesstille in den Mauern,
Und nur des eignen Schrittes leises Rauschen
Klang wunderbar in Dädals Meisterwerk.
In meinem Rücken hieß ich wachsam gehen,
Die Jünglinge und lauschen nach dem Würger.
Ach welch ein Schrecken düsterte mein Aug
Als ich zum erstenmal die Blicke wandte,
Und hier und dort die bebenden Gefährten
In andre Gänge schwindlicht taumeln oder
Gleichwie in Schlingen wurzelnd stehen sah.
Jetzt rief ich ihnen zu mit starker Stimme,

Nicht weg zu irren von dem goldnen Faden,
Und furchtbar wirbelt tausendfach mein Ruf
Durch alle Irrgewind des Labyrinthes.
Vergeblich war mein Wort, es schreckte nur
Und mahnte nicht die angstumstrickten Knaben. —
Entschlossen war ich meinem Weg zu folgen
Und aufzusuchen den Entsetzlichen. —
Als plötzlich Wehgeschrei mein Herz durchbort,
Ich wende mich und sieh —

Ariadne
(ihn heftig umklammernd.)

Ach armer Theseus!

Theseus
(lächelnd.)

Daß es vorüber ist vergißt Du, Liebe.
Und sieh, da steht das wüste Ungeheuer
Hoch über alle Mauern ragend,
Den armen Jüngling wollüstig zerfleischend.
Ich schwinge zischend meine Siegeskeule,
Er wirft mir feuersprühnde Blicke zu,
Und stampft die Erde, daß sie weit erzittert.
Die Rachlust wandelte mein kühnes Blut
In fließend Erz. Frisch schreit ich auf ihn los
Um mit der hochgeschwungnen Kupferkeule
Dem Wüthenden die Füße zu zerschmettern.
Auf's Neue faßt er zwei Gefährten, wirft
Sie mir mit rasender Gewalt entgegen
Daß aufgeregter Sand die Luft verfinstert
Und der zersplitterten Gebeine Trümmer,

An meinem blutbespritzten Panzer klingen. —
Nun wich Besonnenheit von meiner Stirne,
Mit Sausen flog die Keule auf ihn zu
Und reißt abprellend von des Riesen Hüfte
Ein Quaderstück der Mauer aus den Fugen.
Darob schien er zu staunen, Blut entrann
Den aufgeschlitzten Lenden. Schrecklich brüllend
Enthebt er eine Saul dem Boden und
Wirft sie heran, die Lüfte ächzen
Zerschmettert fällt der Helm von meinem Haupt
Und blutbenetzet rollen meine Locken
Herab auf meine hellumschienten Schultern.
Doch wehe dem, der einen Leu'n verwundet,
Rasch raff ich auf ein Stück des Marmorpfeilers,
Entschleudre es mit grimmgespanntem Arme,
Und krachend trifft es Minotaurus Brust;
Er wanket, stürzet, fällt die ganze Gasse
Mit seines Körpers ungeheurer Last,
Und höhlt die Erde aus mit schwerem Fall.
Ich achte nimmer seiner Glieder Wüthen,
Ich achte nicht des Stierhaupts Felsenkraft,
Hin eile ich und stoße Aegeus Schwert
Bis an den Griff ins Herz der Mißgeburt,
Gleich einem Brunnen springt empor das Blut
Und fließt in dunklen Strömen um mich her,
Noch einmal hebt er krümmend sich empor
Und kämpft um Oden, da entreiße ich
Der Brust das Schwert und trenne ab das Haupt.

A r i a d n e.

Du bist gerettet! ach ich glaub es kaum.

Laß mich dein reich umlocktes Haupt berühren,
Laß mich die siegereichen Hände fassen,
Laß mich der namenlosen Freude Thau,
Hinweinen auf die stolze Heldenbrust.

Theseus.

Der größte Theil der That gebührt dem Lenker
Der Wogen und der andre Dir, Geliebte;
Du reichtest mir des Lebens goldnen Faden,
Dein Bild erglänzte hold an meiner Seite
Und lächelte mir Muth ins Herz hinein.
Dein Silberarm schien meinen Wurf zu lenken
Und stärkte führend meine Hand, als ich
Des Ungeheuers Felsenherz durchstieß
O daß ich Dir vergelten könnte, daß
Es Dir Vergeltung wäre, Ariadne
Biet ich Dir meine Hand zum frohen Zug
In meine vielgeliebte Heimath, kannst
Du folgen, willst Du folgen, Königstochter.

Ariadne.

Nicht treuer folget Dir dein eigen Herz.

Theseus.

Dieß folgte nicht, wenn Du zurücke bliebest.

Ariadne.

O Theseus, Theseus, bin ich würdig denn
Die schönen Küsten Attikas zu schauen,
Zu drücken meinen Fuß in jene Pfade,
Die nach der heitern Stadt den Sieger lenken,
Zu treten in des edlen Vaters Haus. —

Er wird mich nicht in seine Arme schließen,
Für ihn bleib ich des Feindes Minos Tochter.

Theseus.

Für ihn bist Du des Sohnes Retterin,
Und Vaterzärtlichkeit erweist er Dir.
O welche Lust wird seinen Geist umquellen,
Erfrischen seines Lebens alte Wurzeln,
Sieht er mein Schiff am grünen Ufer landen.
Dort sitzet er im dunklen Trauerkleide
Das Silberhaar mit schnödem Staub bestreut,
Und späht mit thränenrothem Aug hinaus,
Ob auf des Horizontes goldnem Grund
Kein Segel seine weißen Schwingen dehnt,
Und schaut sich blind und quält um Hoffnungen
Die weinenden Gefährten seiner Sorge.
Geliebter Aegeus! theures Vaterhaupt,
Nicht länger sollen Zähren Dich umglänzen,
Nicht länger soll auf Deinem edlen Scheitel
Der helle Schmuck des Diademes fehlen,
Ich komme, komme und Du sollst Dich freuen
In einem Maß, wie Du Dich nie gegrämt.
Bezahlen will ich deine heißen Sorgen,
Unwürdig ist der Sohn, der dem Erzeuger
Mit Wucher nicht der Liebe Schuld entrichtet.
O Ariadne, Ariadne, nach
Der Lust, ein Vater seyn, giebt's keine Wonne
Als einen Vater haben und entzücken.

Ariadne.

Du hauchest freudenvoller Stunden Ahndung

In meine Seele. Wird Aegeus mein Vater,
O welche Tochter will ich seyn! Belagern
Will ich um Wünsche die verehrte Stirne,
Die rauhe Luft von seinen Locken wehren,
Den Wein ihm reichen und das Bad bereiten
Und wolkenweiche Festgewande weben.

Theseus.

Laß uns zu Minos dem Beschämten gehen
Verlassen will ich heute noch dieß Kreta.
Ein gütiger Wind erhebt die lauen Flügel
Und eh' die Sterne zweimal leuchten, schlägt
Mein Herz die überraschte Vaterbrust.

Ariadne.

Ich bin bereit. Längst sehnte ich mich fort,
Von dieser Insel grauenvollen Stätten,
Längst suchte ich im Hintergrund der Wolken
Mein Vaterland.

Theseus.

Da kommt der König selbst.

Dritter Auftritt.

Minos mit starkem Gefolge.

Minos
(noch hinter der Scene.)

Ich glaub es nicht, ihr Memmen, glaub es nicht
(Tritt ein in voller Rüstung.)
Ha wirklich, er entgieng dem Minotaurus.

Theseus.

Erfüllt hab ich, was grausam Du gefodert,
Nun ist des Vaterlandes Schmach getilgt;
Und heim kehr ich zum attischen Gestade.
Noch will ich schweifen durch das Labyrinth
Ob keiner der Gefährten meines Zugs
Sich finden läßt und dann entroll ich
Die Segel, kehre dieser blutgen Insel
Verachtungsvoll des Siegers Rücken zu.

Minos.

Ja! geh in's Labyrinth, geh nur hinein.

Theseus.

Dieß Hohngelächter weiß ich wohl zu deuten
Mit neuer Greulthat geht Dein Busen schwanger.

Minos.

Ha Thor! was stiegst Du in des Löwen Höhle,
Dem dein verflucht Geschlecht den Sohn gewürgt.

Theseus.

Wortbrüchiger! Freiheit gelobtest Du mir
Erlegte ich das Scheusal deines Thrones.
Beim Zeus, es stünd Dir besser mir zu danken,
Daß ich den Flecken Deiner Ehe tilgte.
Doch wer erwartet Dankbarkeit von Dir?
Wie Minos dankt, das fühlte jene Skylla,
Nachdem sie ihm Nisäa überliefert,
Stürzt er sie grausam in die Todesfluten.

Minos.

Du selbst gabst neuen Grund Dich festzuhalten,
Zerschmettert durch die mörderische Keule,

Liegt mir der wackre Idas im Pallaste,
Und rächend diesen Mann will ich Dir zeigen,
Das Minos dankbar den Verdienten ehrt.

Theseus.

O nie ermangelt doch ein Grund zur Unthat.
Wohl hab ich ihn erschlagen Deinen Idas,
Doch jeden, will ich also niederschmettern
Der ehrverletzend mir begegnet. — Minos
Laß ab, laß ab mich wüthend zu verfolgen,
Poseidon steht mir bei der Mächtige,
Erzürnst Du ihn, so ist ein Wink genug
Und in des Meeres Abgrund stürzt Dein Reich.

Minos.

Wo ich mein unbestritten Recht verfolge,
Scheu ich den Flammenzorn der Götter nicht.
Rückt vor Genossen, boret eure Speere
In seine Brust, drückt eure Pfeile ab,
Ich selbst will racherhitzt mein Schwert
Tief tauchen in sein hochmüthiges Herz.

Ariadne.

Halt ein Minos! Mein Busen ist sein Schild.
Erst muß Dein Fuß mich treten in den Staub,
Eh' Deine Hand vom Blut des Helden raucht.

Theseus.

Entferne Dich, geliebte Ariadne
Wer alle göttlichen Gesetze höhnet
Ermordet wohl auch seine eigne Tochter.
Feig sind die Grausamen, grausam die Feigen,
So hört ich oft, Minos bekräftigt mir's.

Hätt ich die Keule noch und Aegeus Schwert
Nicht abgestumpft an Ungethüms Gebeinen,
Du wagtest sammt dem ganzen Heere nicht
Mich anzugreifen. Morden kannst Du nur
Entnervter, überwinden kannst Du nicht. —

Ariadne.

Erbarmen Vater, tödte mich, nicht ihn.

Minos

(abgewendet.)

Wird nie mein Schicksal satt an Kränkungen?
Ist Aegeus Stamm dazu bestimmt, mir alle
All meine Kinder zu verderben? Weh
Weh mir, Schmach zehrt meines Lebens Mark,
Erschüttert meines Hauses alte Pfeiler,
Verdunkelt meines Diademes Glanz. —
Zahllose giftgetränkte Pfeile brennen
Mein Herz, so lang mich Erdenluft umströmt,
Und größre Qualen warten mein in Hades,
Erschein ich Unglücklicher, Schmachbeladner,
Vor meines Ahnherrn reinem Richterstuhl.

(Ihr näher tretend.)

Entartete, vom Feind umgarnte Tochter,
Du solltest mir den theuren Sohn ersetzen,
Durch eines Eidams und durch frischer Enkel
Lustvollen Anblick mein zerrissen Herz
Erquicken und ein wildumdüstert Leben
Versöhnen durch des Abends goldnen Stral;
Du solltest mich vergessen machen Schlimme,
Daß meinem Tod der Trost gebricht, das Scepter

Zu reichen einem tapfern weisen Sohn,
Und — Du verbindest Dich mit meinem Feind
Deß' Vater mördrisch meinen Stamm entwurzelt;
O! hätt er mich getödtet, ihn geschont.

(Hält einen Moment inne.)

Was labt den Schatten in dem Todtenreich,
Als wenn der Enkel unzählbare Reihen,
Von hellem Ruhm beleuchtet, niedersteigen
Und preisend ihm verkünden, wie sein Thron
Noch immer wächst an stolzer Herrlichkeit. —
Mir wird kein Einziger entgegen schweben
Androgeos nur wird früher Tod beseufzend
Mit wundervollem Busen mich umschleichen,
Und von dem Fremdlinge muß ich erforschen,
Ob Kreta noch besteht, ob meine Krone,
Nicht eines Ferngebornen Scheitel ziert.

Theseus.

Er würde rühren mich, wär' er zu rühren.

Minos.

Wenn alle Welt sonst abfällt, Söhne selbst
Sich den Verräthern treulos beigesellen,
Die Tochter klammert sich an's Vaterherz
Und liebt und tröstet den Verlassenen;
Ich — habe keine Tochter. — Weg Verworfne
Du liebst den Feind, der meinen Tod begehrt,
Du sinnest Sturz, Du wälzest Vatermord
Im Busen, denkst auf Minos reinen Thron
Zu setzen Aegeus blutiges Geschlecht;

(Zu den Kriegern.)

Drum zaudert länger nicht ihr Streiter Kretas,
Durchstoßet immerhin die schnöde Brust,
Mein Blut ist's nicht, das eure Lanzen färbt.

Theseus
(zu Ariadne.)

O tritt hinweg geliebte Ariadne,
Laß mich in diese Saat von Lanzen fallen,
Weit lieber will ich meuchelmördrisch sterben,
Als Kindsmord schau'n, der Laster gräßlichstes.

Ariadne.

Ich weiche nicht, ich weiche nicht mein Theseus,
Sterb ich für Dich, so hab ich erst gelebt.

Minos
(zu den Streitern.)

Was starret ihr mit nebelblauen Lippen?
Den tödte ich, der sich des Tödtens weigert.

Theseus.

O Minos Minos zwinge mich doch nicht
An wilder Grausamkeit Dir gleich zu werden.
Ich liebe Ariadne und ich soll
Den tödten, welcher ihr das Leben gab?
Es bebt mein Arm das Schwert empor zu heben,
Mein Herz versagt mir Muth zu diesem Greul.

Minos
(höhnisch.)

Du bebest? Beben wollt ich Dich ja sehen
Nur so, nur so wird Tod für Dich ein Schmerz.

Theseus.

Wohl denn Minos, ich kämpfe, um mein Leben
Zu schützen, nicht um Deines zu gefährden.
(Sie kämpfen. Drei Jünglinge treten aus dem Labyrinth.

Vierter Auftritt.

Ein Jüngling.

Er ist gerettet aber neu bedroht.
Auf Brüder, auf zum Streit, wer mit ihm stirbt,
Wird ewig leben. Nieder mit den Kretern!

Fünfter Auftritt.

Ein kretischer Streiter.

Der Kreter.

Halt ein o König halte ein im Kampf,
Denn größere Gefahr bedroht Dein Land.

Minos.

Ist eine Flotte von Athen erschienen?
Ha! wären's mehr der Schiffe als der Wellen,
Ich kämpfe fort.

Kreter.

Nicht Männer drohen uns,
Es dringt ein Feind heran, mein edler König,
Den kein Geschoß, kein Schwert, kein Speer verwundet,
Den keine Mauer schrecket und kein Held,
Dem nicht durch Sieg, dem nicht durch Flucht ist zu
Entgehen, der dem Feigen und dem Tapfern
Mit gleichem Tod ein ruhmlos Ende bringt.

Minos.

Durchstoßt den Träumer, der mich schrecken will.

Kreter.

Weh uns, er höret nicht, er höret nicht.

Minos.

Dieß Opfer hier soll mir kein Gott entreißen.

Sechster Auftritt.

Viele Kreter.

Entfliehe König, entfliehe
Auf die wolkenbekränzten Gebirge,
Auf die Gipfel der Felsen,
Wo dem Adler schwindelt
Und die Gluten der Sonne erstarren,
Dorthin, dorthin fliehe
Bedrohter König.

Andere.

Wehe, Wehe
Verschwunden sind die Gestade
Losgerissen die Schiffe
Aus schimmernden Buchten.
Kreta wanket, Kreta,
Kreta taumelt hinab, hinab
In des Oceans dunkle Grüfte.

Eine neue Schaar.

Ringet, ringet die Hände
Klaget! wimmert!
Die Häuser, sie stürzen,
Die Pfade verschwinden,
Und der wallenden Felder

Goldne Strecken.
Ueber die freundlichen Ufer
Rauschen die Flüsse
Unerschöpflich empor,
Und die mildesten Quellen
Wachsen zu Strömen.
Wo sollen wir hin?
Brausende Wolken umdampfen
Die ragenden Berge,
Und stürzen in Fluten verwandelt
Herab in die Thäler.
Ach nähmen uns Wolken
Auf in den fliegenden Schooß!

Krieger.

Eilt in den Tempel,
Schlachtet schwärzlicher Stiere
Hekatomben.

Kreter.

Ach, die herrlichen Tempel
Mit schimmernden Kuppeln
Und leuchtenden Säulen,
Wir schauen sie nimmer,
Die Altäre, sie wanken
Es sinken die Bilder der Götter,
Wir können nicht opfern
Schwärzlicher Stiere Hekatomben.

Krieger.

Redet ihr Zagende!
Redet ihr Schutzbedürftige!

Wer zerstöret der Tempel
Heil'ge Altäre?
Wer verwehret das Opfer
Schwärzlicher Stiere?
Redet! Wir sind die Krieger,
Gewaffnet zur Hülfe.

Minos.

Ich bin der König, seines Volkes Schützer,
Zu mir sprecht, ich bestreite die Gefahr.

Kreter.

Nicht einer Königsstimme
Gehorchen die Wogen.
Nicht einem drohenden Scepter
Weichen die donnernden Fluten,
Und es spaltet
Der Sterblichen Macht
Wie ein ärmlicher Nachen
An Poseidons Dreizack.
Schon schlägt an die Zinnen
Deines hohen Pallastes,
Die salzige Woge des Meeres,
In den geräumigen Hallen,
Den Sitzen der Herrschaft,
Beenget die tobende Welle,
Die glänzenden Pfeiler,
Und brauset hallend
An reißende Gewölbe.

Theseus.

O dank Dir, dank gewaltger Meeresherrscher.

Minos.

Nur meinen eignen Augen will ich trauen
Und weichen nur, wenn mir die freche Woge
Den Helm entreißt, der meine Locken deckt.

(Ab mit den Kriegern.)

Kreter.

Weh Dir Minos!
Auf dem Söller des Hauses,
Irret Patiphan
Die reizende Gattin,
Und schon netzet die Woge
Grimmig verfolgend,
Der Flüchtigen Ferse.

Theseus.

Poseidon! Poseidon
Bläulich gelockter!
Mächtigster Herrscher
Nach dem allgebietenden Zeus,
Gütiger Retter!
Hundert schwarze Stiere
Mit vergoldeten Hörnern
Will ich dir schlachten
Und glänzende Spiele
Dir ordnen
Auf dem Isthmus
Dem meerumrauschten,
Und schöne rüstige Jünglinge,
Silberweiße reizprangende Mädchen
Sollen in windenden Tänzen

Nachbilden des Labyrinthes
Schreckensgebäude.
Also kehre für ewige Zeiten
Mit jeglichem Jahre
Mein glühender Dank
Aus der Vergangenheit zurück. —
Aber lenke jetzt
Mit gewaltiger Hand
Die donnernden Wogen
In die Tiefe des Meeres
In die schönumuferten Baien,
Sie erheben zwar gegen den Feind
Ihre zürnenden Häupter;
Allein es ist Ariadnes Vater
Der Geliebten, der Retterin Vater.

Kreter.

Entsetzen, Entsetzen!
Die Scharen der Krieger,
Es faßt sie die Welle,
Und dreht sie im schäumenden
Wirbel empor zu den Wolken.
Jammert, jammert!
Kein Entrinnen! Keine Hülfe.

Kreter

(von der Seite des Labyrinths eintretend.)

Des Dädalischen Baues
Marmorwände
Sie wanken, sie stürzen
Unterspült von den Fluten

Hinab, hinab
In die hochaufbrausende See.

Kreter.
(Alle.)

O es ist nicht gut
Durch unmenschlich Thun
Das Herz zu empören
Zu reizen die Götter,
Denn ewig bleiben sie hold
Dem Menschengeschlechte,
Und verleihen den Sieg,
Daß sich veredle
Des Siegers Gemüth,
Und ragend über die Sterblichen
Aehnlich den ewigen Mächten,
Milde übe und heiliges Recht.
Den Grausamen hassen sie,
Häufen Unheil auf seinen Scheitel,
Gram auf seinen Busen,
Schmach auf sein Geschlecht.

Ariadne.

Zeus! Beschützer der Völker!
Lenker der Herzen,
Laß einen Stral
Deiner unendlichen Weisheit
Verklären den Busen
Des tobenden Vaters,
Laß ihn erkennen,
Daß des Olympos

Sorgenfreie Bewohner
Aegeus herrlichen Sprößling beschützen.
Und Du, Posidaon
Erschüttrer der Erde,
Schone, Unschuldige schirmend
Der jammernden Unschuld!
Sieh, es hascht die schäumende Woge,
Den lächelnden Knaben,
Das goldlockige Mädchen,
Auf dem blumigen Spielplatz,
Es rauschet die Woge,
Hinter der fliehenden Gattin,
Mit dem wimmernden Säugling,
Und raubet ihn grausam
Von nährenden Brüsten,
Sie reißet die zärtliche Braut
Aus den Armen des Jünglings
Und den schützenden Mann
Von der Schwelle des Hauses.
Schone, schone Poseidon
Unschuldige schirmend
Der jammernden Unschuld.

Kreter.

Der muthige Minos entschleudert
Der Speeres Wucht
Auf das stürmende Meer!
Vergeblich, vergeblich,
Die Wogen bluten nicht
Aber sie schlagen um ihn

Den kristallenen Wirbel,
Weh, er taumelt,
Vom betäubten Haupt
Fällt der flatternde Helm,
Und der purpurne Mantel
Von den beschirmten Schultern.
Er weichet herein
In den Schatten
Des ächzenden Haines,
Es folgt nicht der Strudel,
Aber aufgestauchet zu Mauern,
Verweilet dräuend die Flut,
An des Waldes Gränzen.

(Ihm zurufend.)

Erweiche Dich
Kretas Beherrscher!
Erbarme Dich
Des flehenden Volkes!

Siebenter Auftritt.

Minos allein, ohne Helm und Mantel.

Minos.

Sohn meines Feindes, Unheilbringender,
Du schüttelst Tod und Sturm von deinen Fersen,
Verlasse meine Insel, deren Fluren
Und schöne Städte nun ein Raub der Fluten;
Geh, daß ich meines Reiches Trümmer
Beherrschen kann mit thränenvoller Ruhe.

Theseus.

Poseidan hat's gethan, Athens Beschützer,
Kein Sterblicher erregt des Meers Gewalt.

Minos.

Ich fühle Neptuns göttlich starken Arm
Und halte Dich nicht mehr. Zieh fort, zieh fort.

Theseus.

Ich geh. Begleiten wird mich Ariadne.

Minos.

Nein, nein, das soll sie nicht, das darf sie nicht.
Minos, den König hast Du überwältigt,
Minos den Vater wirst Du nicht bezwingen,
Hierin wird Dich kein Gott mehr unterstützen.

Theseus.

Der ist kein Vater, welcher mörderisch
An seinem Kinde sich vergreifen kann,
Aegeus der Güt'ge wird ihr Vater seyn.

Minos.

O, o, wie fein sind Deine Schlingen, Tücke,
Der Liebe goldne Netze wirfst Du aus,
Damit Aegeus Mordlust, ungesättigt
Durch meines Sohnes unschuldiges Blut,
Auch noch die Tocheer mir erwürgen kann.
Ha! schaut er schon mit thier'scher Lüsternheit
Von Attikas Gestaden in die See
Ob sich das unglückselige Opfer nähert.
Möcht er sie sterben sehen, möchte er?
O besser, besser fällt sie durch des Vaters
Als durch des Feindes blutbefleckte Hand.

Ich habe Dich verkannt mein theures Kind,
Der Irrthum löset sich von meiner Stirne
Verführung und nicht eignes Wohlgefallen
Band Dich an des verhaßten Aegeus Sohn.
Er nützte wohl des Mitleids sanft Gefühl
Um Deine reine Seele zu verstricken
Und sich des schönen Opfers zu versichern.
Schön Irrende, Du sprachst für Deinen Mörder.
Tritt weg! er lechzt nach Deinem blühnden Leben,
Tritt weg und sinke an des Vaters Busen,
Hier strömet keine heuchlerische Liebe.

Theseus.

O Minos, Minos, Unversöhnlicher,
Warum zerreißest Du ein reines Herz,
In dem dir unverstellte Neigung dämmert,
Ja Minos, seit die Blicke Ariadnes
Der Liebe Himmelsglut in mir gezündet,
Zerschmolz mein wüthend aufgeregter Haß.
Da warst Du immer immer weniger
Der Grausame, der meinen Tod gesucht,
Du warst der Vater jener Herrlichen,
Die mir ein doppelt Leben eingehaucht.
Soll nicht ein Tropfen ihres milden Blutes
In des Erzeugers heißen Adern rollen?
Und flöße einer, einer nur in ihnen,
Wie könntest Du noch unerbittlich seyn?
So dachte ich und beugte schon mein Knie
Um Eidams-Ehrfurcht zu beweisen, flehte
Zum Gott der Wellen, daß er Deiner sch...

Minos.

Gesunken ist mein herrlicher Pallast,
Ein Raub der Fluten ward der schönste Theil
Von meinem Reich, dem hundertstädtigen,
Von meinem edlen Volk, dem unzählbaren.
Erklimmen muß ich nun den schroffen Fels
Und mit den Adlern um ein Obdach kämpfen,
Und weinend niederschauen auf die Stätten
Wo einst mein weit geehrter Thron erglänzte,
Und doch soll ich vergeben dem Unselgen,
Und doch will Ariadne von mir scheiden
Will jenem folgen, der mir alles raubte,
Und früh mich beugte zu dem Stab des Alters.

Ariadne.

Was soll ich thun, was kann ich thun! O Theseus
Du liebest Deinen Vater, sprich es aus
Was soll ich thun, dein Ausspruch sey befolgt.
Nur Edles räth ein edler Held wie Du
Und edel handelnd nur wird Ariadne
Würdig vom Würdigsten geliebt zu seyn.

Theseus.

O Herrliche, was forderst Du von mir?
Ja meinen Vater lieb ich über Alles
Mehr als das Leben, mehr als Ruhm und Kronen
Mehr als die Freuden der Unsterblichkeit,
Drum heische nicht, daß ich Dir rathen soll.

Ariadne.

Dein kämpfend Schweigen spricht das Edle aus,
Ich — bleibe —

Theseus
(einfallend.)
Ariadne!

Ariadne.
Bei dem Vater!

Theseus.
Ha! Du besiegst mich, Du vernichtest mich!
(Theseus verhüllt schmerzlich sein Gesicht, Minos umfaßt die wankende Tochter.)

Achter Auftritt.

Ein Kreter.

Heil Dir Minos! heil unserm ganzen Volk!
Es weicht die aufgeregte Flut zurück
Und unversehrt erscheint der Felder Gold,
Der Gärten Flor den frohen Blicken wieder.
Schon steigen des Pallastes helle Zinnen
Empor aus zorn'ger Wogen tiefem Grab,
Und lächelnd schaut Pasiphan hernieder
Mit ihren Frauen von dem heitern Söller.
Und was das ungestümme Meer verschlang
Giebt es den Lüften unverletzt zurücke.
Die Krieger, welche Deinem Aug versanken
Sie schreiten fröhlich diesem Hain entgegen,
Und tausend Kreter heben ihre Arme
Mit stummem Dank zum himmlischen Gewölbe.

Kreter.

Süß ist das Leben
Mit Qual nur verwoben

Daß heller und heller
Die Freude erglänze,
Und doppelt erquickend
Umwogt es den Busen,
Führt uns ein gütiges
Mildes Geschick,
Von den nächtlichen Pforten
Des Todes zurück.

Theseus.

Versöhnlich ist der Zorn der Himmlischen
So sey es auch der Haß der Sterblichen.
Wie Neptuns aufgethürmte Wogen sinken,
So sinke Deiner Rachlust wilde Flut.
O sieh mich flehend beugen meine Glieder,
Ertrotzen will ich nicht Dein frommes Kind,
Erbitten nur mit eines Kindes Ehrfurcht
Hier knie ich auf Kretas Boden nieder,
Vor Kurzem strebtest Du nach meinem Tode,
Vergessen sey's, giebst Du ein schöners Leben
Mir aus der segensvollen Vaterhand.

Ariadne.

Auch Ariadne faßt Dich flehend an.
Der Enkel jenes Minos, welcher richtet
Mit untrüglichem Sinn der Menschen Schatten,
Der Enkel jenes Minos trägt ein Erbtheil
Des hehren Ahnengeistes in dem Busen
Und immer vielgeehrter Vater, immer
Bewegt den großen Geist ein weiches Herz.
Den Aegeus hassest Du, weil er dem Sohn

Androgeos ein glücklich Seyn entzog,
Den Theseus liebe, weil er Deiner Tochter
Ein glücklich, überglücklich Leben reicht.
Die Götter haben günstig ihn gerettet
Und wen die Götter lieben, edler Vater
Den dürfen schwache Menschen nicht verachten.

Theseus.

Drei Bitten hat Poseidon mir gewährt,
Die eine, mir in Kreta beizustehen
Ist durch den Tod des Minotaurus und
Den aufgeregten Wellensturm erfüllt,
Ich könnte eine zweite wagen, mir
Die schöne Ariadne zu verschaffen;
Allein ich will die Tochter nicht durch Zwang,
Als freie Gabe will ich sie empfangen.

Minos.

Wohlan, wohlan, ich weiche euren Bitten,
Und ob ich gleich für Dich geliebte Tochter,
Nur übles ahnde in des Theseus Hand,
So magst Du doch ihm folgen nach Athen.
Die Götter sind mit ihm und welcher Mensch
Wagt gegen sie zu seyn?

Theseus.

O großer Minos.

Ariadne.

Nun wird es mir erst schwer von Dir zu scheiden.

Minos.

Bereitet euer Schiff und lebet wohl.

Ariadne.

Du scheidest ohne Liebe von der Tochter?

Minos

(kalt.)

Sie wird Dir segnend folgen über's Meer.

Theseus.

Du scheidest ohne Liebe von dem Sohn?

Minos.

(Abgewandt.)

Ich kann Dich lieben nicht, denn Aegeus ist
Dein Vater, doch kann ich Dich auch nicht hassen
Denn Du bist ja der Gatte meiner Tochter.

Theseus.

Ich breite liebelechzend aus die Arme,
Kannst Du, o kannst Du meine Brust verschmähen?

(Minos fällt an seine Brust.)

Theseus.

Jetzt, Minos, ist Androgeos gerächt.

Minos.

Komm zum Pallast, der Held, der Freund und Sohn
Darf unbewirthet nicht von dannen ziehn.

Ende.

Anna von Bretagne.

Ein

vaterländisches Original-Schauspiel
in drei Aufzügen.

Nach der wahren Geschichte frei bearbeitet

von

Joseph Alois Gleich.

Personen.

Maximilian I. deutscher König.
Philipp sein Sohn, Jüngling von 14 Jahren.
Carl VIII., König von Frankreich.
Anna, Herzogin von Bretagne.
Prinz, von Oranien.
Herzog von Bedfort, } englische Abgeordnete.
Graf von Oxford, }
Willibald Birkheimer, Maximilians Feldobrister.
Desquerdes, Marschall von Frankreich.
Wolfgang von Polheim, } deutsche Ritter.
Otbert von Cheinberg, }
Hermann von Nordheim, }
Claudius Barrn, ein französischer Ritter.
Margarethe, Kammerfrau } bey Anne.
Johanne, Zofe }
Kunz von der Rose, Minnesänger.
Klaus, ein alter Bauer
Albina, dessen Tochter.
Ein Knabe.
Deutsche und französische Ritter, Soldaten, Volk.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Das Theater stellt einen großen Platz in Rennes vor, ein feyerlicher Marsch beginnt, reich gekleidete Edelknaben mit Fakeln eröfnen den Zug, diesen folgen Soldaten zu Fuß theils mit Lanzen, theils mit Gewehren bewaffnet, welche sich in Ordnung stellen, dann kömmt Anna von Bertagne, und der Prinz von Oranien in größtem Pompe, Polheim zu Pferde führt die deutschen Reiter an, welche sich im Hintergrunde ordnen.)

Anna und Oranien treten vor. Volk sammelt sich um sie her.

(Das Volk ruft:)

Es lebe unsre Herzogin Anna von Bretagne.

Anna. Nehmet meinen innigsten Dank für Eure Liebe, die ihr mir stets bezeugtet. Prinz Oranien, mit Euch wurde ich nun im Namen meines Gemahls Maximilian verlobt — o versichert nun auch dieses mein gutes Volk im Namen seines künftigen Königs, daß es stets seine Huld genießen werde.

Oranien. Darauf könnt Ihr vollkommen rechnen, edle Bretagner. Ihr seyd nun durch die Verlobung Eurer Herzogin Unterthanen des deutschen Königs Maximilian geworden — seinem Vaterherzen ist auch der niedrigste seiner Völker theuer — er wird Eure Treue zu seiner geliebten Gattin nie vergessen, und Euch stets mit väterlicher Liebe zugethan bleiben.

Alle. Es lebe Anne, es lebe Maximilian!

Anna. Und nun überlaßt Euch Eurer Fröhlichkeit, wir Prinz wollen die Gesandten Englands hören, welche uns Schutz gegen die Bedrängnisse Karls von Frankreich zusichern sollen — kommt.

(Sie entfernt sich mit Oranien und ihrem Gefolge.)

Alle. Heil und Segen dem Brautpaar!

(Die Soldaten marschieren ab, das Volk verliert sich.)

Zweiter Auftritt.

Klaus. Albina.

Klaus. Nun liebe Tochter, wie hat Dir die heutige Feyerlichkeit gefallen?

Albina. Gut Vater, doch glaube ich immer, daß man bei solchen Gelegenheiten mehr sieht als fühlt.

Klaus. Warum das?

Albina. Je nun, ich denke mir, daß diese reichen Kleider, diese goldenen Geschmeide wohl recht artig stehen mögen, allein um wahrhaft fröhlich zu

seyn, müssen sie auch ziemlich lästig werden — ich würde mich ja kaum rühren können, wenn ich in einem so steifen Purpurkleide einen Reihentanz beginnen müßte, da geht es viel flinker, wenn ich bey unsern ländlichen Festen einen wackern Baurenburschen um den Hals nehme, und mit ihm nach Herzenslust durch die Reihen walze. (hüpfend) Da geht alles so leicht und lüftig.

Klaus. Wie Dein ganzes Betragen, denn mit Tiefsinnigkeit hat Dich die Natur wenig gestraft.

Albina. Und doch bin ich nicht so heiter wie ehmal.

(Seufzet.)

Klaus. Du seufzest? Nun du lieber Himmel, da muß sich ein Unglück ereignet haben, über das andere verzweifeln möchten, wenn man Dich einmal seufzen hört.

Albina. Es ist auch so. — Schon vor vierzehn Tagen hätte mein Kunz zu mir kommen sollen, und er ist noch nicht hier — wer weiß wo der sich herumtreibt!

Klaus. Er wird nicht kommen können, denn König Karl zieht sich ja mit seinen Kriegsvölkern immer näher gegen die Stadt.

Albina. Ei so wollte ich, daß ich an der Stelle Maximilians wäre.

Klaus. Was würdest Du dann thun?

Albina (mit Gravität.) Meine Soldaten anführen, und Karlo schlagen.

Klaus. Er müßte sich aber auch schlagen lassen, nicht wahr? — doch sieh, wer naht sich denn dort?

Dritter Auftritt.

Vorige. Kunz. Karl.

(Karl ist als Minnesänger gekleidet, ein langer Bart entstellt ihn, ein Knabe folgt ihm mit einer Laute, Kunz der ebenfalls eine Laute anhängen hat, führt Karl herein.)

Albina. Seh ich recht? Kunz? mein lieber Kunz!

(Hüpft ihm entgegen.)

Klaus. Herzlich willkommen.

Kunz. Gott grüß Euch — aber erlaubt mir nur erst, daß ich diesem alten Manne da zu einem Sitze verhelfe — komm Freund hier ist ein Bank, ruhe ein wenig aus — ich habe hier nur eine kleine Herzens-Angelegenheit abzuthun, dann werde ich sogleich mein Wort halten, und Dich nach dem Pallaste führen. (Karl setzt sich.) Vater Klaus, Euch bringe ich einen treulichen Handschlag, und Dir Albina einen zärtlichen Kuß der Liebe.

(Will sie küssen.)

Albina (weicht aus.) Nicht so geschwinde junger Herr — erst rechtfertige er sich, wo er war.

Kunz. Ich zog meinem Brode nach, und sang für gutes Geld an den Höfen der Großen. Ich wäre schon früher gekommen, aber ich mußte Umwege nehmen, um nicht den Kriegern Karls in die

Hände zu gerathen, welche mit unser einem nicht viel Umstände machen.

Albina. O der böse Karl, ich bin ihm recht gram.

Klaus. Du hast viel versäumt, eben wurde unsre Herzogin mit dem Prinzen von Oranien im Namen Maximilians verlobt.

Karl. Gott, was hör ich?

Kunz. Fehlt Euch etwas guter Freund?

Albina. Was bekümmert Euch lieber Alter?

Karl (sich fassend.) Ich sann eben auf eine neue Weise, und es ärgerte mich, daß ich den Endreim nicht sogleich finden konnte.

Kunz. O da mußt Du dir nichts daraus machen, wir armen Leiersmänner quälen uns oft lange genug ein gutes Lied zu ordnen, und wenn wir es dann den Leuten vorsingen, so glaubt mancher, es sey eben so leicht gemacht, als angehört.

Albina (leise.) Wer ist denn der Mann?

Kunz. Ein Minnesänger — und also für mich im eigentlichen Verstande ein — Broddieb. Aber ich bin nichts weniger als geizig, und gönne jedem gerne Beifall und Geld zu ärnten.

Karl (aufstehend.) Freund, Du versprachst, weil ich hier unbekannt bin, mich nach dem Pallaste zu führen.

Kunz. Das will ich auch halten. Komm alter Freund — dich liebe Albina werde ich bald in Deiner Hütte besuchen — will aber hoffen, daß ich dann

den Willkommungskuß richtig erhalte — oder ich lasse mich an der Stelle unter Karls Krieger anwerben.

Albina. Das thust Du gewiß nicht.

Kunz. Und warum nicht?

Albina. Weil Du keine Courage hast.

(Hüpft fort, Klaus schüttelt Kunz die Hand und folgt ihr.)

Kunz. Die kennt mich wirklich genau — komm alter Freund — (bei Seite.) wenn sein Gesang so schwerfällig ist, wie sein Gang so wird sich die Herzogin für die Unterhaltung bedanken.

(Führt ihn fort.)

Vierter Auftritt.

(Zimmer im Pallaste der Herzogin.)

Anna von Oranien von den englischen Gesandten, Pollheim, Margaretha, Johann und Gefolge begleitet, kömmt aus dem Nebengemache.

Anna. Noch einmal Herzog Bedfort, nehmt meinen wärmsten Dank für den thätigen Beistand, den König Heinrich mir zusicherte. Nie werden Maxmilian und ich es vergessen, daß England uns in dem Augenblicke seinen Beistand zusicherte, da Karl uns so sehr bedrängt.

Bedford. Alle unsere Kräfte wollen wir aufbiethen, Eure Rechte zu behaupten.

Anna. Nehmt auch Ihr insbesondere meinen Dank für Eure Theilnahme.

Bedfort. Gehabt Euch wohl edle Herzogin bis auf Wiedersehen.

Anna. Lebt wohl. (Bedfort und Orford gehen ab.) Nun bin ich des lästigen Zeremoniels überhoben, und will mich ganz der Freude überlassen. Ihr nehmt doch Theil an meinem Glücke, Oranien?

Oranien. Wer würde nicht den wärmsten Antheil an dem nehmen, was Euch Freude macht. Aber theure Anna, ich wünsche nur auch, daß Ihr Euer Glück ungestört genießen möchtet.

Anna. Wie versteht Ihr das?

Oranien. Soll ich Euch die Gefahr noch näher enthüllen, die Euch bedroht? Maximilian ist mit seinen Kriegern noch weit entfernt — Karl liegt mit Heeresmacht in der Nähe. Seine Liebe zu Euch trotzt jeder Gefahr — für Euren Besitz übersteigt er kühn jedes Hinderniß — Ihr liebtet ihn einst, Anna! —

Anna. Freundschaft war's, was ich gegen ihn fühlte — als ich aber Maximilian kennen lernte, den edelsten Mann seines Zeitalters — o da schmiegte sich mein Herz so sanft an ihn an — da fühlte ich, daß ich nur bey ihm glücklich seyn könne.

Oranien. Ich bestreite Maximilians Vorzüge nicht — aber Euer Haß gegen Karl ist unverdient.

Anna. Wer sagt, daß ich ihn hasse? — er

handelt feindlich gegen mich, und dennoch schätzt mein Herz den edlen Mann in ihm. —

Oranien (bei Seite.) Dann ist noch nicht alles verloren.

Anna. Ihr solltet mich mit solchen Dingen heute nicht traurig machen, Oranien.

Oranien. Verzeiht — Ihr habt Euch aber selbst alle glänzende Feste verbeten.

Anna. Als ob die zu wahren Vergnügen gehörten. — Sanfte stille Wonne fühle ich — o, und wenn ich einst an Maxmilians Seite lebe — dann soll mich zwar das laute Entzücken meines Volkes reuen — ich aber werde mein größers Glück in stiller häuslicher Freude finden.

Pollheimer. Edle Herzogin, ein Fremder ist aussen, da er selbst zu alt für seine Kunst ist, so wünscht er, daß Ihr dem Spiele seines Sohnes Gehör gönnen wollet, bey Eurer heutigen Stimmung dürfte er nicht unwillkommen seyn.

Anna. Er mag kommen.

(Setzt sich.)

Pollheimer (öfnet die Mittelthüre.)

Fünfter Auftritt.

Vorige. Karl tritt mit dem Knaben ein.

Oranien. Woher des Landes?

Karl. Aus Frankreich.

Oranien. Die Mutter schöner Künste — beginne.

Kallp (nimmt die Laute und präludirt.)

Knabe (singt.)

Romanze.

Aus Franken wollte einst ein Mann
Ein edles Mädchen freyn.
Er bettete die Holde an
Sein Glück wär sie allein

Sie war ihm gut, sie war ihm hold
Er bat um ihre Hand.
Ihr Aug verhieß ihm Minnesold
Doch ach, die Hoffnung schwand.

Ein Mann aus Deutschland nahte sich
Dem gab sie hin ihr Herz,
Der frühere Geliebte wich
Erfüllt mit bittern Schmerz.

Zu streng riß ihm sein Mißgeschick.
Der Freude aus dem Schooß.
Dahin ist Hoffnung nun und Glück,
Der Gram nur bleibt sein Loos.

Anna (welche während dem Gesange in immer heftigerer Unruhe war, steht auf.) Halte ein — Dein Gesang erheitert mich nicht, er erschüttert vielmehr mein Herz. (Bey Seite.) Karls Bild drängt sich vor meine Seele — wenn auch sein Loos nur der Kummer hoffnungsloser Liebe wäre? — o guter Gott, dann lasse ihn seine Leidenschaft vergessen und schenke ihm den Frieden seiner Seele wieder.

Oranien. Den er ohne Euch nie finden wird.

Anna. Schweigt, der Verlobten Maximilians ziemt es nicht — solche Worte zu hören. —

(Sie entfernt sich schwermüthig. Margaretha, Johanna und die Uebrigen folgen ihr.)

Polly. (zu Oranien.) Prinz, es kommt mir nicht zu, Eure Worte zu deuten, aber das merkt Euch, auch mir schenkte Maximilian das Vertrauen, ihm seine Anna zu überliefern, und bey Gott, der dieß hindern wollt, der soll deutsche Schwerter kennen lernen

(Er fixirt Karln stark, und entfernt sich kopfschüttelnd, der Knabe folgt.)

Oranien (zu Karl.) Um alles in der Welt, was habt Ihr gewagt?

Karl. Du kennst mich?

Oranien. Ja! — König Karl bleibt mir troß dieser Maske nicht verborgen, aber ich bitte Euch —

Karl. Keine Verstellungen Oranien! da wo Leidenschaft so mächtig herrrscht, schweigt die Stimme der Vernunft. Nicht länger wars mir möglich von

ihr entfernt zu bleiben, von ihr, die ich so gränzenlos liebe?

Oranien. Anna wurde mit mir in Maximilians Namen verlobt.

Karl. Ich weiß es, Ihr habt Euer Freudenfest auf dem Grabe meiner Ruhe gefeyert — aber bey Gott, so soll es nicht enden. Meine gränzenlose Leidenschaft wird mir Riesenstärke geben, Euren Plan zu vernichten.

Oranien. Es soll auch mein angelegenstes Geschäft seyn diese Verbindung zu vereiteln.

Karl. Wie, Du wolltest —?

Oranien. Mich leitet kein Eigennutz — jeder Leidenschaft habe ich lange entsagt — mit kaltem Blute wäge ich Vortheil und Schaden ab, und richte darnach meine Handlungen. — Wenn ich Euch Annen in die Hände zu spielen suche, so geschieht es nicht aus Treulosigkeit gegen Maximilian, sondern weil ich sehe, daß dadurch seinem Reiche größerer Vortheil erwachse.

Karl. Bey Gott, ganz Burgund und alle Städte, die ich in Artois eroberte, will ich seinem Sohne Philipp zurückgeben. — All meine Macht müßte ich für Annen opfern.

Oranien. So weit wären wir also einig — aber wird Euch alle Eure Aufopferung das Herz dieses stolzen Weibes erringen?

Karl. Sie war mir ehemal so gut, die seligsten Tage meines Lebens brachte ich an ihrer Seite

zu. Ihr Auge lächelte mir entgegen, wenn ich kam, wenn ich gieng, schien sie sich nach der Stunde des Wiedersehens zu sehnen.

Oranien. So hat sie Euch getäuscht — betrogen.

Karl. Das hat sie nicht. Mein ist die Schuld, denn ich hielt das, was Freundschaft war für Liebe, und überließ mich ganz meiner Leidenschaft — die seligste Zukunft stellte ich mir vor — da kam Maximilian der Mann, dessen Tugenden selbst seine Feinde bewundern müssen — (schmerzhaft) sie sah ihn, und ihr Herz war für mich verloren. (Rascher.) Schmerz und Begierde mich zu rächen, erfüllte meine Seele — um Vortheil für mein Volk zu erringen, mußte ich mein Heer gegen Bretagne führen — aber mitten im Schlachtgetümmel stand nur sie vor mir; wenn ich die Befehle zum Treffen entwarf, da zitterte meine Hand, denn ich arbeitete gegen den Liebling meines Herzens, wenn mich meine Krieger mit Siegsgeschrei umgaben, da drückte ich meine Thränen zurück, denn ich wußte, daß die bedrängt war, die mir so theuer ist — und wie Oranien, wie soll alles das enden?

Oranien. Nur ein Weg ist übrig — von Annes Großmuth allein ist alles zu hoffen. Stellt Ihr vor, welche Vortheile Maximilian durch die Entsagung dieser Verbindung erhält — sucht sie nicht durch Troz und Macht zu schrecken, das verträgt ihr Herz nicht, nehmt vielmehr ihr Gefühl

in Anspruch; zeigt ihr das Glück, das Ihr Maximilians Sohne bereiten wollt, stellt Ihr mit lebhaften Farben den tausendfachen Segen des Friedens vor, der nur allein durch Eure Verbindung mit ihr erzielt werden kann. —

Karl. O ich zweifle. —

Oranien. Große Seelen sind auch einer großen Aufopferung fähig.

Karl. Wie kann ich sie aber sprechen?

Oranien. Das sey meine Sorge. Annens Kammerfrau Margaretha ist mit mir verstanden — heute noch sollt ihr sie sehen.

(Vollheim tritt ein, betrachtet beide und geht kopfschüttelnd ab, nach Annens Gemach.)

Karl. Dieser Mann scheint gefährlich.

Oranien. Für uns ist ers, obwohl er sonst alle Achtung verdient — ein alter deutscher Haudegen, dessen Muth und Treue eisern wie seine Rüstung ist —. doch kommt, leicht könnte unser Gespräch Verdacht erregen und wir haben noch viel zu denken und zu thun, eh wir sagen können, wir stehen am Ziele.

(Beide ab.)

Sechster Auftritt.

(Eine ländliche Gegend mit der Hütte des alten Klaus, die auf einer Anhöhe steht, rückwärts Waldung.)

Desquerdes. Klaus und Albina kommen aus der Hütte.

Klaus. Ihr wollt uns also schon wieder verlassen, edler Herr?

Desquerd. Ich muß.

Albina. Was hindert Euch aber noch länger auszuruhen, da Ihr doch vorgebt sehr ermüdet von der Reise zu seyn?

Desquerd. Geschäfte.

(Albina wendet sich unwillig von ihm weg.)

Klaus (heimlich zu Albina.) Der Mann scheint mir verdächtig.

Albina. Wenn auch das nicht, höflich ist er gewiß nicht.

Desquerdes (für sich.) Schon senkt sich die Sonne ins Gebirge, und er ist noch nicht zurück.

Klaus. Er spricht mit sich selbst.

Albina. Vielleicht ist er da geschwätziger als mit andern, er würdigt mich ja kaum einer Antwort.

Desquerdes (wie oben.) Wenn Karln Gefahr drohen sollte! — Desquerdes, sprach er zu mir, wenn ich bis zur sechsten Stunde nicht zurückkehre, dann ist mein Loos geworfen — dann führe

meine Krieger zum Sturm mich zu retten, oder zu rächen.

Albina. Vater, ich fürchte mich vor dem Menschen, seht nur wie sein Auge blitzt.

Klaus. Er mag viele Sorgen haben, vielleicht ist er verliebt. —

Albina. Ei da bewahre mich der Himmel vor einer solchen Liebe, ich bin wohl auch von ganzem Herzen verliebt, aber ich sehe nicht so finster drein — ich merke mir immer Euern Wahlspruch, der Glaube macht selig, die Liebe macht fröhlich.

Klaus (bei Seite.) Nun wenn sich die so oft verliebt, wie ich — so wird sie wie der Kater ein ganzes Register von artigen Geschichten aufweisen können.

Desquerdes. (Der in der Gegend herum spähte, kehrt zurück) Also dort führt der Weg zur Stadt?

Albina. Ja —

Desquerdes. Bist du dort stark bekannt?

Albina. Nein.

Desquerdes. Warum antwortest du mir so kurz.

Albina. Ich habe es von Euch gelernt.

Desquerdes. Ach auf mir liegt schwerer Kummer.

Albina (gutmüthig.) Wenn ich Euch helfen könnte — macht es wie ich, wenn mich ein Kum-

mer drückt, so trillere ich ein Liedchen und bin wieder heiter.

Klaus. Da hat meine Tochter recht. Wir beyde haben dem Grame den Abschied gegeben, wir nehmen alles von der leichten Seite, und kommen so ganz bequem durch alle Mühseligkeiten des Lebens hindurch. Steht es bey uns Euch aufzuheitern, so sprecht, denn ich kann in der Welt nichts weniger leiden, als ein verdrüßliches Gesicht.

Albina. Ich will Euch ein Liedchen vorsingen. —

Klaus. Auf, es wird schon dunkel und kühle, kömmt in unsere Hütte.

Desquerd. Ich danke Euch liebe Leute — ich kann Euch nicht folgen (sieht immer ängstlich um.)

Albina. Aber, wen sucht Ihr denn immer dort hinterm Felsen? —

Desquerd. Ihn — ihn — an dem ich mit ganzer Seele hänge.

Albina. Nun du lieber Himmel, um eine Mannsperson treibts der närrische Mensch so — wenn's noch ein Mädchen wäre, wollte ichs hingehen lassen — aber — nein das ist doch wahrhaftig zu arg.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Kunz.

Kunz (trillert von Ferne.)

Desquerd (rasch.) Was ist das?

Albina. Mein lieber guter Kunz kömmt.

Kunz (eilt hervor, und umarmt sie.) Da bin ich mit Leib und Seele.

Klaus. Wir haben Dich schon lange erwartet.

Kunz. Konnte ohnmöglich früher abkommen.

Albina. Er wird Besuch bey einigen guten Freundinnen abgestattet haben.

Kunz. Sieh nur, wie Du von mir denken kannst — ich bin ein Mann. —

Albina. Das ist eben das Schlimmste an Dir, denn ich bin ein Mann heißt heutigen Tages eben so viel, als —

Kunz. Nun als?

Albina. Als ich bin ein Geschöpf flatterhafter als die Biene, und veränderlicher als das Wetter, kurz, das eher alles zu thun im Stande ist, als in der Liebe treu zu bleiben. —

Klaus (bei Seite.) Die schildert, ohne daß sie's weiß, ihren Vater, als ob sie ihn schon vor der Hochzeit gekannt hätte.

Kunz. In mir irrst Du Dich gewiß, um Dich zu überzeugen wo ich war, Vater Klaus, so nehmt diese Bescheerung (giebt ihm eine Flasche) eine hab ich schon mit dem braven Ritter Polheim ge=

leert. Wir vertieften uns dabei in ein Gespräch über den alten Minnesänger, den ich nach dem Pallaste führte.

Desquerd (kömmt eilig herzu.)

Kunz. Wer ist dieser Ritter?

Albina. O lasse den närrischen Menschen gehen, er sucht glaube ich den verflossenen Tag.

Klaus. Eben recht, daß Du von dem Minnesänger sprachst — ward er wohl aufgenommen?

Kunz. O ja — aber —

Desquerd. Was aber? sprecht, um Gotteswillen sprecht.

Kunz. Kennt Ihr ihn?

Desquerd. Er ist mein Freund.

Kunz. Nun dann macht Euch bei Zeiten aus dem Staube — Ritter Pollheim hat Verdacht auf den Alten —

Desquerd (gespannt.) Verdacht?

Kunz. Es sind schon alle Anstalten getroffen —

Desquerd. Welche Anstalten?

Kunz. Ihn, sobald er aus dem Pallaste geht, gefangen zu nehmen. —

Desquerd. O dann Rache und Verderben über Euch! — (Er klatscht in die Hände, von allen Seiten stürzen Bewaffnete herein.) Auf, auf, werft Euch auf die Rosse, bringt das ganze Lager in Bewegung, eilt zum Sturme — Rettung oder Rache sey unser Loosungswort — Karl ist in Gefahr.

Alle. Auf, auf zur Rettung und Rache.

(Alle stürzen fort, man hört in der Ferne Trommeln, wirbeln und Feldgeschrei.)

Kunz (läuft ängstlich herum.) Du lieber Himmel was ist denn nun zu thun?

Albina. Wir sperren uns in die Hütte ein.

Kunz. Die brennen sie uns ober dem Kopfe zusammen.

Klaus. Kommt, kommt nach meiner Vorrathshütte, welche tiefer im Walde ist, dort werden wir schon sicher seyn.

Kunz. So kommt nur — sonst sind wir die ersten welche dem Feinde in die Hände fallen.

(Eilen in größter Verwirrung ab.)

Achter Auftritt.

(Zimmer im Pallaste der Herzogin.)

Anna kömmt schwermüthig herein. **Margaretha** und **Johanna** begleiten sie.

Anna (sich setzend.) Ihr bemüht Euch vergebens, mich meiner Schwermuth zu entreißen — mit freudigem Herzen erwartete ich diesen Tag — und doch ist mir nun so bange, — ach! so werden noch viele trübe Stunden folgen, dieß sagt mir meine innere Ahndung.

Margaretha. Ihr seyd aber auch immer so schwermüthig — was habt Ihr zu befürchten?

ist nicht Maximilian bereits mit einem tapfern Heere im Anzuge, Euch gegen Karl in Schutz zu nehmen?

Anna. O sprich diesen Namen nicht mehr aus. —

Johanne. Ihr müßt an diesen bösen Mann nicht so oft denken.

Anna. Böse ist er nicht gutes Kind — an dem Feldzuge gegen mich hat sein Herz keinen Antheil — er liebt mich — o und diese Liebe macht ihn unglücklich — könnt ich ihm den Frieden seiner Seele wieder geben, ich würde dieses unter meine glücklichsten Ereignisse rechnen.

Johanne. Beruhigt Euch, er wird Euch vergessen.

Anna. Wahre Liebe vergißt nie — o gutes Kind, daß Du doch, wenn einst Dein Herz diese Leidenschaft fühlt, es nie bedauern mögest. Werde einst so glücklich wie ich es wünsche mit Maximilian zu seyn.

Margaretha. Sucht Euch aufzuheitern. Da Ihr nicht an dem Feste des Volkes Theil nehmen wollt — wie wärs — wenn Ihr dem fremden Minnesänger einzutreten erlaubtet? — er harrt im Vorgemache Eurer Befehle.

Anna. Das schwermüthige Li[illegible]

hat den Sturm in [illegible]

der mich [illegible]

Anna. Er komme! (Margaretha ab.) geh gute Johanne, menge Dich unter meine fröhlichen Unterthanen — Deine Theilnahme rührt mich, aber ich wünschte Dich heiter zu sehen — vergnüge Dich — ich befehle es Dir.

(Johanne küßt ihr Kleid und entfernt sich.)

Anna. Niemand um mich herum soll trauern, wenn gleich mein eignes Herz blutet. O Gott! wird es mir wohl gegönnt seyn, an Maximilians Seite die Wonne des häuslichen Glückes ungestört zu fühlen? Der erste Schritt zu ihm ist schon mit Gefahr verbunden, vielfache Sorgen werden unser noch warten, aber nur trenne mich das Schicksal nicht von ihm, und unsre treue Liebe soll jeden Kummer besiegen.

Neunter Auftritt.

Anna. Karl. Der Knabe. Margaretha.

Anna. Wie doch der Anblick dieses Mannes so sonderbar auf mein Herz wirkt!

Margaretha. Ihr sollt durch Euer Gesan[illegible] gnädige Herzogin aufheitern.

[illegible] Daß [illegible] vermöchte.

[illegible]re[illegible]ingt ihr ein fröhliches Lied.

D[illegible]ch nicht — mein Gesang [illegible]Abdru[illegible] Empfindungen — (auf die

Brust deutend.) wenn hier Trauer herrscht kann auch meine Laute nicht fröhlich tönen. —

Anna. Ihr seyd also unglücklich?

Karl. Gewiß recht sehr.

Anna. Kann ich Euch helfen?

Karl. Durch Mitleiden, sonst durch nichts mehr.

Anna. Durch nichts mehr?

Karl. Was das Schicksal entriß kann des Menschen Wille nicht wieder geben.

Anna. Ich bedaure Euch — so laßt mich denn ein Lied hören, das mit Euren Empfindungen übereinstimmt.

Karl. Das will ich.

Anna. Was soll der Inhalt seyn?

Karl. Unglückliche Liebe.

Anna. Das ist mir unangenehm — aber ich will Euch zu nichts zwingen — beginnt.

(Sie setzt sich und stützt nachdenkend das Haupt auf die Hand — Margaretha entfernt sich mit einem bedeutenden Winke gegen Karln.)

Karl (für sich.) Der entscheidende Augenblick ist gekommen! — o daß ich ihr Herz erschüttern könnte — von dieser Stunde hängt mein künftiges Schicksal ab.

(Anna sieht ihn an, er verbeugt sich und fängt an auf der Laute zu spielen, der Knabe singt.)

Arie.

Du, die ich einzig liebe
Du scheidest nun von hier —

Nur kummervoll und trübe.
Bleibt stets mein Daseyn mir.

Des Lebens höchste Wonne.
Fand ich in deinem Blick —
Du gabst mir Haß zum Lohne
Zertrümmertest mein Glück.

Zerrissen sind die Ketten
Die Liebe um uns schloß
Soll mich Verzweiflung tödten
So fall durch dich mein Loos.

(Anna wird immer unruhiger, Karl sinkt im höchsten Affekte zu ihren Füßen.)

Anna. Wer bist Du?

Karl. Karl, den Du unglücklich machtest!
(Er reißt sich den falschen Bart und die Vermummung des Kopfes weg.)

Anna. Was habt Ihr gewagt? —

Karl. Der Stimme der Leidenschaft habe ich gefolgt. — Nein, ich konnte Dich nicht fortziehen lassen, ohne Dich noch einmal zu sehen. Anna, meine Liebe zu Dir ist gränzenlos, soll denn Maximilian ganz dieses Herz besitzen — wo ich nur für einen einzigen holden Blick von Dir gerne mein Leben hingäbe.

Anna. O steht auf. — Wenn jemand kömmt — Euch zu meinen Füssen sieht! — Karl was habt Ihr gethan? —

Karl. Alles habe ich in diesem entscheidenden

Augenblick aufs Spiel gesetzt. Glück, Freyheit und Leben — was ist mir dieß alles ohne Dich? Ich zittere vor keiner Gefahr — Tod oder Leben hängt von Dir ab — wenn Du Dich ganz von mir losreißest — o so mögen sie kommen, und ihre Schwerter in meine Brust senken — dann bist Du des lästigen Karls enthoben — dann jauchze mit Maxmilian. —

Anna (weint.) Das ist zu viel.

Karl. O verzeih. — Nein, das kannst Du nicht, Dein mitleidvolles Herz nimmt Theil an meinen Leiden.

Anna. Ja ich bemitleide Dich — ich fühle Deinen Kummer, und dieß stört meine Ruhe — o lasse uns nun scheiden, da noch die Zeit günstig ist — Deine Leidenschaft läßt Dich die Gefahr nicht sehen, die Dir droht, Anna bittet dich darum, flieh — jeder Augenblick ist kostbar. — O Karl, wenn Du mich liebst, so schone Deiner — bleib mein Freund, und stets wird mein Herz Theilnahme an Deinem Schicksale nehmen.

(Man hört in der Ferne Trommeln wirbeln und Trompeten tönen.)

Karl. Ha was ist das —

Anna (ängstlich.) Ich höre Fußtritte — Karl flieh — verbirg Dich — hier — in dieses Zimmer — Gott es ist zu spät.

Zehenter Auftritt.

Vorige. Polheim. Margaretha.

Karl (wendet sich so, daß Polheim ihn nicht im Gesichte sehen kann.)

Polheim (hereinstürzend.) Erschreckt nicht edle Frau — die Gefahr wird sich vorüber ziehen — deutsche Schwerter und deutscher Muth sollen eine eiserne Mauer für Euch seyn.

Anna. Was ist vorgefallen?

Polheim. Karl hat Waffenstillstand mit uns — er ist gebrochen, seine Krieger stürzen zum Sturme heran!

Karl. Bey Gott ich will sie daran hindern.

Polheim. Was sehe ich? — Ihr seyd? —

Karl (wirft sein Kleid weg, und zeigt sich in prächtiger Rüstung.) Karl von Frankreich.

Polheim. Ha! — verzeiht, daß ich es an schuldiger Ehrfurcht fehlen ließ, verzeiht aber auch, daß ich Euch nun um Euer Schwert bitte, und Euch als meinen Gefangenen erkläre. (Gegen die Thüre) He da!

(Wache tritt ein.)

Anna. Haltet ein! Karl kam im Gewande des Freundes zu mir, er sey frey.

Polheim. Edle Herzogin —

Anna. Schweigt. — Im Namen meines Gatten Maximilian befehle ich Euch, ihn unter Begleitung zu den Seinigen zurückzuführen, Maxmi=

lian ist gewohnt, nur auf dem Schlachtfelde gefangen zu nehmen. — Lebt wohl Karl, und laßt michs hören, wenn Ihr ruhiger geworden seyd.

(Sie geht mit Margaretha in ein Nebengemach.)

Karl (eilt ihr mit ausgespreiteten Armen nach.) Anne! —

Polheim (tritt ihm, doch ohne auffallend zu seyn in den Weg.) Erlaubt, daß ich den Befehl meiner Gebietherin befolge.

Karl. So kommt denn!

(Geht ab, Polheim und die Knechte begleiten ihn.)

Eilfter Auftritt.

(Eine freie Gegend, rückwärts die Mauern der Stadt, von Soldaten besetzt. Unter dem Lärm der Trompeten und Trommeln stürzt Desquerd mit zahlreichen Soldaten zum Sturme herein.)

Desquerd. Auf, laßt uns Karln retten oder rächen!

(Wildes Feldgeschrei, sie stürzen gegen die Mauern, das Thor der Stadt öfnet sich, Karl eilt mit ausgespreiteten Armen heraus. Polheim und deutsche Krieger folgen ihm.)

Karl. Haltet ein, Euer König ist frey!

(Die Soldaten werfen ihre Waffen weg — und sinken jauchzend zu seinen Füßen.)

Karl. Desquerdes — die Belagerung ist aufgehoben!

Polheim. Dann hat Großmuth mehr bewirkt, als Tapferkeit im Stande war.

(Er geht mit den Seinigen nach der Stadt zurück. — Karls Soldaten rufen: Heil unserm Königel und die Gardine fällt.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Eine freie ländliche Gegend mit Waldung.)

Kunz (sitzt unter einem Baume, spielt die Laute und singt.)

Arie.

Die seligsten Triebe
Gewährt uns die Liebe
Uns glücklich macht sie nur allein;
Ach ohne ihr bliebe
Das Leben so trübe,
Um fröhlich und heiter zu seyn
Will ich mich der Minne nur weihn.

Für Euch soll Ihr Schönen
Mein Herz immer brennen,
Nur Küsse gewähren mir Lust;
Ich kenn nur die Thränen
Vom schmachtenden Sehnen

leert. Wir vertieften uns dabei in ein Gespräch über den alten Minnesänger, den ich nach dem Pallaste führte.

Desquerd (kömmt eilig herzu.)

Kunz. Wer ist dieser Ritter?

Albina. O lasse den närrischen Menschen gehen, er sucht glaube ich den verflossenen Tag.

Klaus. Eben recht, daß Du von dem Minnesänger sprachst — ward er wohl aufgenommen?

Kunz. O ja — aber —

Desquerd. Was aber? sprecht, um Gotteswillen sprecht.

Kunz. Kennt Ihr ihn?

Desquerd. Er ist mein Freund.

Kunz. Nun dann macht Euch bei Zeiten aus dem Staube — Ritter Pollheim hat Verdacht auf den Alten —

Desquerd (gespannt.) Verdacht?

Kunz. Es sind schon alle Anstalten getroffen —

Desquerd. Welche Anstalten?

Kunz. Ihn, sobald er aus dem Pallaste geht, gefangen zu nehmen. —

Desquerd. O dann Rache und Verderben über Euch! — (Er klatscht in die Hände, von allen Seiten stürzen Bewaffnete herein.) Auf, auf, werft Euch auf die Rosse, bringt das ganze Lager in Bewegung, eilt zum Sturme — Rettung oder Rache sey unser Loosungswort — Karl ist in Gefahr.

Alle. Auf, auf zur Rettung und Rache.

(Alle stürzen fort, man hört in der Ferne Trommeln, wirbeln und Feldgeschrei.)

Kunz (läuft ängstlich herum.) Du lieber Himmel was ist denn nun zu thun?

Albina. Wir sperren uns in die Hütte ein.

Kunz. Die brennen sie uns ober dem Kopfe zusammen.

Klaus. Kommt, kommt nach meiner Vorrathshütte, welche tiefer im Walde ist, dort werden wir schon sicher seyn.

Kunz. So kommt nur — sonst sind wir die ersten welche dem Feinde in die Hände fallen.

(Eilen in größter Verwirrung ab.)

Achter Auftritt.

(Zimmer im Pallaste der Herzogin.)

Anna kömmt schwermüthig herein. Margaretha und Johanna begleiten sie.

Anna (sich setzend.) Ihr bemüht Euch vergebens, mich meiner Schmermuth zu entreißen — mit freudigem Herzen erwartete ich diesen Tag — und doch ist mir nun so bange, — ach! so werden noch viele trübe Stunden folgen, dieß sagt mir meine innere Ahndung.

Margaretha. Ihr seyd aber auch immer so schwermüthig — was habt Ihr zu befürchten?

ist nicht Maximilian bereits mit einem tapfern Heere im Anzuge, Euch gegen Karl in Schutz zu nehmen?

Anna. O sprich diesen Namen nicht mehr aus. —

Johanne. Ihr müßt an diesen bösen Mann nicht so oft denken.

Anna. Böse ist er nicht gutes Kind — an dem Feldzuge gegen mich hat sein Herz keinen Antheil — er liebt mich — o und diese Liebe macht ihn unglücklich — könnt ich ihm den Frieden seiner Seele wieder geben, ich würde dieses unter meine glücklichsten Ereignisse rechnen.

Johanne. Beruhigt Euch, er wird Euch vergessen.

Anna. Wahre Liebe vergißt nie — o gutes Kind, daß Du doch, wenn einst Dein Herz diese Leidenschaft fühlt, es nie bedauern mögest. Werde einst so glücklich wie ich es wünsche mit Maximilian zu seyn.

Margaretha. Sucht Euch aufzuheitern. Da Ihr nicht an dem Feste des Volkes Theil nehmen wollt — wie wärs — wenn Ihr dem fremden Minnesänger einzutreten erlaubtet? — er harrt im Vorgemache Eurer Befehle.

Anna. Das schwermüthige Lied dieses Mannes hat den Sturm in meinem Innern erregt — wird der mich aufheitern können?

Margaretha. Er soll Euch eine fröhliche Weise singen. — Erlaubt Ihr?

Anna. Er kommt! (Margaretha ab.) geh gute Johanne, menge Dich unter meine fröhlichen Unterthanen — Deine Theilnahme rührt mich, aber ich wünschte Dich heiter zu sehen — vergnüge Dich — ich befehle es Dir.

(Johanne küßt ihr Kleid und entfernt sich.)

Anna. Niemand um mich herum soll trauern, wenn gleich mein eignes Herz blutet. O Gott! wird es mir wohl gegönnt seyn, an Maximilians Seite die Wonne des häuslichen Glückes ungestört zu fühlen? Der erste Schritt zu ihm ist schon mit Gefahr verbunden, vielfache Sorgen werden unser noch warten, aber nur trenne mich das Schicksal nicht von ihm, und unsre treue Liebe soll jeden Kummer besiegen.

Neunter Auftritt.

Anna. Karl. Der Knabe. Margaretha.

Anna. Wie doch der Anblick dieses Mannes so sonderbar auf mein Herz wirkt!

Margaretha. Ihr sollt durch Euer Gesang unsre gnädige Herzogin aufheitern.

Karl. Daß ich es vermöchte.

Margaretha. Singt ihr ein fröhliches Lied.

Karl. Das kann ich nicht — mein Gesang ist der Abdruck meiner Empfindungen — (auf die

Brust deutend.) wenn hier Trauer herrscht kann auch meine Laute nicht fröhlich tönen. —

Anna. Ihr seyd also unglücklich?

Karl. Gewiß recht sehr.

Anna. Kann ich Euch helfen?

Karl. Durch Mitleiden, sonst durch nichts mehr.

Anna. Durch nichts mehr?

Karl. Was das Schicksal entriß kann des Menschen Wille nicht wieder geben.

Anna. Ich bedäure Euch — so laßt mich denn ein Lied hören, das mit Euren Empfindungen übereinstimmt.

Karl. Das will ich.

Anna. Was soll der Inhalt seyn?

Karl. Unglückliche Liebe.

Anna. Das ist mir unangenehm — aber ich will Euch zu nichts zwingen — beginnt.

(Sie setzt sich und stützt nachdenkend das Haupt auf die Hand — Margaretha entfernt sich mit einem bedeutenden Winke gegen Karln.)

Karl (für sich.) Der entscheidende Augenblick ist gekommen! — o daß ich ihr Herz erschüttern könnte — von dieser Stunde hängt mein künftiges Schicksal ab.

(Anna sieht ihn an, er verbeugt sich und fängt an auf der Laute zu spielen, der Knabe singt.)

Arie.

Du, die ich einzig liebe
Du scheidest nun von hier —

Nur kummervoll und trübe.
Bleibt stets mein Daseyn mir.

Des Lebens höchste Wonne.
Fand ich in deinem Blick —
Du gabst mir Haß zum Lohne
Zertrümmertest mein Glück.

Zerrissen sind die Ketten
Die Liebe um uns schloß
Soll mich Verzweiflung tödten
So fall durch dich mein Loos.

(Anna wird immer unruhiger, Karl sinkt im höchsten Affekte zu ihren Füßen.)

Anna. Wer bist Du?

Karl. Karl, den Du unglücklich machtest!

(Er reißt sich den falschen Bart und die Vermummung des Kopfes weg.)

Anna. Was habt Ihr gewagt? —

Karl. Der Stimme der Leidenschaft habe ich gefolgt. — Nein, ich konnte Dich nicht fortziehen lassen, ohne Dich noch einmal zu sehen. Anna, meine Liebe zu Dir ist gränzenlos, soll denn Maximilian ganz dieses Herz besitzen — wo ich nur für einen einzigen holden Blick von Dir gerne mein Leben hingäbe.

Anna. O steht auf. — Wenn jemand kömmt — Euch zu meinen Füssen sieht! — Karl was habt Ihr gethan? —

Karl. Alles habe ich in diesem entscheidenden

Augenblick aufs Spiel gesetzt. Glück, Freyheit und Leben — was ist mir dieß alles ohne Dich? Ich zittere vor keiner Gefahr — Tod oder Leben hängt von Dir ab — wenn Du Dich ganz von mir losreißest — o so mögen sie kommen, und ihre Schwerter in meine Brust senken — dann bist Du des lästigen Karls enthoben — dann jauchze mit Maxmilian. —

Anna (weint.) Das ist zu viel.

Karl. O verzeih. — Nein, das kannst Du nicht, Dein mitleidvolles Herz nimmt Theil an meinen Leiden.

Anna. Ja ich bemitleide Dich — ich fühle Deinen Kummer, und dieß stört meine Ruhe — o lasse uns nun scheiden, da noch die Zeit günstig ist — Deine Leidenschaft läßt Dich die Gefahr nicht sehen, die Dir droht, Anna bittet dich darum, flieh — jeder Augenblick ist kostbar. — O Karl, wenn Du mich liebst, so schone Deiner — bleib mein Freund, und stets wird mein Herz Theilnahme an Deinem Schicksale nehmen.

(Man hört in der Ferne Trommeln wirbeln und Trompeten tönen.)

Karl. Ha was ist das —

Anna (ängstlich.) Ich höre Fußtritte — Karl flieh — verbirg Dich — hier — in dieses Zimmer — Gott es ist zu spät.

Zehenter Auftritt.

Vorige. Polheim. Margaretha.

Karl (wendet sich so, daß Polheim ihn nicht im Gesichte sehen kann.)

Polheim (hereinstürzend.) Erschreckt nicht edle Frau — die Gefahr wird sich vorüber ziehen — deutsche Schwerter und deutscher Muth sollen eine eiserne Mauer für Euch seyn.

Anna. Was ist vorgefallen?

Polheim. Karl hat Waffenstillstand mit uns — er ist gebrochen, seine Krieger stürzen zum Sturme heran!

Karl. Bey Gott ich will sie daran hindern.

Polheim. Was sehe ich? — Ihr seyd? —

Karl (wirft sein Kleid weg, und zeigt sich in prächtiger Rüstung.) Karl von Frankreich.

Polheim. Ha! — verzeiht, daß ich es an schuldiger Ehrfurcht fehlen ließ, verzeiht aber auch, daß ich Euch nun um Euer Schwert bitte, und Euch als meinen Gefangenen erkläre. (Gegen die Thüre) He da!

(Wache tritt ein.)

Anna. Haltet ein! Karl kam im Gewande des Freundes zu mir, er sey frey.

Polheim. Edle Herzogin —

Anna. Schweigt. — Im Namen meines Gatten Maxmilian befehle ich Euch, ihn unter Begleitung zu den Seinigen zurückzuführen, Maxmi-

lian ist gewohnt, nur auf dem Schlachtfelde gefangen zu nehmen. — Lebt wohl Karl, und laßt michs hören, wenn Ihr ruhiger geworden seyd.

(Sie geht mit Margaretha in ein Nebengemach.)

Karl (eilt ihr mit ausgespreiteten Armen nach.) Anne! —

Polheim (tritt ihm, doch ohne auffallend zu seyn in den Weg.) Erlaubt, daß ich den Befehl meiner Gebietherin befolge.

Karl. So kommt denn!

(Geht ab, Polheim und die Knechte begleiten ihn.)

Eilfter Auftritt.

(Eine freie Gegend, rückwärts die Mauern der Stadt, von Soldaten besetzt. Unter dem Lärm der Trompeten und Trommeln stürzt Desquerd mit zahlreichen Soldaten zum Sturme herein.)

Desquerd. Auf, laßt uns Karln retten oder rächen!

(Wildes Feldgeschrei, sie stürzen gegen die Mauern, das Thor der Stadt öfnet sich, Karl eilt mit ausgespreiteten Armen heraus. Polheim und deutsche Krieger folgen ihm.)

Karl. Haltet ein, Euer König ist frey!

(Die Soldaten werfen ihre Waffen weg — und sinken jauchzend zu seinen Füßen.)

Karl. Desquerdes — die Belagerung ist aufgehoben!

Polheim. Dann hat Großmuth mehr bewirkt, als Tapferkeit im Stande war.

(Er geht mit den Seinigen nach der Stadt zurück. — Karls Soldaten rufen: Heil unserm Könige! und die Gardine fällt.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Eine freie ländliche Gegend mit Waldung.)

Kunz (sitzt unter einem Baume, spielt die Laute und singt.)

Arie.

Die seligsten Triebe
Gewährt uns die Liebe
Uns glücklich macht sie nur allein;
Ach ohne ihr bliebe
Das Leben so trübe,
Um fröhlich und heiter zu seyn
Will ich mich der Minne nur weihn.

Für Euch soll Ihr Schönen
Mein Herz immer brennen,
Nur Küsse gewähren mir Lust;
Ich kenn nur die Thränen
Vom schmachtenden Sehnen

Und sterb ich, füllt nur der Verlust
Vom Mädchen mit Schmerz meine Brust.

Zweiter Auftritt.

Kunz. Albina.

(Albina schlich schon während dem letzten Theile des Gesanges herein.)

Albina. Habe ich Dich endlich belauscht?

Kunz. Ey wie Du mich erschreckt hast,

Albina. Das geschieht allen Leuten, welche kein gutes Gewissen haben.

Kunz. Das ist bey mir der Fall nicht.

Albina. Wie? Du wagst es noch zu läugnen —

Kunz. Aber Kind, sage mir nur erst von was Du sprichst?

Albina. Von Deiner Flatterhaftigkeit, Deinem leichten Sinne.

Kunz. Leichter Sinn macht leichtes Blut, und ein fröhliches Herz — aber flatterhaft bin ich wahrhaftig nicht.

Albina. Sangst Du nicht erst, daß Dir nichts so sehr am Herzen liege als die Mädchen.

Kunz. Das ist wahr, aber darunter warst nur Du verstanden, denn das ist bei uns Dichtern schon Gewohnheit, daß wir stets von mehr sprechen, als wir wirklich besitzen.

Albina. Du sollst ausser mir an gar kein anders Mädchen denken.

Kunz. Was fällt Dir ein? — da wäre ich ja eine Ausnahme von allen Männern — und so lange es beim bloßen Denken bleibt, kannst Du immerhin ruhig seyn.

Albina. Aber Ihr seyd selten damit zufrieden, man kennt Euch schon, Ihr seyd —

Kunz. Nun, und was?

Albina. Falsch.

Kunz. Und Ihr voll List.

Albina. Jedes artige Gesichtchen macht auf Euch Eindruck.

Kunz. Und Ihr habt Euer Aug überall, wo Ihr einen gut gebauten Mann nur von weitem erblickt — kurz und gut wir sind keines besser als das andere, darum ists am klügsten, wenn man Nachsicht hat.

Albina. Ach die trift leider das Weib am öftesten. Das sage ich Dir, den ersten Wankelmuth, den ich an Dir bemerke, so will ich ein ganzes Heer von Liebhabern um mich sammeln.

Kunz. So hast Du um so weniger lange Weile mein Kind — doch sieh, da kommen eben ein paar Fremde — sind die etwa bereits von Dir angeworben?

Albina. Ach Gott, das sind Ritter, wenn sie etwa gar Feinde wären?

Kunz. So müssen wir uns mit Geduld in unser Schicksal fügen, denn zum Davonlaufen ist es schon zu spät.

Dritter Auftritt.

Vorige. Maxmilian. Pirkheimer.

Pirkheimer. Dort gewahre ich Leute im Gebüsche — ich bitte Euch, schließt Euren Helm.

Maxmilian. Das bin ich nur vor dem Feinde gewohnt, bei dem friedlichen Landmanne ist keine Gefahr zu besorgen.

Kunz. Welche Stimme? — wärs möglich? — Maxmilian!

(Er will zu seinen Füßen sinken.)

Maxmilian (hält ihn zurück.) Was willst Du? Vor Gott beuge dein Knie, mich ehre als Deinen Fürsten und Vater — sieh Pirkheimer, wenn ich meinen Helm geschlossen hätte, würde mich mein redlicher Kunz nicht erkannt haben — (schüttelt seine Hand.) Sey mir willkommen, wer ist dieses holde Mädchen da?

Kunz. Euch darf ich das wohl sagen, es ist mein Liebchen.

Maxmilian. Ich wünsche Dir Glück — (lächelnd) auch ich hoffe bald bei dem Meinigen zu seyn.

Kunz. Gott gebe das, edler Herr, Eure

Anna liebt Euch treu und innig — sie sehnt sich sehr nach Euch.

Maximilian. Dann müssen wir sehen bald zu ihr zu kommen.

Albina. Da werdet Ihr sehr wohl daran thun, denn es ist gar zu traurig, wenn man von dem getrennt ist, das man liebt.

Maximilian. Hast Du das schon empfunden liebe Kleine?

Albina. Ey freylich — Kunz verläßt mich gar oft, und das würde mich sehr traurig machen, wenn ich nicht denken müßte, er muß seinem Brode nachziehen.

Maximilian. Diesen Sorgen will ich Dich überheben, ich nehme Deinen Kunz zu meinem Hofsänger an, und da könnt Ihr immer hübsch beisammen bleiben.

Kunz. Welche Gnade!

Albina. O erlaubt mir Eure Hand zu küssen — und verzeiht mir wenn ich Anfangs nicht höflich genug war, der einfältige Mensch da hätte mir gleich sagen sollen, wer Ihr seyd, ich wäre gewiß artiger gewesen.

Maximilian. Beruhige Dich darüber — und wenn Du mir erkenntlich seyn willst, so sieh, daß Du mir einen Labetrunk reichen kannst, denn ich bedarf dessen sehr.

Albina. Den sollt Ihr in Menge haben — auch will ich dem guten Vater sagen, wie gnädig

Ihr wart, (vertraut) er wird sich gewiß eine Freude daraus machen, Euch in seiner Hütte aufzunehmen.

(Sie hüpft fort.)

Maximilian. So habe ich denn wieder ein schuldloses Herz froh gemacht — dieß ist die größte Wonne, die mir meine Macht gewährt. — Nun aber Kunz, ich habe mich von meinen Leuten verirrt — kannst Du uns einen Weg aus der Waldung zeigen?

Kunz. Das kann ich, aber ich bitte Euch seyd vorsichtig.

Maximilian. Warum das?

Kunz. Die Gegend wimmelt von Karls Truppen.

Maximilian. Wo man mich nicht gutwillig ziehen läßt, da schlage ich mich durch, das war so immer meine Sitte. Aber wie? kam mir doch Nachricht, daß Karl die Belagerung von Rennes aufgehoben habe?

Kunz. So ist es auch — doch kaum hatte König Karl sein Heer verlassen, und sich nach dem Schlosse Langrois begeben, als der Marschall Desquerdes mit dem Heere zurückkehrte, und die Stadt noch enger einschloß wie zuvor.

Marm. Doch sonderbar!

Pirkheimer. Desquerdes ist ein Wagehals, der keine Gefahr scheuet, und mit solcher Treue an seinem Könige hängt, daß er für ihn auch das Aeusserste zu wägen im Stande ist.

Marm. Dann verdient er unsre Achtung, und

wenn ich auf dem Schlachtfelde mit ihm zusammenkomme, will ich ihm vorher die Hand schütteln, und dann mit ihm kämpfen. Ich hörte schon viel von ihm, und bin ihm sehr gut, aber daß er mir meine Anna entreißen will, das werde ich ihm doch lange nicht vergessen.

Pirkh. Ich höre Jemanden kommen. (ans Schwert schlagend.) Wenn es Feinde wären.

Marm. (gelassen.) So wollen wir sie ruhig erwarten?

Vierter Auftritt.

Vorige. Klaus. Albina. Mehrere Bauersleute.

Klaus. Wärs möglich König Maxmilian in unsrer Mitte? — wo? Albine, wo?

Albina. Dort — Ihr müßt es ihm ja gleich ansehen, daß er der König sey.

Klaus. O erlaubt, edler Herr Euch unsre Freude zu bezeugen?

Marm. Wer sind diese Leute?

Klaus. Unterthanen der Herzogin, und bald auch die Eurigen.

Marm. Dann bin ich ja mitten unter meinen Kindern. Komm Pirkheimer, wir wollen uns

in ihre Hütten begeben und einmal wieder recht froh seyn.

(Er geht in ihre Mitte, und will mit ihnen sich entfernen.)

Fünfter Auftritt.

Vorige. Ritter Albert und dann Maxmilians Krieger.

Albert (reitet herein, er sieht den König.) Ha er ists — der König ist gefunden!

(Er sprengt eilig fort.)

Klaus. Was soll das? droht Euch Gefahr — o dann kommt schnell tiefer in den Wald, unser Landvolk wird Euch mit Blut und Leben vertheidigen.

Maxm. Beruhigt Euch, meine wackern Krieger haben mich gefunden. (Trompetenstoß.) Sie kommen schon.

(Kriegerischer Marsch fällt ein, Maxmilians Fußvolk zieht mit Lanzen und Gewehren bewaffnet herein, diesen folgen mehrere Reiter zu Pferde, welche sich alle nach einigen Gruppen des Fußvolkes in Ordnung stellen.)

Mehrere Ritter (sammeln sich um Maxmilian.) Heil unserm Fürsten.

Maxm. Ich danke Euch Freunde und Waffengefährten. Wir haben einen beschwerlichen Weg durch die Wälder gehabt, wo ich mich beinahe ganz von Euch verlohren hätte. Wo ist mein Sohn Philipp?

Albert. Er zieht mit dem Heere am Hohlweg herauf.

Marm. Gut, so laßt uns hier ausruhen, und dann gegen Rennes aufbrechen.

Albert. Wir werden Eile nöthig haben, denn Desquerd setzt der Stadt hart zu.

Marm. So will ich mit dem Donner des Geschützes meiner Braut meine Ankunft zu wissen machen.

Albert. Auch wird es uns Mühe kosten, nach der Stadt zu kommen, ohne eine Schlacht zu liefern, denn Desquerdes hat eine sehr vortheilhafte Stellung genommen.

Marm. Wir müssen ihn also aus dieser hinaus schlagen. Gönnt Euch einige Augenblicke Ruhe, dann wollen wir unsern Feinden die Spitze bieten.

(Die Soldaten lagern sich, die Reiter sitzen ab.)

Marm. (zu Klaus.) Geh guter Alter ich folge Dir bald in Deine Wohnung nach, denn ich sehne mich nach etwas Ruhe.

Albina. Ich will so eilig als möglich eine kleine Mahlzeit bereiten, wenn Ihr kommt, soll schon alles bereitet seyn.

(Hüpft mit Kunz ab, Klaus folgt ihnen mit den übrigen Landleuten. — Trompetenstoß von aussen.)

Marm. Was soll das? seht nach! (Albert geht ab) sollten die Feinde schon unser Hierseyn wittern?

Pirkh. Ich denke nicht, denn wir zogen immer durch dichte Wälder. — Wir werden einen harten Stand haben, die Feinde sind zahlreich.

Max. Ich frage nie nach der Menge, sondern nur nach der gerechten Sache des Kampfes.

Albert (zurückkehrend.) Ein fremder Ritter aus Franken, Barre ist sein Name, erschien mit einem Herolde vor dem Lager, er ließ eine Aufforderung ergehen, wenn einer der deutschen Ritter auf Leib und Leben, auf Gefängniß oder eine Rittergabe mit ihm kämpfen will, so sey er des Kampfes erbietig.

Max. Ein Abentheurer, dem sein Leben zu viel ist, laßt ihn weiter ziehen.

Albert. Sein Uebermuth ist strafbar. Wie sprach er, werde ich glauben, daß Maxmilians Ansprüche auf Annes Hand gerechter seyen, als die Karls, wenn mir dieß nicht im offenem Kampfe bewiesen wird.

Max. Der Mann fordert eine sonderbare Ueberweisung — dahinter ist List verborgen, aber man führe ihn her, damit er nach Wunsch von meiner gerechten Sache überzeugt werde.

(Albert geht und winkt in die Scene.)

Sechster Auftritt.

Vorige. Claudius. Barre.

Barre (tritt ganz geharnischt voll Stolz und Uebermuth ein.)

Max. (geht ihm rasch entgegen.) Höre Du! Du, bezweifelst meine Ansprüche?

Barre. Ja.

Marm. Bin ich Dir Rechenschaft schuldig?

Barre. Als König nein, als Ritter ja! Ich wagte es nicht, Euch zum Kampfe zu fordern, sondern einen Eurer Ritter.

Marm. Wenn ich Dich aber selbst eines bessern überweisen will?

Barre. Dann wird meine Ehre gleich groß seyn, ich mag siegen oder überwunden werden.

Marm. Du kömmst mir zwar zur ungelegenen Zeit, aber ich denke wir wollen bald fertig werden. (Zu den Kriegern.) Schließt einen Kreis.

(Die Soldaten formen einen Kreis mit ihren Lanzen.)

Barre. Ich habe für jeden Fall freien Abzug?

Marm. Den sollst Du haben, obschon es bei mir einer solchen Frage gar nicht bedarf. — Komm, denn ich habe wichtige Dinge noch zu schlichten.

(Sie treten in den Kreis und kämpfen, Barre erhält eine Wunde und taumelt, Marmilian wirft ihn mit Kraft zu Boden. Der Kreis öfnet sich, Marmilian steckt sein Schwert ein, und eilt zu Barre, den einige Soldaten aufrichten.

Marm. Bist Du stark verwundet?

(Theilnehmend.)

Barre. Ich glaube nicht.

Marm. Man führe ihn sogleich in mein Gezelt, und pflege seiner mit Sorgfalt. — Bist Du nun eines bessern belehrt?

Barre. Eure Tapferkeit siegte.

Marm. (scherzend.) Wo ist meine Rittergabe?

Barre. Was kann ich geben, das eines Marmilians würdig wäre?

Marm. So trage denn von mir diese goldene Kette, (hängt ihm selbe um) sie sey Dir stets ein Andenken, daß Maxmilian Dich würdig hielt, Dir im Zweikampfe zu stehen.

Barre. Nun, so viele Großmuth kann ich nicht unvergolten lassen. (Sinkt auf seine Knie.) Verzeiht, ich kam in böser Absicht hieher, aber ich hoffe, daß mein offenes Bekenntniß Euch wieder mit mir aussöhnen soll.

Marm. Sprich!

Barre. Desquerdes liegt ohne Wissen Karls mit dem Heere vor der Stadt, entschlossen seinem Könige Annen zu verschaffen, und wenn es sein Leben gelten sollte. An schneller Eroberung muß ihm alles gelegen seyn. Er weiß Eure Nähe, um Euch auf Eurem Zuge aufzuhalten, sandte er mich zum Zweikampfe hieher. In wenig Angenblicken wird er zum Sturme eilen, auch hat er einen Weg entdeckt, durch den er während ein Theil seiner Soldaten stürmt in die Stadt kommen kann — eilt, nöthigt ihn zum Treffen, oder Anne ist verloren.

(Es fällt einen Kanonenschuß, dem bald mehrere folgen. Auf den ersten Schuß raffen sich Marmilians Soldaten auf.)

Barre. Das Zeichen zum Sturme.

Marm. Greift zu den Waffen — führt mein Pferd vor.

(Man bringt sein Pferd, er schwingt sich so wie die übrigen Ritter auf.)

Marm. Wer mich liebt, stürzt kühn der Gefahr entgegen.

Er springt sammt den Rittern mit verhängten Zügeln fort. Das Fußvolk folgt unter lautem Feldgeschrey.

Siebenter Auftritt.

(Ein finsterer Bogengang in der Stadt.)

Anna. Polheim. Margarethe. Johanne. Pagen und Knechte.

(Pagen mit Fackeln treten ein, ihnen folgt Anne von Polheim begleitet, dann die Knechte desselben.)

Anna. So ist es denn so weit mit mir gekommen, daß ich den Ort fliehen muß, an dem ich ehemal so fröhlich lebte?

Polheim. Seyd getrost, alles wird sich ändern, wenn wir gleich nun der Macht der Feinde weichen müssen, in kurzer Zeit wird Maxmilian anlangen und Euch rächen. Nur itzt laßt uns Sicherheit suchen.

Anna. Wo soll ich die finden, da ich sie inner den Mauern meiner Stadt nicht mehr haben kann?

Polheim. Bey Gott, wir thaten das äusserste, unsre deutschen Schwerter schlugen tief blutende Wunden, aber es ist nicht länger mehr möglich der Uebermacht zu widerstehen. Noch würde ich auf den Mauern standhaft aushalten, eher mich

unter den Ruinen begraben lassen, als nur einen Schritte zurückzuweichen. Maxmilian empfahl mir Euren Schutz, und den können wir hier nicht mehr finden.

Anna. Karl, Karl, konntest Du mir so vergelten?

Polheim. Karl ordnete den Sturm nicht an — er ist entfernt, und glaubt Euch vielleicht in Sicherheit. Desquerdes ist's, der wie ein Kettenhund vor den Mauern liegt, weder Blut noch Menschen schonet, um nur Meister der Stadt zu werden.

Anna. Gott sey gedankt, so habe ich mich doch nicht geirrt — es that mir weh, Karln undankbar zu wissen — Ihr habt ihn gerechtfertigt, und den schwindenden Glauben an Redlichkeit wieder bestättiget. — Mein Herz sagte mirs, Karl konnte nicht undankbar handeln.

Polheim. Ha hört, hört wie das Geschütz der Feinde wüthet.

Anna. Sie treiben mich mit stürmender Faust aus der Mitte der Meinigen — gestern noch umgab mich nur Wonne, und heute muß ich in Wäldern meine Zuflucht suchen.

Polheimer. Ich bitte Euch, laßt uns die kostbare Zeit nicht versäumen.

Anna. O Polheim, Ihr könnt nicht glauben, wie schmerzhaft es ist, sich vielleicht auf immer von dem Orte zu trennen, an dem man von

früher Jugend an lebte, wo jeder Platz, jeder verflossene Tag irgend eine angenehme Rückerinnerung darbiethet — wie schmerzhaft es ist, sich von einem Volke loszureissen, dem man so ganz Mutter war, und das nur im Bedrängniß ist. — Selbst wenn ich an Maximilians Seite von hier fortgezogen wäre, würde ich nicht ohne Thränen mich entfernt haben — ach und nun —

Johanne. O Gott wie erschüttert mich Ihr Schmerz.

Anna. Ich weiche dem Willen des Schicksals — Du, der Du jedes Menschen Verhängniß bestimmest — soll ein Opfer fallen — o so lasse mich es werden, wenn dadurch mein armes Volk Ruhe und Friede erhalten kann. — Und nun Margaretha, Johanne tretet näher zu mir — wer weiß, ob wir uns je wieder sehen; auch mit Euch will ich meine Rechnung abschließen. — Nicht mein Mund, mein Herz dankt Euch für die Treue mit der Ihr mir dientet.

Johanne. Ich unterliege dem Schmerz!

Anna. Stille Deine Thränen gute sanfte Johanne, und auch Du Margaretha mässige Deinen Kummer. Sollte ich glücklich zu Maximilian kommen, so seyd Ihr die ersten die ich zu mir rufe, bis dahin aber gedenkt meiner mit Liebe, und nehmt dieses kleine Angedenken von mir (giebt ihnen Geschmeide.) und nun noch den Abschiedskuß.

(Will Margaretha küssen.)

Margaretha (sinkt zu ihren Füßen.) Nein, nein, ich bin dieser Güte nicht werth, stoßt mich von Euch, flucht meiner — ich — ich habe Euch verrathen.

Anne. Wie?

Margaretha. Ich bahnte Karln den Weg zu Euch, ich zeigte dem mit Desquerdes verstandenen Oranien einen verborgenen Eingang in die Stadt. —

Polheim. Ha darum also hält der Schlaue sich itzt so verborgen?

Margaretha. Stoßt mich von Euch, laßt mich ins Gefängniß werfen, Eure Güte zermalmt mich.

Anna. Geh, entferne Dich, ich verzeihe Dir —

Margaretha (geht händeringend ab.)

Johanne. O verstosset nicht auch mich — mit ganzer Seele hieng ich stets an Euch, meiner zweiten Mutter — soll ich ohne Euch zur Waise werden? Nein, von Euch kann mich nichts losreißen. — Seyd Ihr glücklich, so gönnt meinem kindlichen Herzen Theilnahme an dieser Freude — umgeben Euch Gefahren, ich will sie mit Euch tragen, mit Euch dulden, und der Gedanke, daß ich mit meiner Mutter leide, wird mich im höchsten Elende stärken.

Anna (drückt sie mit Inbrunst an sich.) Du bleibst bei mir!

Ein Knecht (stürzt herein) Rettet Euch, die Feinde drohen, die Mauern zu ersteigen.

(Waffengetöse.)

Polheim. Der Tumult kömmt näher, öffnet hastig das Fallgitter!

(Sie öffnen ein Fallgitter am Boden.)

Zweiter Knecht. Die Gefahr nahet sich — aber vom Thurme aus bemerkt man bewaffnete Schaaren, die den Stürmern in den Rücken fallen — das Reichspanier weht in ihrer Mitte — ein Ritter mit hochrothen Helmpusche sprengte vor ihnen her.

Anna (laut aufschreiend.) Gott! mein Maxmilian. — Wo? wo ist er?

Knecht. Sie kommen von der Waldseite her.

Anna. Eilt, eilt ihm entgegen — ich will selbst auf die Mauern — ich werde ihn erkennen — dort kämpft Maxmilian will ich rufen und Löwenmuth wird meine Krieger beseelen. —

Polheim. Es ist zu spät Herzogin — Desquerdes kömmt durch Oraniens Hilfe heimlich in die Stadt, nur schnelle Flucht kann uns retten.

Anna. Und wenn nun Maxmilian in die Stadt eindringt — wenn er seine Anne nicht findet —?

Polheim. Wir verbergen uns im Walde, wir senden ihm Bothschaft, eilt, eilt, wenn Euch Euer Wohl am Herzen liegt.

Anna (düster.) Polheim, werde ich ihn wieder sehen?

Polheim. Gewiß!

Anna. So leite meine Schritte.

(Sie steigt mit den Fackelträgern und Johannen in die Tiefe.)

Polheim (zu den Knechten.) Entfernt Euch von hier, um keinen Verdacht zu erregen. — Wer von Euch unsern Weg verräth, und in meine Gewalt kömmt, bey Gott der soll des Todes seyn, und wenn er mit eisernen Ketten ans Leben gefesselt wäre.

(Er folgt Annen, das Fallgitter schlägt zu, die Knechte entfernen sich eilig.)

Achter Auftritt.

Oranien. Desquerdes. Knechte.

(Der Tumult mehrt sich, man hört Waffengeklirre, Desquerdes stürzt mit Knechten herein.)

Desquerdes. Nur mir nach, von hier aus gelangen wir zum Pallaste der Herzogin.

Oranien (tritt von der andern Seite ein.) Wo wollt Ihr hin? Anna ist nicht mehr in der Stadt.

Desquerdes (wirft sein Schwert weg.) Nun, so ist alles verloren.

Oranien. Alles sagt Ihr?

Desquerdes. O hinweg mit Eurer kalt lächelnden Miene, wo so viel auf dem Spiele steht. Mein Leben ist verwirkt! soll ich dieses verlieren, ohne meine Absicht erreicht zu haben? Sterben will ich, aber Karln muß ich seine Anne zubringen.

Oranien. Wärt Ihr um eine halbe Stunde früher gekommen.

Desquerdes. Das war nicht meine Schuld. Maxmilian erreichte uns, noch kämpft der größte Theil meiner Krieger mit ihm, er wüthet wie ein Löwe unter ihnen — ich benutzte die Verwirrung, eilte hieher — wollte Anna fortführen, eh mir Maxmilians siegreiche Schaar auf dem Fuße nachfolgten — und all meine Mühe war vergebens. —

Oranien. Ich will den Weg Euch zeigen, wo Ihr sie finden könnt. —

Desquerdes. O so sprecht.

Oranien. Laßt Maxmilians Soldaten hier siegen, nur gegen den Wald zu sendet ihm immer neue Schaaren entgegen, dringt er da durch ehe Ihr hinkommt, dann ist alles verloren, ihr aber folgt mir, öffnet dieses Gitter, es verschließt den Weg den Anna nahm.

Desquerdes. Nun denn sey alles gewagt!

(Das Gitter wird aufgeschlagen und Desquerdes mit Kriegern steigt hinab, die andern entfernen sich.)

Neunter Auftritt.

(Eine waldige Gegend, welche die ganze Tiefe der Bühne hat; seitwärts in der Mitte der Bühne steht auf einer Anhöhe eine Bauernhütte.)

Klaus. Albina, dann Polheim und Johanne.

(Klaus und Albina kommen aus der Hütte.)

Klaus. Das Gefecht hat sich seitwärts gezogen. Gott gieb nur daß diese Gegend hier verschont bleibe. — Diese Hütte ist noch mein einziger Zufluchtsort, wenn ich diese verlieren sollte, dann wären wir Bettler.

Albina. Ach wenn nur Maxmilian siegt, so fragen wir um diese Hütte nicht viel, denn dann wird mein Kunz Hoffänger, und wir leben glücklich.

Klaus. Du versprichst Dir immer goldene Berge.

Albina. Wer süß träumen kann genießt auch Vergnügen.

Klaus. Horch, welch ein Geräusche?

Albina. Gebt acht, wenn der Krieg so fort wüthet, so werden wir nicht nur unser Habe verlieren, sondern der liebe Himmel weiß ob ich dann noch Hoffängerin werde.

Polheim (bahnt sich mit dem Schwerte einen Weg durchs Gesträuch.) Den verdammten Weg haben wir zurückgelegt, wo sollen wir uns aber nun hinwenden?

Kommt edle Frau — wir werden in der lieben Gotteswelt doch noch ein Plätzchen finden, wo wir sicher sind.

(Anna und Johanna treten auf.)

Klaus. Sehe ich recht?

Polheim (ans Schwert schlagend.) Alter wer bist Du?

Klaus. Ein ehrlicher Mann.

Albina. Ey Ihr müßt meinem Vater nicht so unhöflich begegnen, wir sind gewiß recht ehrliche Leute.

Polheim. Wills Euch glauben — habt Ihr keinen Winkel irgendwo wo sich diese Dame verbergen könnte.

Klaus. Diese Hütte ist der Ueberrest meines Eigenthums — was sich in selber befindet, steht unsrer Herzogin zu Diensten.

Polheim. Wie, Du kennst? —

Klaus. Sollte ich die nicht kennen, von der ich schon so viele Wohlthaten empfieng — kommt, kommt, Ihr bedürft der Ruhe.

Anna. Ruhe? wo ist die für mich? — Alter Du kennst Liebe nicht, sonst könntest Du nicht sagen, daß ich ruhig seyn sollte, so lang ich meinen Maxmilian in Gefahr weiß.

Polheim. Uns ist die Gefahr am Nächst en. Ist die Gegend sicher?

Klaus. Ich glaub ja. — So tief in den

Wald verirrt sich selten Jemand, verbergt Euch hier, ich eile mehrere Leute zur Vertheidigung zu holen.

(Mit Albina ab.)

Polheim. Nun denn wir wollen hier das Ende des Treffens abwarten.

(Sie gehen in die Hütte.)

Zehenter Auftritt.

Desquerdes mit Rittern und Knechten kommen aus der Höhle.

Desquerdes. Folgt nur — weit können sie nicht seyn, in dieser Gegend muß sich Anne verborgen haben — hier ist eine Hütte, vielleicht sind wir am Ziele. (Ein Kanonenschuß fällt.) Was ist das?

Ein Knecht (eilt herein.) Rettet Euch, Maximilians Heer drängt sich in die Nähe, nichts kann ihm widerstehen! — Flucht allein kann uns retten.

Desquerdes. Vorher haben wir noch eine wichtige Unternehmung auszuführen. (Die Schüsse fallen heftiger, er eilt an die Thüre der Hütte.) Ha, sie ist fest verschlossen — hier muß Gewalt helfen — auf, legt Feuer an — wer so viel wagte, der kennt keine Gefahr mehr.

(Die Soldaten bringen Feuerbrände, und schleudern sie in die Hütte, diese lodert in Flammen auf, der Tumult der Schlacht mehrt sich von aussen. Sie ziehen sich zurück.)

(Anna, Polheim, Johanne stürzen aus der Hütte, Anne irrt ängstlich und händeringend umher.)

Anna. O Maximilian! rette deine Anne!

Polheim. So lange ich mein Schwert rühren kann will ich Euch schützen.

Desquerdes (zu seinen Leuten.) Auf, der Sieg ist unser!

Polheim. Theuer sollt Ihr ihn erkaufen. (Er stellt sich vor Anne, die Soldaten dringen auf ihn ein — er kämpft wüthend, wird von Anne weggetrieben, ein Soldat rennt rückwärts auf ihn, und stößt ihm das Schwert in den Leib.)

Polheim (sinkend.) Anne, ich habe meine Pflicht erfüllt!

Anna (voll Schmerz.) Gott! auch dieses Leben noch für mich!

Desquerdes (sinkt auf seine Knie.) Verzeiht was Liebe zu Karln mich thun heißt — ich bitte Euch folgt mir.

Anna. Ja ich folge Euch, damit nicht länger mehr — meinetwegen Blut vergossen werde.

(Man hat Pferde vorgeführt, Desquerdes hebt Annen auf eines derselben, er und seine Knechte schwingen sich auf, sie nehmen Annen in die Mitte, und jagen fort.)

Eilfter Auftritt.

(Tumult der Schlacht wird erneuert, und kommt näher, Trompeten tönen, Reiter des Desquerdes sprengen flüchtig über die Bühne von Maximilians Kriegern verfolgt. Maximilian sprengt heran, seine Reiter begleiten ihn, Fußvolk von Pirkheimer angeführt, folgt, und stellt sich auf der Bühne in Ordnung.)

Maximilian (absteigend.) Weiter kann Anne

nicht seyn, in dieser Gegend muß ich sie finden. — Was sehe ich? Polheim — allmächtiger Gott! —

Polheim. Maxmilians Stimme — wohl mir, daß ich Euch noch sehe, — Anne ist entführt — rettet sie, und rächt meinen Tod.

(Er krümmt sich und stirbt.)

Maxmilian (hebt sein Schwert gegen Himmel.) Gott sey mein Zeuge, ich will dich rächen. — (Schmerzhaft.) O meinen Polheim ersetzt mir eine halbe Welt nicht.

Albert. Zu den Waffen, das Heer der Feinde stürmt aufs Neue heran — Prinz Philipp ist in Gefahr!

Maxmilian (schwingt sich aufs Pferd.) Rache für Polheim sey unsre Losung!

(Das Fußvolk des Desquerdes stürzt heran, das Musketenfeuer beginnt, die Reiter mengen sich in den Tumult, fechten und feiern ihre Pistolen ab, der Donner der Kanonen fällt ein, und während dem heftigsten Getümmel der Schlacht fällt die Gardine.

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Zimmer im Schlosse Langueres, mit einem Balkone.)

Anna. Johanne.

(Anna steht am Balkone, Johanne geht traurig auf und ab.)

Anna. Sieh nur Johanne, wie schön der Morgen herandämmert — dort von Osten ziehen purpurne Streifen herauf, und verkünden den werdenden Tag. — Von Osten — weißt Du, was für Länder dort liegen? sieh her — dorthin ist Deutschland — wo ich an Maxmilians Seite so frohe Tage gehoft habe.

Johanne. Theure Gebietherin —

Anna. O nenne mich nicht mehr so, selbst wenn das Glück mich wieder so hoch erhöbe, als ich nun gesunken bin, Dir gute Seele, würde ich stets Freundin bleiben — nenne mich Deine Anne.

Johanne. Ich bitte, ich beschwöre Euch,

schonet Eurer — die ganze Nacht habt Ihr wach zugebracht. — Ihr werdet dem Grame unterliegen.

Anna. Nicht doch, ich bin ja ruhig — wie ich hieher gebracht wurde, da wüthete heftiger Schmerz in mir — meine Lage war fürchterlich —. aber nun ist mir ganz anders — ich traure im Stillen.

Johanne. Eben dieser Euer Zustand ist um so bedenklicher, wenn der Schmerz im Innern verschlossen ist, dann untergräbt er scheichend die Fäden des Lebens.

Anna. Wäre ich nie gewesen, Johanne, so würden tausende noch leben, deren Blut meinetwillen floß — dieß macht mich traurig — gegen mein eigenes Schicksal bin ich kalt geworden. — Komm, lasse uns wieder auf den Balkon gehen — sieh nur, wie reitzend die Landschaft umher liegt, dieser Anblick ist labend auf die grausen Szenen, die ehmal mich umgaben. Bald wird alles zur neuen Thätigkeit mit heiterm Sinne erwachen — wenn ich nun so dastehe, und eine Thräne aus meinem Auge rollt, daß ich allein nicht heiter seyn kann — dann befällt mich der Gedanke, daß vielleicht durch mein Schicksal der blutige Krieg sich enden, und allenthalben diese Ruhe herrschen wird — o und mir wird dann so leicht, daß ich zu jeder Aufopferung fähig wäre.

Johanne. Gott gebe Euch diese Ruhe, die Ihr schon so lange entbehrtet.

Anna. Dann irrt mein Blick gegen Osten hin — dann denke ich an Maximilian.

Johanne. Und Euer Kummer kehrt verdoppelt zurück.

Anna. Nein, nein, ein großer Plan beginnt in mir zu reifen — der Gedanke, ein Opfer für Tausende zu seyn, erhebt meine Seele, und mindert meine Leiden. (Pause.) Hörtest Du noch nichts von Karln?

Johanne. Gestern Abend sagte mir der Kastellan des Schlosses, daß er ihn stündlich erwarte — auch hörte ich Nachts mehrere Reiter über die Fallbrücke einziehen — ich höre kommen. —

Anna. Vielleicht naht bald die entscheidende Stunde.

(Sie setzt sich.)

Zweiter Auftritt.

Vorige Karl.

Karl (bleibt am Eingange stehen.) Wie soll ich ihren Anblick ertragen? (Er tritt endlich näher und sinkt vor ihr auf seine Knie.) Anne!

Anna. Ich bitte Euch steht auf, diese Stellung ziemt Euch gegen Eure Gefangene nicht.

Karl. Jedes Wort von Euch ist ein Dolchstich für mein Herz. — Wohl mir wenn Ihr erlaubt, mich zu rechtfertigen.

Anna. Könnt Ihr das?

Karl. Ja ich kann es. Anne, als ich in Rennes Euch sah, und von Euch in dem Augenblicke der höchsten Gefahr so großmüthig behandelt ward — da war mein erster Befehl an meine Krieger, die Belagerung aufzuheben. Mit blutendem Herzen verließ ich mein Heer — um in Einsamkeit Euren Verlust zu beklagen. — Was weiter geschah, das erfrechte sich Desquerdes zu thun. — Des jungen Mannes gränzenlose Liebe zu mir — machte ihn seine Pflicht vergessen und des Todes würdig.

Anna. O haltet ein — straft ihn des warnenden Beispiels wegen, aber sprecht sein Todesurtheil nicht.

Karl. Wie ich die Nachricht Eures Hierseins erfuhr — ich kanns Euch nicht bergen, daß den ersten Augenblick hohe Freude mich durchbebte, aber ich unterdrückte dieses Gefühl — in schneller Eile floh ich hieher, um Euch Eure Freiheit zu verkünden. —

Anna. Wie, Ihr wolltet? —

Karl. Ja, Ihr seyd frei — aber um keine Welt hätte ich einem andern dieß Euch zu sagen vergönnt. — Ich erhielt ja dadurch Gelegenheit Euch zu sehen, Euch das letzte Lebewohl zu sagen.

Anna. Karl, wo wollt Ihr mich hinbringen lassen?

Karl. Zu Eurem Maxmilian. (Seufzet.)

Anna (freudig.) Ich soll ihn wieder sehen? Karl, wie soll ich Euch das vergelten?

Karl. Schenkt mir Eure Freundschaft

Anna. So lange ich lebe!

Karl (drückt ihre Hand an sein Herz.) Dank, tausend Dank. — So wäre denn als Freund meine Rechnung mit Euch abgeschlossen. Nun aber erlaubt dem Könige — nur einige Worte zur Herzogin.

Anna. Sprecht!

Karl. Das Wohl meines Volkes erheischt es, Bretagne dem Reiche einzuverleiben — das Glück der Waffen begünstigte mich — auch Heinrich von England hat Friede mit mir geschlossen.

Anne. Maxmilians Besitz wiegt alle Herzogthümer auf.

Karl. So kann und wird er nicht denken, mit Heeresmacht wird er Euer Eigenthum zu erobern suchen, alle meine Kräfte biethe ich auf, den Besitz zu behaupten, und ein Jahre langer blutiger Krieg entsteht, wo tausende und tausende als Opfer fallen.

Anna. O haltet ein.

Karl. Ich will Euch des Krieges Elend nicht schildern, eines Krieges, der unvermeidlich ist, sobald Ihr Maxmilians Gattin seyd — denn er darf von seiner Forderung nie abstehen. — Ganz anders wäre es, wenn ich durch Eure Hand Bretagnes ruhigen Besitz erhalten hätte — noch mehr, das Erbtheil von Maxmilians Sohn Philipp ist

in meiner Gewalt, für Bretagne würde ich willig alle Provinzen abgetreten haben — als Eroberer darf ich das nicht thun, und neue Kriege entstehen — nur namenloses Elend stellt sich meinen Blicken dar. — Wenn ich Euch auch sage, daß es itzt noch zu ändern wäre, so glaubt nicht, daß ich dadurch Euer Herz erproben will — nein Anne ich lasse nun alles zu Eurer Abreise bereiten — seyd glücklich bei Eurem Gatten — mich laßt ruhig meinem Kummer über.

(Er verbeugt sich und geht ab.)

Anna. Karl! — er ist fort, und Schrecken und Angst grub er in mein Herz — ich will Euch des Krieges Elend nicht schildern — sprach er — und hier steht es lebhaft vor meiner Seele — ich — ich schuld an allem — ein Wort von mir, und tausendfacher Segen quillt hervor. — Karl — Maxmilian — o nein, nein ich kann nicht!

Dritter Auftritt.

Anna. Philipp.

Philipp (zu einem Höfling der ihn herein führt, und dann wieder fortgeht.) Dieß also ist die Herzogin?

Anna. Wer bist Du holder Knabe?

Philipp. Verzeiht, Knaben tragen keine Rüstung, ich focht mit Männern. Freilich ließ ich mich zu sehr von meinem Eifer hinreißen, und

gerieth dadurch bei meiner ersten Waffenprobe schon in Gefangenschaft.

Anne. Diese Züge. — Wärs möglich — Du bist?

Philipp (mit Stolz.) Ich bin Philipp, der Sohn des großen Maximilians.

Anna (schließt ihn freudig an ihre Brust.) O mein Philipp — doch was höre ich, Du bist gefangen?

Philipp. Ich werde es auch ziemlich lange bleiben, aber kränkt Euch deswegen nicht. Ehe ich zugebe, daß mein Vater sich meinetwegen auch nur zur geringsten Aufopferung verstehe, will ich lieber zeitlebens auf meine Freiheit Verzicht thun.

Anne. Ach Philipp, wo ist Dein Vater?

Philipp. Daß ich dieß nicht weiß, ist noch das Einzige, was mich betrübt. Ich ließ mich nicht abhalten, meinen ersten Feldzug zur Befreiung meiner zweiten Mutter zu unternehmen. An des Vaters Seite habe ich gekämpft. Da riß Ruhmbegierde mich hin, ich stürzte mich mitten in die Feinde und wurde so von den Meinigen getrennt. Wie ich höre mußte unser Heer der Uebermacht weichen, es hat sich zwar schnell wieder gesammelt, aber — von meinem Vater weiß man nichts.

Anna. Gott wenn auch er —

Philipp. Gefangen wäre glaubt Ihr? Das fürchte ich nicht, Maximilian läßt sich so leicht nicht gefangen nehmen. Gewiß wird er irgendwo verborgen seyn, um dann mit erneuerter Kraft her-

vorzubrechen — ich hoffe, daß er uns in kurzer Zeit mit Heeresmacht befreien werde.

Anna. Wie viel Blut wird dieß noch kosten!

Philipp. Das gewiß, ach und ich sah ohnehin schon so viele traurige Szenen des Krieges, daß mein Herz bebte, aber es ist unvermeidlich, wenn mein Vater Euer Erbtheil behaupten will — denn Karl ist wahrhaftig ein tapferer Mann — und ein sehr edler Mann ist er, nur das gefällt mir an ihm nicht, daß er immer so traurig ist. Wenn ich gleich sein Feind bin, so wollte ich doch viel darum geben, ihn aufheitern zu können.

Anna (bei Seite.) Er hat ganz das Herz seines Vaters!

Philipp. Was ist Euch? Ihr seyd sehr in Bewegung?

Anne (im heftigsten Kampfe.) Lasse Dich noch einmal an dieß Herz drücken — Philipp — Maximilian! (Händeringend.) O Gott gieb mir Stärke.

Vierter Auftritt.

Vorige. Karl.

Karl (immer sehr düster.) Anne, alles ist zu Eurer Abreise bereitet — lebt wohl und zufrieden.

Anna. Kann ich das, da ich um Philipps trauriges Schicksal weiß?

Karl. Tapferer Jüngling, nimm dieses mein

Schwert, und trage es zum steten Andenken dieser für mich so schmerzvollen Stunde. (Giebt ihm das Schwert) Du bist frey.

Philipp. Ohne aller Bedingniß?

Karl. Ohne Bedingniß?

Philipp. Karl, Ihr handelt sehr groß. Ich bedaure, daß ich nicht Euer Freund seyn kann, aber wenn ich einst Mann bin, will ichs Euch beweisen, daß Ihr mich an Edelmuth nicht übertroffen haben sollt.

Karl (küßt ihn.) Werde so edel, wie Dein Vater (bei Seite wehmüthig.) und mitleidsvoller, als Deine zweite Mutter — Herzogin, die Bedeckung, die ich Euch mitgebe, wird Euch vor aller Gefahr schützen.

Anna (nimmt Philipps Hand.) So lebt denn wohl.

Philipp. Lebt wohl!

Karl. Auch Ihr beide — gedenket meiner.

Anna (geht mit Philipp bis in die Mitte der Bühne, dann kehrt sie rasch zurück.) Karl!

Karl. Wünscht Ihr noch etwas?

Anna. Folgt mir.

Karl. Wohin?

Anna. Nach Maxmilians Lager.

Karl. Anna, was verlangt Ihr?

Anna. Nichts, was Ihr nicht gewähren könntet.

Philipp. O ja kommt, daß mein Vater Euch an sein Herz drücke — er spricht stets sehr gut von Euch. — Oder befürchtet Ihr Verletzung

des Gastrechts? da kennt Ihr deutsche Sitte nicht. — Ich schütze Euch.

Karl. Wie grausam geht Ihr mit mir um.

Anna. Es ist Annes letzte Bitte an Euch.

Karl (nimmt beide bei der Hand.) So kommt denn, auch von Eurer Umarmung will ich Zeuge seyn, und dann mich ganz in mich selbst verschließen.

(Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

(Eine etwas tiefere, ganz düstere Waldung.)

Maxmilian. Kunz.

(Maxmilian schläft auf einem Felsenstein. Kunz tritt ein.)

Kunz. Wie sanft er schlummert! Im Schlafe ist das Gesicht der Abdruck der Seele. Wenn der Edle auch im Gefängnisse schlummert, behält er doch immer seine ruhige Miene bey. — Ach daß doch sein Schicksal sich bald änderte.

Maxm. (im Schlafe.) Anne — Anne!

Kunz. Die wird wohl immer für ihn verloren seyn.

Maxm. (wie oben.) Seyd tapfer! — nichts soll sie mir entreißen — ha! (Er wacht auf.) Was war das?

Kunz. Ihr habt böse geträumt, edler Herr.

Maxm. So böse wie nun mein Schicksal ist.

Lieber Kunz, hast Du noch keine Nachricht von den Meinigen?

Kunz. Nicht die geringste, auch kann ich mich nicht aus der tiefen Waldung wagen, um nicht auf feindliche Rotten zu stossen.

Maxmilian. Ich habe mich stark verirrt. Die ganze Nacht ritt ich fort, bis das Roß unter mir fiel — ich glaubte die Meinigen zu erreichen, und mag mich immer weiter von ihnen entfernt haben. (lächelnd.) Es kann nicht immer gleich seyn, nicht wahr lieber Kunz, wer zwei Nächte auf Flaumen schläft, kann sich auch eine auf hartem Boden gefallen lassen?

Kunz. Ich bewundere nur den Gleichmuth mit dem Ihr Euer Schicksal ertragt.

Maxm. Ich habe den Wechsel des Glückes schon so oft erfahren, daß es mich gar nicht befremdet, wenn es mir wieder einmal den Rücken zukehrt. —

Kunz. Es wird wieder anders werden. Vielleicht kommen wir in kurzer Zeit wieder zu Euren Kriegern, wo Ihr Euren tapfern Sohn wieder umarmen könnt.

Maxm. Du glaubst also, daß mein Philipp noch lebe?

Kunz. Das gebe Gott!

Maxm. Ja das gebe Gott! Dieser Verlust würde meinen Geist zu Boden beugen — wenn Du es auch nicht glaubst Kunz, so bitte ich Dich

darum, sag Ja — täusche mein Vaterherz, das über Philipps Tod verbluten müßte.

Kunz. Gewiß, Ihr werdet ihn und Eure Anne wieder sehen.

Max m. O das wäre zu viel auf einmal — ein solches Kind des Glückes waren wir noch nie — wenn sie aber beide für mich verloren wären! (Geht nachdenkend auf und ab.) Wie Maxmilian, wolltest du dich gegen des Schicksals Fügung stemmen? — Ich fange an schwermüthig zu werden — das taugt nichts — geh Freund — geh, laß Deine Laute tönen, damit die Stimme da innen zum Schweigen gebracht werde.

(Er setzt sich nieder und stützt sich auf sein Schwert.)

Kunz (auf seiner Laute spielend.)

Wenn im Sturm die Eiche splittert.
Selbst der Erdenball erzittert
Flieht doch bald des Wetters Nacht.
Wenn die heitre Sonne lacht.

Ja so ist auch unser Leben
Wenn uns Leiden itzt umgeben
Reichet Hoffnung Trost und Ruh
Uns in goldner Schaale zu.

Dulde Pilger dieser Erde
Muthvoll Leiden und Beschwerde
Dulde, sicher wandelst Du
Nach dem Ort der Ruhe zu.

Marm. So will denn auch ich dulden bis ich den Lohn meiner Leiden ärndete. Dank Dir guter Kunz, Du hast mich wieder getröstet — und erheitert. Wer naht sich dort?

Sechster Auftritt

Vorige. Klaus. Albina.

Kunz. Es ist meine Albina, mit ihrem Vater.

Klaus. Gott sey Dank, daß ich Euch noch finde, ich bitte Euch kommt mit uns nach der Berghöhle.

Albina. Es ist nicht recht sicher hier.

Klaus. Einer unsrer Bauernjunge kletterte auf einen Baum und da dünkte ihm er habe Bewaffnete gegen den Hohlweg heran ziehen gesehen. Sogleich sammelte sich Alt und Jung um im Falle der Noth Euch zu vertheidigen.

Marm. Ihr guten Leute, wie soll ich Euch Eure Liebe lohnen?

Klaus. Mit Eurer Huld, mehr bedürfen wir nicht.

Albina. Wenn uns gleich der Feind unsre Hütte verbrannt und alles weggenommen hat, durch ein paar Jahre Arbeit ist der Schade schon wieder halb hereingebracht.

Marm. Also alles wurde Euch entrissen?

Albina. Man hat uns gar übel mitgespielt.

Marx. Und Ihr seyd nun sehr arm?

Albina. Itzt gewiß — ehmal standen wir recht gut — hatten manchen Thaler zurück gelegt, aber die Feinde kamen zu schnell; um Annen gefangen zu nehmen, steckten sie unsere Hütte in Brand, und so gieng unser Vermögen in Rauch auf.

Klaus (leise.) Schweig doch, willst Du noch mehr das Herz des guten Fürsten quälen?

Albina. Ei das will ich nicht, ich erzähle ihm ja nur unser Schicksal.

Marx. Sie haben alles verloren! — Gott und ich bin nun nicht einmal im Stande, es ihnen zu ersetzen — doch ja — hier trage ich noch einen Ring, nehmt, auch dieses Geschmeide, es ist Annens Bild — das lasse ich nur mit meinem Leben, aber die Einfassung ist Gold, nehmt indessen als eine kleine Entschädigung (wehmüthig lächelnd) mehr habe ich itzt selbst nicht.

Klaus. Was wollt Ihr edler Herr? —

Albina. Wir nehmen nichts, der Himmel bewahre — es war ja nicht so gemeint.

Klaus. Albina irrte sich — wir sind nicht so arm.

Marx. Ihr nicht arm? Sah ich nicht selbst Eure Hütte brennen? sehe ich nicht, daß Ihr nun von allem entblößt in diesen Wäldern lebt?

Albina. Das müßt Ihr nun auch thun, und seyd es doch weniger gewohnt als wir.

Marx. Ihr müßt nehmen.

Klaus. Nein — edler Herr, glaubt meinen Worten — ich (verlegen) ich habe wo einen Schatz vergraben.

Marm. In Deinem Herzen liegt der Schatz, und der heißt Redlichkeit, darum nimm was ich gerne gebe, wenn meine Gewohnheit Dir lieb ist. (Scherzend.) Nicht wahr Kunz, wenn ich so zu meiner Anne käme, ich würde um mein Hochzeitgeschenk sehr verlegen seyn — aber es wird sich ändern, kommt, itzt ruhe ich noch in Eurer Höhle, wenn ich wieder an der Spitze eines Heeres stehe, will ich mir von Karln ein besseres Bett erkämpfen.

Kunz. Ich höre mehrere Stimmen.

Marm. Wenn es meine Leute wären?

Kunz. Ich bitte Euch, entfernt Euch, ich will hier lauern, und Euch Nachricht bringen.

Marm. Das erstemal in meinem Leben, daß ich mich vor jemanden verberge.

(Mit Klaus und Albina ab.)

Siebenter Auftritt.

Kunz, dann Desquerdes mit mehreren Soldaten.

Kunz. O Gott, schenke Frieden diesem Herzen, das des höchsten Glückes so würdig ist.

Desquerdes (eintretend.) Wir müssen noch einen Ausweg finden — hier ist der Weg gebahn-

ter — folgt mir, ewig kann diese Wildniß nicht dauern.

Ein Ritter. Es wäre besser, wenn Du zurück kehrtest.

Desquerdes. Nein! mein König tadelt Annens Entführung — er wird vielleicht mein Bluturtheil sprechen — ich will ihm nicht entfliehen, was ich aus Liebe zu ihm that, will ich auch mit dem Tode büßen — ha dort schleicht jemand herum — (eilt auf Kunz zu, der sich eben fortschleichen wollte) halt, wer bist du?

Kunz. Ein armer Minnesänger, dem die Feinde alles genommen haben.

Desquerdes. Wen nennst Du Deine Feinde?

Kunz. Alle die mir was zu leide thun — aber ich darf keines Menschen Feind seyn, denn ich habe keine Macht mich zu rächen.

Desquerdes. Was suchst Du hier?

Kunz. Was ich an den Tafeln wo ich sonst singe, wohl sicherlich finden würde. Holzäpfel, die der Wind für einen hungrigen Wanderer abgeschlagen hat, der nicht im Stande ist zu klettern.

Desquerdes. Ich soll Dich kennen?

Kunz. Nichts leichter als dieß, denn ich wandere überall herum.

Desquerdes. Warst Du nicht ehmal bei jenen Bauern, bei denen Anna sich aufhielt?

Kunz. Ja.

Desquerdes. Wo sind die Leute?

Kunz. Wenn ich das wüßte würde ich nicht im Walde herumkriechen. —

Desquerdes. Du bist Maximilians Sänger?

Kunz. Ich wars — aber — (verlegen) ich weiß gar nicht warum Ihr mich so ausfragt?

Desquerdes. Höre Du, bist denn Du allein hier in dieser Gegend? — Ja? — wie wärs wenn ich nachsuchte.

Kunz. Ein paar Eichhörnchen, oder Maulwürfe könntet Ihr wohl finden.

Desquerdes. Ich will doch den Spaß probiren.

Desquerdes (bei Seite.) Ich habe Verdacht — ha wenn mir dieß noch gelänge. — (laut) He da, durchsucht sogleich den ganzen Wald, kein Strauch bleibe undurchsucht.

Kunz. Gebt Euch doch nicht so viele Mühe es ist umsonst — kommt her liebe Leute, ich will Euch lieber ein Liedchen singen — mir fällt eben eine lustige Weise bei, (bei Seite.) ich möchte sterben vor Angst.

Desquerdes (betrachtet ihn mit verschränkten Armen.) Warum zitterst Du so.

Kunz. Ich? — mich friert, weil ich schon zwei volle Nächte nichts geschlafen habe.

Desquerdes (faßt ihn an der Brust.) Ich fordere Dich zum Todesschlafe, wenn Du nicht den Augenblick bekennst. —

Achter Auftritt.

Vorige. Albina, dann Maxmilian. Landleute. Später Ritter Otbert mit Soldaten.

Albina (kömmt eilig.) Maxmilian wartet auf Dich.

Kunz. Gott nun ist alles verrathen!

Desquerdes (läßt ihn los.) Auf, eilt der Dirne nach!

Albina (entfliehend.) Zu Hilfe, zu Hilfe! —

(Desquerdes und die Soldaten eilen ihr nach, Maxmilian mit blankem Schwerte, von bewaffneten Bauren begleitet, kömmt hervor.)

Desquerdes. Er ist's! — haltet Euch tapfer. —

Maxm. Den Tod der sich mir nähert!

Desquerdes. Ergebt Euch edler Herr.

Maxm. Nicht und wenn Ihr zehnmal stärker wäret, wagt den Kampf.

Desquerdes. Das Schwert entscheide.

(Sie fallen Maxmilian an, der sich mit den Bauern wüthend vertheidiget. Otbert stürzt mit Bewaffneten hervor.)

Otbert. Seh ich recht? Auf rettet Euren König.

(Allgemeines Gefecht, Otbert kämpft mit Desquerdes, schlägt ihm das Schwert aus der Faust, und verwundet ihn; er taumelt zweien seiner Soldaten in den Arm, die übrigen entfliehen.)

Maxm. Haltet ein, verfolgt sie nicht weiter. (Hervortretend.) Wie? Desquerdes — seyd Ihr tödlich verwundet?

Desquerdes. Ja — ich fühle es.

Marx. Mein Polheim ist gerächet! — führt ihn fort, und seht nach seiner Wunde.

Desquerdes. Verzeiht Maxmilian.

Marx. Alles.

Desquerdes (da er fortgeführt wird.) Ich sterbe treu meinem Könige!

(ab)

Marx. Schade um ihn, daß er mit seiner felsenfesten Treue nicht mehr Biedersinn verband — kommt Otbert, führt mich, und die alle da nach meinem Lager — dort will ich Euch danken.

(Alle ab.)

Neunter Auftritt.

(Das Lager Maxmilians in seiner ganzen Tiefe, Wachen gehen auf und ab.)

Hermann von Nordheim. Pirkheimer. Mehrere Ritter.

Wache. Wer da?

Hermann (von aussen.) Hermann von Nordheim.

Wache. Die Losung?

(Hält die Lanze vor.)

Hermann. Anna von Bretagne. (Die Wache senkt ihre Lanze, er tritt ein.) Wo ist der Feldobriste?

Pirkheimer (kömmt mit mehreren Rittern begleitet.)

Ha willkommen wackerer Herrmann. Was bringt Ihr für Bothschaft?

Herrmann. Nicht die beste. Karls Heer zieht sich stark zusammen — man scheint auf einen Ueberfall zu sinnen.

Pirkheimer. O dann sind wir übel daran — unsre Mannschaft ist herabgeschmolzen — Geschütz und Vorräthe mangeln.

Herrmann. Aber nicht unser Muth.

Pirkh. Auch der ist gesunken, denn alle trauern über Maximilians Verlust — habt Ihr keine Spur?

Herrmann. Nicht die Geringste. —

Pirkheim. O daß eher ein feindliches Schwert meinen grauen Schädel spaltete, eh ich meines Königs Unglück vernähme.

Herrmann. Noch wollen wir das Beste hoffen — noch ist Otberg von seinem Streifzuge nicht zurück.

Pirkh. Wäre er gefangen! mit diesen Händen würde ich sein Gefängniß zu erbrechen suchen, oder vor seinen Augen verbluten.

Zehenter Auftritt.

Vorige. Otbert. Maxmilian.

Wache. Wer da? —

Otbert. Ritter Otbert.

Wache. Die Loosung.

Otbert. Ehmal Anna von Bretaghe.

Maxm. (herzu eilend.) Und itzt Maxmilian.
(Er stürzt herein.)

Pirkheim. Ists möglich? unser König!
(Eilt ihm freudig entgegen. Allenthalben tönt der Name Maxmilian. Die Soldaten stürzen herein, und sinken zu seinen Füßen.

Maxm. Seyd mir alle herzlich gegrüßt — ich danke Euch für Eure Liebe. (Hervortretend.) Pirkheimer — wo ist mein Sohn?

Pirkh. Er ist — gefangen!

Maxm. Allmächtiger Gott! (er bedeckt mit beiden Händen sein Gesicht, eine stille Pause — dann mit gefaßter Stimme) Wo ist die Liste meiner Krieger?

Pirkh. Hier.
(Giebt ihm selbe.)

Maxm. (durchfliegt die Papiere, läßt sie sinken, faltet seine Hände gegen Himmel, und ruft dann äusserst schmerzhaft:) Und ich kann ihn nicht einmal retten!

Pirkh. Dieses Schreiben an Euch brachte schon gestern ein Herold von König Karl — ich wagte es nicht zu öffnen.

Maximilian (trocknet sich seine Thränen, nimmt das Schreiben und spricht während dem Lesen mit gebrochener Stimme:) Er stellt mir meine bedrängte Lage vor — meinen Sohn will er frei geben? sein Erbtheil abtreten? — was? wenn ich Annen entsage? — o nein, nein, das kann ich nicht. (Trompetenstoß.) Seht nach Pirkheimer was es gebe. (Otbert ab.) Handelt für mich, mich hat der Schmerz stumpf gemacht.

(Er geht seitwärts.)

Otbert (kömmt zurück. Zu Pirkheim.) Fremde Ritter sind vor dem Lager, sie fordern Einlaß, und dann freien Abzug — eine verschleierte Dame und ein Knabe sind in ihrer Mitte. —

Max. (rasch.) Eine Dame? — ein Knabe?

Pirkh. Laßt sie eilig herein. (Otbert ab.)

Maxm. Daß ich mich noch mit Hoffnung täuschen konnte!

Eilfter Auftritt.

Vorige. Karl. Anna. Philipp. Einige Ritter die im Hintergrunde bleiben.

Karl ist gerüstet, und hat den Helm geschlossen. Anna ist verschleiert, alle dreie reiten rasch ein, und steigen ab.)

Karl. Maxmilian — hier bringe ich Euch die, die Eurem Herzen so theuer sind.

Philipp. O mein Vater!

Maximilian. Gott mein Sohn.
(Schließt ihn in seine Arme.)

Anna (den Schleier zurückschlagend.) Maximilian!

Max. Bist — bist Dus — Anne!

Karl (für sich.) Wer faßt meine Leiden!

Max. Ihr beide seyd in meinen Armen, — Ihr, um die ich erst Thränen des Jammers weinte — o Gott, Du hast mich nicht verlassen. — Und wer, wer gab Euch Eure Freiheit?

Philipp. Dieser edle Mann da.

Anna. Verhüllt Euer Gesicht nicht länger — laßt ihn wissen, wem wir unsere Rettung danken.

Karl (öffnet den Helm.)

Max. Karl? — Und Ihr habt mir diese beiden wieder gegeben?

Karl. Ohne Bedingniß.

Max. O so laß Dich an mein Herz drücken, laß meine Thränen Dir danken. (Umarmt ihn.) Friede sey unter uns.

Karl. Ich darf meinem Volke nichts versagen. Maximilian — in offenem Kampfe sehen wir uns wieder. —

Max. Dann ist ein schweres Loos zwischen uns geworfen, das ich nicht ändern kann.

Karl. Lebt wohl, lebt glücklich.

(Will fort.)

Anna. Karl — bleib — solche Herzen dürfen keine Feindschaft hegen — Maxmilian — ich allein würde schuld an tausendfachem Elende seyn — Dein Herz wird meine Aufopferung fassen. Karl hat mich Dir wieder gegeben — und ich gebe Frieden dem Lande — ich bin Dein —

(Sinkt in Karls Arme.)

Karl. Gott!

Maxmilian. Anne, was thust Du? — wo würde ich Trost für Deinen Verlust finden?

Anna. In der Liebe und in dem Glücke Deines Volkes.

Maxmilian. Mit blutendem Herzen staune ich Deine Größe an — ich entsage Dir.

(Trompeten tönen.)

Zwölfter Auftritt.

Herold und viele deutsche Ritter mit ihren Fahnen sprengen herein, zahlreiche Soldaten strömen nach. Der Herold überreicht Maximilian ein Schreiben.

Maxm. (erbricht das Schreiben.) Was sehe ich? Mein Vater Friedrich von Oestreich starb? — o Gott! — ein zahlreiches Heer deutscher Krieger ist im Anzuge? — ich bin zum Kaiser erwählt!

Karl (gespannt.) Maximilian!

Maxm. Dem ich bedrängt mein Wort gab, dem werde ich es auch im Glücke halten.

Karl. O so sey denn Friede zwischen uns beiden, und ich der Erste der Dich als Kaiser brüderlich umarmt.

Alle. Es lebe unser neuer Kaiser!

(Trompeten und Pauken fallen ein. Alles drängt sich um Maximilian, und unter einer allgemeinen Gruppe fällt die Gardine.)

Ende des letzten Aufzugs.

12.

In der Verlagshandlung ist zu haben:

Castelli (J. F.) der König und der Narr. Ein geschichtliches Lustspiel in 2 Aufzügen. Nach dem Französischen, mit 1 Kupf. 8. 10 gr. oder 40 kr.

Dannheimer (G. L.) Storie Italiane, ad uso della studiosa gioventu. 8. 12 gr. oder 45 kr.

Dictionnaire de poche (nouveau) français allemand et allemand français, a l'usage des deux Nations, en deux Volumes. Nouvelle èdition revue et corrigée. 24. en pap. Velin. Thl. 2. 8 gr. oder fl. 4. 12 kr. en pap. de poste. Thl. 2. 12 gr. oder fl. 4. 36 kr.

Ehrhart's (Dr. G. v.) Entwurf eines physikalisch medizinischen Polizei = Gesetzbuches, und eines gerichtlichen Medicinal = Codex. 3 Bde. mit Kpf. gr. 8. Thl. oder

Eith's (G.) Seelengröße in Gemälden aus der Geschichte dargestellt. 3tes und letztes Bändchen, mit 1 Kpf. 8. Thl. 2. 6 gr. oder fl. 3. 20 kr.

Fuchs (Dr. K. W.) über den Toback, vorzüglich etwas über dessen Geschichte, Kultur, und der dadurch hervorzubringenden Veredlung, Fabrikation des Rauch = und Schnupftobaks im Kleinen und im Großen; nebst einer neuen Siegelmaschiene zu diesem Geschäfte, über die Fabrikation der Tobakspfeifen ꝛc. 8. 18 gr. oder fl. 1. 12 kr.

Müller (J. W.) gemeinfaßlicher Unterricht, den Inhalt zirkelrunder und ovaler Fässer, an welchen die erforderlichen Stücke mit einem gewöhnlichen, in baierische Fuße eingetheilten Maaßstab gemessen sind, auf eine sehr leichte, einfache und dennoch richtige Art in baierische Eimern zu berechnen. 2s und 3s Hft. 8. 14 gr. oder 54 kr.

Seel (H.) die Völker Spaniens und ihre Fürsten. Ein Denkbuch über die Begebenheiten der Welt und Zeit. Mit 1 Charte und 1 Plan. gr. 8. oder

Original = Theater für das Jahr 1821. Zusammen getragen von mehreren dramatischen Dichtern. 6 Bde. mit Kpf. 8. Thl. 7. 12 gr. oder fl. 11.

